

Das
Leben
nach dem
Tode

Das Leben nach dem Tode

Das Leben nach dem Tode



Eine Belehrung
dargestellt nach der Lehre der
Bibel und der Erfahrung

Bearbeitet von Fr. Linde, München.

Vorwort.

Die folgenden Zeilen sind in erster Linie für die Gotteskinder bestimmt, die für sich die völlige Zubereitung für das jenseitige Leben erstreben und mit Furcht und Zittern das Heil suchen unter der Pflege der Apostel Jesu, die aber auch wissen, daß sie für die Entschlafenen eine große Aufgabe zu erfüllen haben.

Das Schriftchen gründet sich in erster Linie auf die Lehre der Heiligen Schrift über das Leben nach dem Tode. Sodann berücksichtigt es in vorsichtiger und nüchterner Weise auch Erfahrungen, die sich aus Offenbarungen und Erscheinungen Entschlafener ergeben. Doch haben diese mit spiritistischen Erscheinungen nicht das geringste zu tun. Was in Bezug hierauf in den folgenden Blättern gegeben worden ist, beruht ganz und gar auf Wahrheit und beglaubigten Tatsachen. Alle hier veröffentlichten Berichte über Offenbarungen und Erscheinungen von Entschlafenen oder über sonstige geheimnisvolle Tatsachen stammen nur aus Quellen, die keinen Zweifel an Wahrheit aufkommen lassen. Zumeist liegen die Originalschriften mit Namensunterschriften vor und sind vor der Veröffentlichung gewissenhaft geprüft worden.

Möge der getreue Gott und Vater das Büchlein segnen und geben, daß alle Leser, in der Erkenntnis der heute geoffenbarten göttlichen Wahrheit stehend, in fröhlicher Hoffnung mit dem Apostel Paulus sprechen könnten (2. Kor.

5, 7—9): „Jetzt noch wandeln wir im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum befließigen wir uns, ob wir daheim seien oder wallen, daß wir ihm (bei seinem Kommen oder bei unserem Tode) wohlgefallen.“

J

Einleitung.

Sehen wir uns nach dem Tode wieder? Gibt es ein Fortleben der Seele nach dem Tode? Diese Fragen haben die Menschen von dem Augenblick an, daß der Tod in das Leben eines Menschen eingriff, auf das lebhafteste bewegt und zwar bis heute. Wenn wir in das gebrochene Auge eines Menschen sehen, den wir heiß liebten und der uns von ganzem Herzen zugetan war, wenn wir seine kalte, welke Hand, die ehemals uns so liebewarm drückte, in die unsere nehmen, wenn der Mund, der einst so oft Worte der Liebe, des Trostes, der Freude, der Ermahnung zu uns sprach, stumm geschlossen bleibt, dann erfüllt unser Herz ein heißes Weh und ein Schrecken vor dem Tod, der solch Zerstoren angerichtet hat. Und bestatten wir einen lieben Entschlafenen zur letzten Ruhe in das kühle Grab und nehmen von ihm Abschied, dann drängt sich aus dem wunden Herzen der heiße Wunsch: Ach, könnten wir uns doch noch einmal wiedersehen!

Es will einem liebenden Herzen der Gedanke nicht als Wahrheit und Wirklichkeit erscheinen, daß ein geliebter Entschlafener für ewig tot sei, und daß das an Liebe und Glaube, an Erkenntnis und Wissen, an Wollen und Streben so reiche Seelen- und Geistesleben nun für alle Zeit erloschen sein soll. Und legt einmal der Schreckenskönig Tod seine kalte Hand an einen Menschen in der Sterbestunde, sträubt sich da nicht das ganze Innere gegen den

Gedanken, daß jetzt alles aus sein soll? Dazu kommt zuweilen noch, daß der Sterbende von einer unbeschreiblichen Angst befallen wird, weil er keine Gewißheit darüber hat, welcher Art der Zustand der Seele nach dem Tode sein und wo und wie beschaffen der Ort sein werde, wohin sie geführt wird.

Zwar gibt es auch Menschen, denen der Tod nicht so grausig erscheint, und die selbst vor dem eigenen Tod nicht den Schrecken empfinden, der sie zittern macht. Und doch auch ihnen ist das Sterben etwas Unnatürliches, etwas Naturwidriges, so daß sogar Paulus, der doch gewiß über sein Schicksal nach dem Tode keine Sorge zu tragen brauchte, den innigen Wunsch hatte, nicht entkleidet zu werden (2. Kor. 5, 4); er wollte also nicht gern das Kleid, den sterblichen Leib, im Tode ablegen. Denn es findet bei dem Sterben ein gewaltsames Zerreißen dessen statt, was seit der Geburt zusammengehört hat und was zum Wesen des Menschen gehört. Da erhebt sich die Frage: Was ist der Mensch?

I.

Was ist der Mensch?

Das Wesen des Menschen besteht aus Leib, Seele und Geist, die zusammengehören und eine Dreieinheit bilden. Der Leib, die irdische Wohnung von Seele und Geist, ist bei dem ersten Menschen aus „Erde vom Ackerboden“ (wörtliche Übersetzung von 1. Mose 2, 7) gebildet und heißt daher bei Hiob 4, 19 ein Lehmhaus. Paulus und Petrus reden von einer Hütte oder einem Zelt (2. Kor. 5, 1; 2. Petr. 1, 13. 14), das bald abgebrochen werden kann. In diese Zeltstätte legte Gott den Odem aus ihm selbst, nämlich den Geist und damit verbunden die Seele. Dadurch wurde der Mensch ein Wesen nach Gottes Ebenbild, das bei der Dreieinheit eine Einheit von Geist und Natur sein sollte. Sie war indes nicht wie das göttliche Wesen ein unauflösliches Leben, sie war aber dazu bestimmt, ein unauflösliches Leben zu werden.

Geist und Seele werden oft nicht voneinander geschieden, weil beide das Unsichtbare und Nichtmaterielle im Menschen bilden. Doch besteht zwischen beiden ein Unterschied. Der Geist ist das höhere, übersinnliche Wesen, das geschaffen ist, um mit Gott selber und mit allem Göttlichen in einem Verhältnis der Verwandtschaft und des Verkehrs zu stehen. Durch den Geist sollte der Mensch Gott erkennen und in der Verbindung mit ihm das Göttliche an sich reißen, so daß er befähigt werden sollte, sich über die Natur zu erheben und sie zu beherrschen. Der Geist ist also das

königliche Prinzip in dem Menschen, das ihm den Stempel des Herrschers auf die Stirne drückte (1. Mose 1, 28).

Die Seele dagegen ist das einigende Band von Geist und Leib. Sie ist daher zweiseitig, so daß man eine natürliche (physische) Seite, deren Sitz nach der Schrift im Blute liegt (3. Mose 17, 11. 14 nach wörtlicher Übersetzung), und eine geistige zu unterscheiden hat. Vermittelt der Seele tritt der Geist mit dem Leib und der Leib mit dem Geiste in Verbindung und zwar durch die Fähigkeiten oder Vermögen des Wahrnehmens und Erkennens (der Intelligenz oder des Verstandes), des Gefühls oder Gemüts und des Begehrens oder Willens. Von all diesen Fähigkeiten nimmt der Wille die erste Stelle ein. Er ist das Innerste der Seele und bestimmt mit den Gefühlen die Richtung des Seelen- und Geisteslebens. Daher ist die Seele der Mittelpunkt des menschlichen Wesens; sie ist das Menschlichste im Menschen.

Doch sollte nach Gottes Willen der Seele niemals die Herrschaft im Menschen zukommen. Diese sollte vielmehr dem Geiste zustehen, der als das königliche Prinzip Seele und Leib regieren und mit göttlichem Wesen durchdringen sollte. Dieses göttliche Wesen sollte er in sich aufnehmen und so vermehren, daß er, von Gottes Geist regiert, dann die ganze Natur, also auch das Natürliche in ihm selbst, ganz der göttlichen Art gemäß zu regieren und mit Gottes Geist zu durchdringen befähigt werden sollte. Dann mußten auch Seele und Leib geheiligt und von göttlichem Leben und Wesen erfüllt werden. Damit wäre dann der Mensch zu einem unauf-

löslichen Leben gelangt, so daß nie eine Trennung von Leib, Seele und Geist möglich geworden wäre.

Durch den Sündenfall wurde jedoch diese von Gott gewollte Entwicklung in eine ganz andere Richtung verkehrt. Die Seele, die wie der Geist ganz dem Willen Gottes untertan sein sollte, ließ sich durch die List der alten Schlange dazu verführen, den Willen Gottes gering zu achten und den eigenen Willen auf die Lust nach dem Verbotenen zu lenken. Dadurch erhob sie sich über den Geist und verband sich mit dem Leib zu sündigem Gelüste. So wurde der Mensch, das zum göttlichen Ebenbild bestimmte geistleibliche Wesen, von der Sünde, d. i. vom Fleisch oder dem Leib, unterdrückt. Nun konnte er nicht mehr zu einem geistlichen Wesen erhoben werden, sondern er wurde ein seelischer (1. Kor. 2, 14 in wörtl. Übersetz.) oder natürlicher Mensch, der jetzt von der gegen den Willen Gottes handelnden Seele regiert wurde. Die Fähigkeiten der Seele richteten sich auf das Irdische und suchten ihre Befriedigung im Fleisch. Dadurch war es unmöglich geworden, daß der aus Erde geschaffene Leib vergeistigt wurde, weil er von der Sünde nach und nach durchdrungen und damit ein Eindringen des Geistes Gottes unmöglich gemacht wurde. Sünde und Gottes Geist können nicht zusammenwohnen. Der Leib mußte also wieder dazu werden, wovon er genommen war, nämlich zur Erde. Es war also eine Trennung des Leibes, des irdischen Teiles im Menschen, von Seele und Geist die unbedingte Folge. Der Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23).

Die Verbindung von Seele und Leib ist in den oft langen Jahren des Lebens so enge geworden, daß eine

Trennung des Leibes von der Seele als etwas der Natur Widersprechendes, Unnatürliches und Schreckliches empfunden wird. Nun hat die Seele im Laufe dieses Lebens dem Willen der leiblichen Lüste und Begierden gedient. Daher verursacht ihr die Aussicht, daß mit der Trennung alles dies nun aufhören muß, eine sehr starke Beunruhigung, ja einen Schrecken, der noch vermehrt wird durch das Bewußtsein, daß jetzt die Seele über das vergangene Leben Rechenschaft zu leisten hat, und durch die Ungewißheit darüber, was ihr nach der Loslösung vom Leibe bevorsteht. Denn es liegt in der Natur der Seele die Ahnung, ja die Gewißheit, daß sie nicht zugleich mit dem Leibe aufhört zu leben.

B

II.

Lebt die Seele nach dem Tode weiter?

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die die Unsterblichkeit der Seele und des Geistes leugnen. Es sind das fast immer solche gewesen, die sich hier auf der Erde einem sinnlichen Leben hingeben und also wie der reiche Mann im Gleichnis (Luk. 16, 19) alle Tage herrlich und in Freuden leben oder doch leben wollen, und denen daher eine Verantwortung nach dem Tode für ihre Taten nicht erwünscht erscheinen kann. Zu ihnen gehörten schon zu Jesu Zeiten die Sadduzäer, deren Wahlspruch war: „Laßt uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot“ (1. Kor. 15, 32). — Dasselbe lehrten in Athen die Philosophen der Epikureer (Apost. 17, 18), die die Lust als das höchste Gut priesen, und die sich außer den Freuden des Mahls, der Liebe und anderer sinnlicher Genüsse kein Gut im menschlichen Leben denken konnten. Vertreter dieser Ansicht hat es zu allen Zeiten gegeben, und auch heute finden sie sich in allen Gesellschaftsschichten, ja sogar in Kreisen, wo man sie nicht erwarten sollte. Wir begegnen ihnen vor allem im Freidenkertum, einer starken, gottfeindlichen Bewegung, die mit viel Eifer und Fanatismus die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bekämpft und seit ihrem Auftreten weite Verbreitung gefunden hat.

Diese Bewegung, die neuerdings durch die vom Auslande kommende „Gottlosenbewegung“ neuen Zufluß be-

kommen hat, gründet sich auf die Lehre, daß mit dem Tode des Leibes auch die Seele aufhöre zu leben. Sie wird durch die Geistesrichtung des Materialismus in weite Kreise getragen und findet bei der Neigung des Menschen zu einem Leben in sinnlichen Freuden und Weltseligkeit willigen Glauben. Der Materialismus leugnet überhaupt das Dasein einer Seele. Er lehrt, daß bei dem Menschen alles lediglich Stoff oder Materie sei. Was man Seele oder Geist nenne, sei nichts anderes als notwendige Folge gewisser Stoffverbindungen oder Ausscheidungen im Nervenzentrum des Gehirns. Daher sei Sünde oder Schuld ein Unding; denn sowohl Liebe wie Haß, Edelmuth wie Verrat, Mord, Verbrechen und Heuchelei seien wie jede seelische Tätigkeit nur ein Arbeitsergebnis der einzelnen Gehirnteile. Es seien also Tugend und Verbrechen gleichermaßen notwendige Produkte desselben Prozesses in den Zellen des Gehirns. Wenn demnach bei dem Tode das Körperliche, also auch das Gehirn, der Vernichtung anheimfalle, so könne es auch kein Seelisches oder Geistiges mehr geben. Von einem Leben nach dem Tode könne also keine Rede sein.

Heute wird der Lehre des Materialismus, die sich mit so viel Anmaßung und Geschrei der Wissenschaftlichkeit rühmt, gerade in der wissenschaftlichen Welt keine Bedeutung mehr beigelegt. Aber in den breiten Volksschichten der Halb- und Scheinbildung wird sie von gewissenlosen Agitatoren noch als wissenschaftlich feststehend gepredigt und gern geglaubt. Gewiß, es scheint eine Tatsache zu sein, daß mit der Störung oder Vernichtung des Gehirns die seelischen Tätigkeiten gehindert werden oder aufhören.

Aber wenn das Gehirn ein Werkzeug der Seele ist, muß dann mit der Zerstörung des Werkzeugs auch die Seele zerstört sein? Doch ebensowenig, wie ein Handwerksmeister zerstört wird, wenn sein Handwerkszeug vernichtet wird.

Wie will sich der Materialismus ferner die geschichtlich bezeugten Tatsachen erklären, daß bei geistig hervorragenden Männern das Gehirn, wie dies bei der Obduktion (Öffnung) der Leiche festgestellt wurde, teilweise, ja einmal sogar ganz zerstört war, ohne daß auch nur die geringste geistige Störung bei ihnen beobachtet worden sei? Bei dem berühmten Architekten Schinkel (1781–1841), der in der Baukunst den dürren Klassizismus durch den Geist der griechischen Architektur neu belebte und zu herrlicher Blüte brachte, fand man bei der Obduktion den Schädel völlig leer, und doch hatte er die wunderbarsten Bauten vollführt und großartige Entwürfe hinterlassen. Und der große Arzt Professor Dr. Christoph Wilh. Hufeland, der königlicher Leibarzt und Staatsrat in Berlin war, berichtet mit aller Bestimmtheit, daß er bei einem Mann, der bis zum Augenblick seines Todes im Besitz seines klarsten Verstandes gewesen war, den Schädel völlig leer, „wie eine Büchse ohne Inhalt,“ gefunden habe.

Beweist dies alles nicht die Wahrheit, daß die menschliche Seele, wenn sie auch an einen körperlich materiellen Organismus gebunden ist, doch ein für sich bestehendes Wesen ist? Ein nachdrücklicher Beweis dafür sind die Erscheinungen des geistigen Fernsehens und des Somnambulismus, eines schlafähnlichen Zustandes, wobei die somnambule Person bei geschlossenen Augen nicht nur nahe Gegenstände, sondern auch ganz entfernte Dinge und

Handlungen schaut und erkennt, auch oft zu wandeln beginnt, ohne sich anzustoßen.

Die Seele hat, wie diese geheimnisvollen Erscheinungen beweisen, die Fähigkeit, sich vom Stofflichen des Körpers zu lösen und, indem sie den Raum und weite Zeiten überwindet, Personen, Dinge und Handlungen zu sehen, die das körperliche Auge niemals zu sehen imstande ist. Wir können viele solcher Erlebnisse von glaubwürdigsten Personen aufführen, die bezeugen, daß sie im Zustande des Träumens oder des Wachens bisher unbekannte Gegenden, Gottesdienstlokale, Personen, z. B. den früheren und jetzigen Stammapostel oder irgend einen anderen Apostel gesehen haben. Es muß besonders betont werden, daß ihnen diese Personen bisher unbekannt waren. Als sie gelegentlich ein Bild von ihnen sahen, erkannten sie die geschauten Männer mit aller Bestimmtheit wieder.

Eine ähnliche Erscheinung ist auch das sogenannte Hellsehen, wobei die Seele zu Gegenständen der Sachwelt in ein Verhältnis tritt oder auch zu Begebenheiten der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. So berichtet der bekannte Psychologe (Seelenforscher) Stücker in seinem Buche „Geheimnisse des Seelenlebens“ von seiner Mutter, die eines Abends, nachdem sie eben eingeschlafen war, mit einem furchtbaren Schrei erwachte. Sie sagte zu ihrem Mann: „Ich habe Otto zu Pferd gesehen, und er stürzte vom Pferd einen Felsen hinab.“ Der Vater, eine sehr nüchterne Natur, merkte den Vorfall in seinem Kalender an: 21. Mai 1859, 11 Uhr abends. Nach einiger Zeit kam ein Brief aus Brasilien, in dem ihr Sohn Otto berichtete, daß er bei einem Ritt einen Unfall erlitten habe. Sein

Tier sei an einem Stein gestolpert, und er selbst sei einen Felsabhäng hinuntergestürzt und wäre rettungslos verloren gewesen, wenn er im Fall nicht durch einen Baum aufgehalten worden wäre. Das war ganz genau zu derselben Stunde gewesen, in der die Mutter im Geist den Vorfall gesehen hatte.

Das Hellsehen kann auch als Voraussehen eines zukünftigen Ereignisses auftreten. Es wird gesehen, daß ein Haus brennt, und wenige Tage darauf brennt es wirklich. Ein Mann sah, wie ein ganz glaubwürdiger Zeuge berichtet, daß sich von einem Bauernhofe aus ein Leichenzug in Bewegung setzte, und daß — das war etwas ganz Ungewöhnliches — der Leichenwagen von einem weißen und einem schwarzen Pferde gezogen wurde anstatt der üblichen zwei schwarzen Pferde. Bald darauf starb der Hofbesitzer, und es mußte, weil einer plötzlich aufgetretenen Kolik wegen der eine Rappe nicht verwendet werden konnte, notgedrungen ein Schimmel an seiner Statt vor den Leichenwagen gespannt werden. — Ähnlicher Beispiele könnte eine große Anzahl angegeben werden. Ohne das Vorhandensein einer vom Leibe nicht abhängigen Seele, die also ein selbständiges Wesen sein muß, ist dies alles nicht zu erklären.

Es gibt sodann eine Erscheinung, die unter der Bezeichnung Doppelgängerei bekannt ist. Um diese zu verstehen, muß man als Tatsache annehmen, daß die menschliche Seele ein Wesen ist, das mit einem geheimnisvollen, ganz ätherischen, also für gewöhnlich unsichtbaren „Leibe“ bekleidet ist, der freilich von dem Messer des Arztes ebensowenig entdeckt werden kann,

wie die Astronomen beim Durchforschen des Weltenraumes Gott und die Engel zu sehen bekommen. Diese ätherische Hülle ist mit der Seele unlöslich verbunden. Man nennt sie den ätherischen oder den Astralleib. Dieser Seelenleib ist das Bindemittel zwischen der Seele und dem materiellen Leib und verbleibt der Seele auch nach dem Tode. Das setzt der Herr in dem Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus voraus, wenn er davon redet, daß der eine getröstet und der andere gepeinigt werde. Es war gewiß auch des Apostels Paulus Ansicht, daß die Seele eine besondere Hülle habe, wenn er in 1. Kor. 6, 13. 14 den „Bauch“ von einem höheren inneren Leib unterscheidet, gegen den man, als Grundlage für den zukünftigen Auferstehungsleib, durch Unzucht nicht sündigen soll. Auch der Kirchenvater Tertulian, der im Alter, als er Christ wurde, noch mit Schülern der Apostel zusammengelebt hat, spricht in seiner umfangreichen Schrift „Über die Seele“ von der nichtstofflichen Körperlichkeit der Seele, einem ätherischen Leib, der mit ihr ins Jenseits hinübergehe. Dasselbe lehrten auch nach ihm andere bekannte Kirchenlehrer, z. B. Origenes (gest. 254).

Mit dieser Hülle, dem Astralleib, ist die Seele imstande, sich aus dem stofflichen Körper loszulösen, wobei sie indes doch noch immer durch ein unsichtbares Band mit dem Leibe verbunden bleibt. Dieser verfällt dann in einen dem Starrkrampf ähnlichen Schlafzustand, der dem Somnambulismus ähnlich ist und oft damit verwechselt wird. Diese Erscheinung, von der wir unten eine Anzahl verbürgter Tatsachen wiedergeben, beweist ganz unwiderleglich, daß die Seele ein selbständiges, geistiges Wesen

ist, das zwar mit dem Leibe bis zum Tode verbunden ist, aber auch die Fähigkeit hat, in einer uns für gewöhnlich nicht sichtbaren Daseinsform weiterzuleben, ja unter gewissen Bedingungen sichtbar zu werden.

Vor einigen Jahren brachten die Zeitungen „seltsame Erlebnisse“ einer Studentin Karen Mikkelsen, deren Seele den Körper verließ, durch verschlossene Türen ging, über Dächer der Stadt flog und Leute besuchte, die sie sahen. Sie selbst erzählt:

Ich erwachte eines Nachts, krank und mit einem Gefühl, als stände etwas sehr Merkwürdiges bevor. Ich dachte, daß meine letzte Stunde gekommen sei, als ich plötzlich fühlte, wie ich aus meinem Körper, den ich in meinem Bett liegen sah, emporgehoben wurde und in den Raum hinausglitt. Plötzlich begriff ich, daß ich nicht gestorben war, sondern daß mein Wunsch sich erfüllt hatte (nämlich zu wissen, daß die Seele eine selbständige Existenz habe), und nun war mein erster Gedanke, mir ein Alibi (Beweis der Abwesenheit) zu verschaffen. Mir fiel plötzlich ein, daß eine Schauspielerin, bei der ich noch nie gewesen war, mich eingeladen hatte, sie zu besuchen. Ich konzentrierte meine Gedanken auf ihre Wohnung, und gleich wurde ich durch den Raum geführt und glitt in ein Haus hinunter. Ich blieb in einer Türöffnung stehen und sah in ein Zimmer, in dem ein Mensch in einem großen, weißlackierten Bett schlief, das rechts im Zimmer stand. An der linken Seite befanden sich ein Fenster und ein weißlackierter Toilettentisch mit einer Anzahl Flaschen. Ich sah das Ganze sehr deutlich; denn es war eine helle Nacht. Ich ging weiter in das Zimmer hinein und wollte die Decke wegziehen, um die Schlafende anzusehen. In demselben Augenblick aber wurde ich wie an einem

Seil rückwärtsgerissen. Ich glitt wieder in den Raum hinaus und stand nach kurzer Zeit an meinem eigenen Bett, in dem immer mein Körper ruhte. „Wie häßlich bist du!“ dachte ich und hatte gar keine Lust, in eine so schwerfällige Hülle zurückzukehren, beschloß aber doch, sie in Besitz zu nehmen.

Als ich später die Schauspielerin besuchte, fand ich mein Experiment bestätigt. Ihr Schlafzimmer war das Zimmer, das ich in jener Nacht gesehen hatte.

Einmal schwebte ich über eine Straße und wollte versuchen, mich bemerkbar zu machen. Ich wählte einen unbekanntem Herrn als Versuchsobjekt und ging eine Weile neben ihm; aber er sah mich nicht. Da schlug ich ihm leicht auf die Schulter; aber erst als ich ihn in den Rücken stieß, begann er nervös zu werden. Er blickte nach der Seite, wo ich ging, augenscheinlich aber ohne mich zu sehen. Doch ein andermal gelang es mir, mich zu materialisieren (sichtbar zu verkörpern), um gesehen zu werden. Eine Freundin von meiner Freundin hatte mich einmal mit dieser zusammen gesehen. Ich aber kannte sie nicht und wußte auch nicht, wo sie wohnte. Ich wünschte mir, diese Dame aufzusuchen, und schwebte über die Stadt, bis ich in ein Haus in der Holbergerstraße kam. Hier gelangte ich in ein großes, helles Zimmer. In der Mitte stand ein Bett mit einer schönen, schlafenden Frau. Ich legte die Hand auf ihre Schulter, und in demselben Augenblick schlug sie die Augen auf, sah mich und fuhr vor Schreck zusammen. In der nächsten Sekunde wurde ich wieder zurückgerissen. Ein paar Tage später traf ich meine Freundin, die mir einen Gruß von dieser Dame bestellte. Sie habe mich am Sonntag früh an ihrem Bette stehen und sie mit großen braunen Augen anstarren sehen.

Ähnliche Erlebnisse finden sich bei sehr sensitiven (überempfindlichen) Menschen häufiger, als man im allgemeinen weiß; denn gerade höchst empfindsame Menschen lieben es nicht, über ihre seelischen Erlebnisse zu sprechen.

Der große Dichter Goethe erzählt, daß er, als er mit zwei Freunden auf der Landstraße zwischen Weimar und Schloß Belvedere gegangen sei, plötzlich einen befreundeten Herrn ihm entgegenkommen gesehen habe, der mit seinem eigenen (Goethes) Schlafrock bekleidet gewesen sei. Bald war er indes wieder verschwunden. Goethe machte seine Begleiter sofort auf die Erscheinung aufmerksam; doch diese hatten nichts gesehen. Goethe war der Meinung, sein Freund müsse gestorben und ihm also erschienen sein. Wie groß war sein Erstaunen, als er nach Hause kam und seinen Freund schlafend und in seinem Schlafrock in seinem Zimmer fand. Völlig durchnäht war er in Goethes Wohnung gekommen, hatte dort Goethes Schlafrock angezogen und war beim Warten eingeschlafen. Dabei war er als „Doppelgänger“ Goethe auf der Landstraße erschienen.

Auf einem großen Gut in den früher russischen Provinzen des Baltikums unterrichtete eine Hauslehrerin zwei Mädchen im Alter von 12 und 14 Jahren. Die Lehrerin war sehr gewissenhaft und intelligent, dazu körperlich völlig gesund. Als sie einst nach dem mündlichen Unterricht die beiden Mädchen schriftlich beschäftigte, verfiel sie, ohne daß es die Kinder bemerkten, in Schlaf. Plötzlich bemerkte das eine der Mädchen, das zufällig durch das Fenster in den Garten blickte, wie die Lehrerin zwischen den Beeten im Garten einherging, und sie machte ihre Schwester darauf aufmerksam. Auch diese sah die Lehrerin. Und doch saß

diese auch zugleich neben ihnen im Zimmer. Plötzlich verschwand die Gestalt im Garten, und gleich darauf stand die Lehrerin im Zimmer mit einem Seufzer von ihrem Stuhle auf. Die Kinder erzählten das Geschehene den Eltern, die es nicht glauben wollten. Die „Doppelgängerei“ wiederholte sich indes, so daß auch die Eltern Zeuge davon wurden.

Eine englische religiöse Zeitschrift erzählt folgende Begebenheit: Der Steuermann eines Schiffes, das auf dem Atlantischen Ozean fuhr, sah eines Tages in der Kajüte des Kapitäns einen ihm völlig unbekanntem Mann am Schreibtisch sitzen. Er begab sich sofort zum Kapitän, um ihm zu melden, es müsse sich ein Fremder auf dem Schiffe befinden; denn er habe ihn in seiner Kajüte schreiben sehen. Man sah sogleich nach; aber es war niemand zu sehen. Dagegen fand sich auf dem Schreibtisch ein Blatt Papier vor, auf dem die Worte geschrieben standen: „Steuere nordwestlich!“ Nun durchsuchte man aufs neue das ganze Schiff; aber man fand niemand. Auch wollte keiner von der Besatzung die Worte geschrieben haben. Der Kapitän, dem dies alles so wunderbar vorkam, entschloß sich, eine Zeitlang nach Nordwesten zu steuern. Am andern Tage kam ein Schiff in Sicht, das vom Eise völlig umschlossen und in Gefahr war, zertrümmert zu werden. Aber wie erstaunte der Steuermann, als er unter den Geretteten den rätselhaften Fremden erblickte, den er in der Kajüte des Kapitäns am Schreibtisch gesehen hatte! Es war der Kapitän des verlassenen Schiffes, namens Squires, ein gottesfürchtiger Mann, der zu den Quäkern gehörte. Man teilte ihm natürlich die wunderbare Begebenheit mit, die zur Rettung der Schiffsmannschaft geführt hatte.

Er erzählte dann, wie er um dieselbe Zeit, als er auf dem fremden Schiff gesehen worden sei, im Gebet vor Gott gelegen, dann in der Gewißheit, daß alle gerettet würden, aufgestanden und in einen Schlaf gesunken sei. Da habe er geträumt, er sei auf einem Schiffe gewesen und habe durch die schriftliche Weisung den Kapitän bewegen wollen, ihnen zu Hilfe zu kommen. Man ließ ihn nun die Worte: „Steuere nordwestlich!“ niederschreiben, und — es war dieselbe kritzelnnde Handschrift.

Von vielen Märtyrern wird berichtet, daß sie durch die Gnade Gottes in dem Augenblick, wenn die Mißhandlungen der Folterknechte begannen oder die wilden Tiere sie ergriffen, in den oben bezeichneten Starrkrampf-ähnlichen Schlafzustand verfielen und daß die Seele aus dem gequälten Körper in himmlische Sphären (Bereiche) versetzt wurde. Darüber berichtet Franz Splittgerber in seinem bekannten Buche „Schlaf und Tod“ (2 Bände, 2. Aufl., Halle 1881) Folgendes:

Es geschah in den verschiedenen Zeitaltern der Kirche, wo der christliche Glaube die Feuerprobe des Martyriums bestehen mußte, zum öfteren, daß die Gemarterten durch eine plötzlich hereinbrechende Bewußtlosigkeit ihren Schmerzen entrißen wurden und sich im Geiste in höhere Regionen versetzt fühlten, wo sie statt der irdischen Qualen ein Vorgefühl der himmlischen Freuden genießen durften. Ja, es begann diese innere Entzückung in vielen Fällen schon dann, wenn jene Heroen des christlichen Glaubens zwar mit ihrem Bewußtsein noch auf dieser Erde weilten, aber doch mitten in den Momenten des herbsten Leidens eine Freudigkeit und Sicherheit in ihrem Innern gewannen, die sie die grausamste Pein

ohne Klagen erdulden, der Tyrannen spotten und sie mitten in den Flammen ihre Lobgesänge anstimmen ließ. Hörte man doch Märtyrer noch ihre Stimme in Triumphliedern erheben, als buchstäblich kein heiles Stück mehr an ihrem Leibe war und ihr Fleisch von Marterwerkzeugen aller Art in Fetzen zerrissen oder durch die Glut des Feuers allmählich verzehrt ward. Wo war denn da, so fragen wir, die empfindende Seele, welche doch sonst selbst gegen den geringsten Schmerz so feinführend ist und uns jede noch so unbedeutende Verletzung des körperlichen Organismus auf der Stelle so höchst eindringlich verspüren läßt? Sie war eben in solchen Fällen entrückt aus dem engeren Verbande mit ihrem sinnlichen Organismus und bewegte sich, durch das Übermaß des Schmerzes aus ihrer niederen Lebenssphäre vertrieben, auf einer höheren Stufe des Daseins, an welche keine irdische Feindseligkeit oder Verfolgung heranreicht, wo sie vielmehr schon im voraus den Triumph ihres Glaubens feiern durfte über die Mächte der Finsternis.

Ganz nahe verwandt mit diesen Erscheinungen ist auch der Zustand des Scheintodes. Während dieses Zustandes kann die Seele längere Zeit, oft bis zu zwei bis drei Tagen außerhalb des Leibes verweilen, der dann im Starrkrampf wie entseelt daliegt und dem Tode verfallen erscheint. Die Seele sieht während dieser Zeit alles, was mit dem Leibe geschieht, wie die Beerdigung vorbereitet wird und Ähnliches. Zuweilen tritt sie auch Wanderungen an, wie folgende festverbürgte Tatsache beweist, die eine vornehme Frau von sich selbst erzählt. Sie lag schwer krank darnieder und war dem Tode nahe. Da fühlte sie sich plötzlich vor ihrem Bette stehend und erblickte in ihrem Bett eine leb-

lose Gestalt, die dem Aussehen nach ihrer eigenen glich. Sie sah, wie ihre Tochter sich weinend über sie beugte und ihr mit zitternder Hand die Augen zudrückte. Nun erkannte sie sich selbst in der leblosen Gestalt und sah also, wie sie als Leiche im Bette lag. Ihre Tochter vergoß heiße Tränen. Die Scheintote versuchte, ihr zu erklären, daß sie diese leblose Gestalt gar nicht sei, daß es nur eine Wahnvorstellung sei; denn sie stehe ja neben ihr. Sie legte die Hand auf den Kopf der Tochter, um sie zu beruhigen. Da sah sich diese erschreckt um in der Meinung, es stände jemand neben ihr. Aber es war niemand im Zimmer außer der entseelten Mutter im Bett.

Nun erst kam die „Tote“ zu der Erkenntnis, daß sie gestorben sein müsse. Aber sie konnte über alles, was um sie vorging, klar denken. Indem kam ihr der Gedanke, was ihr früherer Freund sagen würde, wenn er die Nachricht von ihrem Tode erführe. Einen Augenblick später stand sie schon in seinem Zimmer und sah ihn an seinem Schreibtisch sitzen, mit dem Telegramm in der Hand, das ihm die Nachricht von ihrem Tode übermittelt hatte. Er betrachtete gerade ihre Photographie, und während sie mit ihrer Hand über das Bild strich, zerbrach die Glasscheibe im Rahmen, worauf der Freund ganz erschreckt aufsprang.

Darnach dachte sie an ihren Sohn, der in einer andern Stadt wohnte, und alsbald war sie bei ihm. Er las gerade einen Brief, als die „gestorbene“ Mutter zu ihm kam. Sie drückte einen Kuß auf seine Stirn, und ganz erschreckt sah er auf, da doch niemand bei ihm zu sein schien. Da brachte ein Bote ein Telegramm, das die Nachricht vom Tode der

Mutter enthielt. Er las das Telegramm und fiel ohnmächtig in den Sessel.

Unterdessen machte sich die scheinbar Verstorbene darüber Gedanken, was wohl mit ihr geschehen würde. Gleich darauf wurde sie in einen prächtigen weiten Raum versetzt, wo sie ein Führer an die Hand nahm und ihr alles zeigte. Doch sagte er ihr, daß sie sich hier nicht lange aufhalten dürfe; denn ihre Stunde sei noch nicht gekommen. Sie war der Meinung, sie sei im Himmel. Dann geleitete sie der Führer in einen andern großen Raum. Hier sah sie, wie sie glaubte, den Herrn, der allem Anschein nach die neu ankommenden Seelen nach ihren Taten richtete.

Die scheinbar Tote wurde dadurch aufs tiefste ergriffen, und alle ihre Fehler und Schwachheiten kamen ihr zum Bewußtsein. Sie bat um Gnade; doch wurde ihr bedeutet, für sie sei die Zeit noch nicht gekommen, daß sie in diesem Bereich bleiben könne. Darnach war alles, was sie gesehen hatte, verschwunden. Sie atmete tief auf und bemerkte, indem sie die Augen aufschlug, daß sie von einer Trauergesellschaft umgeben war und zur letzten Ruhe bestattet werden sollte. Mit Mühe nur war sie imstande, die Augen offen zu halten, und sah dann, daß ihre Tochter sie umschlungen hielt, und daß mehrere Verwandte um den Sarg standen. Die Totgeglaubte lebte.

Auch der Theaterdirektor Karl Lange wäre beinahe lebendig begraben worden. Er erzählt: „Ich hatte eine schwere Magenoperation in Landsberg a. d. Warthe hinter mir. Aber es schien so, als sollte ich trotz des günstigen Verlaufs nicht mehr aus der Narkose erwachen. Ich befand mich also in einer Art von Scheintod. Mein Geist war

völlig rege. Nur eine eiserne Starre hielt meinen Körper umfassen. Atmung und Herztätigkeit waren auf ein nicht mehr erkennbares Minimum herabgesunken. Empfindung und Bewegung fehlten völlig. Nur mein Geist konstatierte alles, was um mich vorging. So hörte ich den Arzt, der mich operiert hatte, sagen: „Tot!“ — — Er erzählt dann, wie er in einem Wagen in ein niedriges Gewölbe gefahren und in einen Sarg gelegt worden sei. Er habe sich matt und kraftlos gefühlt und sei außerstande gewesen, ein Glied zu rühren. Dann aber sei ihm die Erinnerung an das Theater gekommen, und er habe seine früheren Rollen spielen wollen von seiner Anfängerzeit bis zu seiner letzten Rolle. Das sei alles so lebhaft in seiner Seele aufgetreten, daß er aufgesprungen — nun aber wirklich — und an den lose aufgelegten Sargdeckel gestoßen sei und diesen heruntergeworfen habe. Durch dieses Geräusch und sein damit verbundenen Schreien seien ein paar Wärter aufmerksam gemacht worden, die ihn in ein Krankenzimmer gebracht hätten, wo er dann bald wieder von seinem Scheintod genesen sei.

Wir sind hier Zuständen des menschlichen Seelenlebens begegnet, die selbst den Zweifler, wenn er nicht bei seinem Zweifel beharren will, überzeugen müssen, daß die menschliche Seele ein Wesen ist, das vom stofflichen Leib unabhängig ist, und daß sie, auch wenn sie vom Leibe gelöst ist, ihre Kräfte und Fähigkeiten behält, ja, sie in erhöhtem Maße betätigen kann.

Wir kommen hier noch einmal auf den Somnambulismus zurück, mit dem alle diese geheimnisvollen Er-

scheinungen Ähnlichkeit haben. In diesem rätselhaften Zustand verfällt der Leib in einen magnetischen Scheintod, wobei die Sinnesorgane, z. B. das Auge, das Ohr, das Empfindungsvermögen, ganz aufgehört haben, tätig zu sein. Das Auge ist starr und, auch wenn es geöffnet ist, selbst gegen das stärkste Licht unempfindlich, ebenso das Ohr gegen das lauteste Geräusch. Aber die Seele, vom Körper frei geworden und doch noch mit ihm durch ein geheimnisvolles Band verbunden, entwickelt eine ganz außerordentliche Geistestätigkeit und solche Fähigkeiten, die im natürlichen und wachenden Zustand gar nicht vorhanden waren. So hielt in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Dorfe im Erzgebirge ein zwölfjähriges Mädchen, das nach dem Zeugnis des Lehrers nur mittelmäßig begabt war, im somnambulen Schlafzustand Ansprachen und Auslegungen von Bibelstellen, die in Form und Sprache weit über die Fähigkeiten eines zwölfjährigen Kindes hinausgingen und (wie ein Pfarrer bemerkt) „deren sich ein studierter Prediger nicht zu schämen gehabt hätte“. — Selbst in fremden Sprachen, die sie nie zuvor gelernt haben, können Somnambule zuweilen reden. Daneben kommt es vor, daß sie Erscheinungen religiöser Art haben und, wie das erwähnte Mädchen aus dem Erzgebirge, das Leiden des Erlösers am Kreuze beschreiben und Ähnliches.

In diesem Zustand des Entrücktseins sieht die Seele am eigenen Körper und zuweilen auch in den Körpern anderer das wunderbare Gefüge der Nerven, der Gefäße und anderer innerer Teile und erkennt sogar den Sitz von Krankheiten und Schmerzen. Ja, es ist gar nicht selten,

daß Somnambule die Gedanken anderer erkennen und sie offenbaren. Sie überschauen zuweilen ihr ganzes Leben und erinnern sich mancher Vorfälle aus ihrer Kindheit, die sie ganz vergessen hatten.

Dies führt uns auf die von der Wissenschaft der Seelenkunde (Psychologie) fest bezugte Tatsache, daß von allem, was die Seele je in sich aufgenommen, gedacht und in Wort und Tat geäußert hat, auch nicht das Geringste verlorengeht. So erzählt Hermann Thiele, Obermaat des Panzerkreuzers „Friedrich Karl“:

Als unser Panzerkreuzer während des Krieges bei Memel einen großen Volltreffer bekam, war ich einer der ersten, den das schnell sinkende Schiff über Bord warf. Bei den heftigen, aber vergeblichen Anstrengungen, einen im Wasser treibenden Balken zu erreichen, hatte ich viel Wasser geschluckt und fühlte bereits, daß ich unter sank. Alle Hoffnung war verschwunden, jede Muskelarbeit hörte auf; ich empfand, daß ich am Ertrinken war. . . Meine Sinne waren wie abgestorben, aber der Geist ganz und gar nicht. Im Gegenteil, seine Tätigkeit schien in einem Verhältnis gestärkt zu sein, das aller Beschreibung spottet. Ein Gedanke jagte den andern mit einer Schnelligkeit der Aufeinanderfolge, die nicht nur unwiedergebbar, sondern gewiß auch jedem, der nicht in einer ähnlichen Lage gewesen, unbegreifbar ist. Ich dachte an das, was eben geschehen war, an das mit meinen Kameraden besetzte Rettungsboot, in das ich auch später geborgen wurde, auch an die entsetzliche Wirkung meines Todes auf meine arme Frau daheim, die Art und Weise, wie sie es den übrigen Familienmitgliedern mitteilen würde und tausend andere hiermit verknüpfte Umstände.

Dann bekamen die Gedanken einen andern Weg: Unsere letzte Fahrt im Frieden, meine Schule in Magdeburg, meine Fortschritte, die ich darin machte und die Zeit, die ich vergeudet hatte, sogar alle meine kindischen Fahrten und Abenteuer. So rückwärts reisend, erschien mir jeder Vorfall meines vergangenen Lebens in meinem Gedächtnis in rück-schreitender Aufeinanderfolge. Aber nicht in bloßen Umrissen, sondern in allen kleinsten Zügen und Neben-umständen. Kurz, der ganze Zeitraum meines Erdendaseins erschien mir als eine Art Panorama vor die Seele geführt. Wie lange ich vor diesem Film des eigenen Lebens zubrachte, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben; doch können gewiß kaum zwei Minuten von dem Moment der Erstickung an bis zu meiner Rettung verstrichen sein. Nur mit Mühe kam ich zu der Überzeugung, daß ich wirklich noch am Leben sei. Aber anstatt wie im Zustand meines Ertrinkens von allen körperlichen Beschwerden frei zu sein, wurde ich von schrecklichen Schmerzen geplagt, die diejenigen früherer schwerer Verwundungen weit übertrafen.

Ähnliches erzählt ein Überlebender des Eisenbahn-attentats bei Leiferde, mit Namen Arthur Kummerow. Er schildert, wie er mit seiner jungen Frau auf der Heimreise begriffen gewesen, wie diese in den Speisewagen hätte gehen wollen, wie dann ein furchtbares Krachen die Luft erschüttert und Dunkelheit, Finsternis und Grauen über ihn hereingebrochen seien. Dann fährt er wörtlich fort: „Mein ganzes Leben floß plötzlich noch einmal an mir vorüber, aber nicht etwa in allgemeinen Umrissen, sondern mit den geringfügigsten Einzelheiten. Und jeder Vorfall war von einem Gefühl des Guten und Bösen begleitet.

Es war, als ob das Buch des Gerichtes vor mir aufgeschlagen worden wäre.“

Schließlich sei noch das Erlebnis des Studenten Alfred Bergmann erwähnt, der auf dem Karwendelkamm in den bayrischen Alpen abstürzte. Bei dem Absturz in die Tiefe fehlte ihm, wie er erzählt, auch jede Empfindung für Schmerz, während seine Augen und sein Gehör ihre normale Schärfe behielten. „Vor allem aber empfand ich eine außerordentliche Schnelligkeit des Gedankens und der Einbildung. Es schien mir, als sehe ich in einem inneren Spiegel den ganzen Verlauf meines vergangenen Lebens, seltsamerweise aber in rückläufigem Gang. Erst als ich mit meinem Körper auf einer mächtigen Schlehdornhecke aufschlug, brach alles Gedankliche ab, und ich fiel in eine tiefe Ohnmacht.“

Zu diesen Erlebnissen äußert sich Professor Dr. Dessoir von der Berliner Universität folgendermaßen:

„Denken wir uns, daß die Seele durch den Tod von dem Leibe befreit wird, so verschwinden alle jene Einflüsse, die von seiten des Leibes das geistige Leben beeinträchtigen können. Namentlich kommt dies den alten Vorstellungen unseres Lebens zu gute, die an sich die stärksten sind und zu einer Zeit erzeugt wurden, wo die Empfänglichkeit noch groß war. Alle diese Vorstellungen treten in den Verbindungen auf, die das Leben mit sich führten. Selbst manche verschwommene Erinnerungsbilder werden an Klarheit gewinnen, da hier weder das dunkle Sehfeld noch die jedesmalige tatsächliche Umgebung einwirken kann.

Es sind für den Wiedergeber die günstigsten Bedingungen vorhanden. Wir können also erwarten,

daß das ganze vergangene Leben, das die Seele mit dem Leibe führte, nach dem Tode (also auch beim Tode) in gehörigem Zusammenhang und in erhöhter Klarheit zur Wiedergabe gelangt, sowie auch, daß eine weitere Verarbeitung des vorhandenen geistigen Vorrates mit den Einflüssen höherer Vorstellungsgruppen stattfindet. Hierdurch werden auch die sittlichen Urteile zu dem peinlichen Gefühle der Reue Anlaß geben, indem das, was geschehen ist, in Konflikt tritt mit dem, was hätte geschehen sollen. Alles dieses läßt sich gewissermaßen aus persönlichen Erfahrungen bekräftigen."

Wir werden später Gelegenheit haben, noch näher auf diese Tatsachen zurückzukommen. Hier sollen sie die Selbstständigkeit der Seele neben dem Leibe beweisen.

Um die Unsterblichkeit der Seele und ein Leben nach dem Tode zu beweisen, tritt sodann heute mit großer Zuversichtlichkeit der Spiritismus auf, der den Verkehr mit Geistern des Jenseits vermitteln und dabei Offenbarungen über das Leben nach dem Tode oder auch über Verhältnisse von noch lebenden Personen und ihrem Schicksal durch jene Geister erlangen will.

Der Geisterverkehr des Spiritismus, wie er sich heute gestaltet, ist aus Amerika und England zu uns gekommen. Doch ist die Sache uralte und läßt sich bis ins zweite Jahrtausend vor Christi Geburt zurückverfolgen. Schon in 5. Mose 18, 11 verbietet Gott, die Toten zu befragen. Aus diesem Verbot geht klar hervor, daß die Geisterbefragung oder Geisterbeschwörung (heute spricht man von Geisterzittieren) möglich ist; sonst wäre ein Verbot unnütz gewesen. Was nicht getan werden kann, braucht

nicht verboten zu werden. Dieser heidnische Greuel sollte im Volke Gottes keinen Platz haben. Und doch hat die Totenbeschwörung in Israel immer Vertreter gehabt, die von den Chaldäern und andern der umliegenden Völker ihre dunklen Künste erlernten. Denn alle asiatischen Völker des Altertums, auch die Inder, kannten die Totenbefragung. Der König Saul hatte, solange er noch im Gehorsam stand, das Treiben der Totenbeschwörer aufs strengste verboten. Und doch ließ er, als ihm infolge seines Ungehorsams keine Antwort von Gott zuteil wurde, selbst durch die Totenbeschwörerin (Hexe) zu Endor den Geist Samuels heraufbeschwören, um ihn zu befragen (1. Sam. 28). *)

Zur Zeit der römischen Kaiser entfaltete sich ein reges spiritistisches Treiben. So sagt der schon erwähnte Kirchenvater Tertulian in seinem Buche „Apologeticum“, Kap. 23: „Ferner führen die Magier Geistererscheinungen vor und würdigen dadurch die Seelen schon Verstorbener herab. Sie verstehen Knaben so zu behandeln, daß sie Orakelsprüche von sich geben müssen (vielleicht durch Hypnose?). Sie führen allerlei Schaustücke durch markt-schreiberische Blendwerke auf und haben Träume (magnetischen Schlaf oder Trance?) und legen sich in diesem Zustand die Macht der zitierten Engel oder Dämonen bei, durch die es etwas Gewöhnliches ist, daß auch Ziegen und Tische wahr sagen können (Tischrücken?).“

*) Saul war der Überzeugung, — was auch der Wahrheit durchaus entspricht — daß die Abgeschiedenen eine größere Fernsicht haben als die Lebenden. Nun liegt es aber in Gottes weiser Absicht und Vorsehung, den Lebenden nur insoweit einen Blick in die Zukunft zu gewähren, wie es nach seinem Willen geschehen und zu ihrem Heil dienen soll. Das hat indes er allein seiner Offenbarung durch dazu von ihm berufene und erwählte Personen vorbehalten. Daher hat Gott von jeher aufs strengste den Verkehr mit den Abgeschiedenen verboten, zumal, wie wir weiter unten sehen werden, satanische Gewalttaten dabei ihr Spiel treiben.

Heute ist der Spiritismus in allen Ländern und unter allen Volksschichten verbreitet. Es soll unbestritten bleiben, daß in den spiritistischen Erscheinungen ein Beweis für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele liegt, und mancher, der bisher die Ansicht des Materialismus vertrat und alles Übersinnliche, also auch das Dasein einer unsterblichen Seele bestritt, ist wieder zum Glauben an eine übersinnliche Welt gekommen. Wenn indes Gott unter Androhung harter Strafen (5. Mose 18, 11 – 13) verbietet, die Geister der Entschlafenen zu befragen, so muß daraus geschlossen werden, daß nicht göttliche, sondern satanische Geister dabei ihr Wesen treiben, und daß der Verkehr mit Geistern nur von den unheilvollsten Wirkungen auf das Seelen- und Geistesleben derer sein muß, die ihn pflegen. In seiner Schrift: „Licht und Schatten der spiritistischen Praxis“ gesteht selbst ein hervorragender Spiritist, der Kassationspräsident a. D. Sulzer in Zürich, die satanischen Einflüsse im spiritistischen Verkehr zu.

Er sagt:

„Glaube doch niemand, daß der Satan in den spiritistischen Erscheinungen und Mitteilungen keine Rolle spiele! Im Gegenteil, der Kampf zwischen Jesus Christus und dem Satan, der unser ganzes irdisches Leben durchzieht, besteht auch im Geisterreich und überträgt sich von dort mittels des mediumistischen Verkehrs im höchsten Maße ins Diesseits, so daß er im Geisterverkehr des Spiritismus weit deutlicher und offener zum Ausdruck kommt als in dem gewöhnlichen irdischen Leben, in welchem er durch die Materie mehr oder weniger verdeckt wird. Wir haben es im spiritistischen Verkehr in der

Tat in hohem Maße mit dem Satan und seinen Dienern zu tun.“

Wenn das schon ein sehr ernster, geistig hochstehender Spiritist bekennt, dann wird die Gefahr, durch spiritistische Experimente unter satanische Einflüsse zu kommen, gewiß sehr groß sein. Gottes Kinder werden daher auch allen spiritistischen Kreisen fern bleiben. Sie brauchen auch der Beweise der Spiritisten über die Unsterblichkeit der Seele nicht.

ß

III.

Das Weiterleben der Seele im Glauben der Völker.

Der Glaube an das Weiterleben der Seele nach dem Tode des Leibes ist ein Gemeingut aller Völker. Es gibt zwar immer noch Menschen, die behaupten, dieser Glaube sei den Menschen anezogen worden. Dem ist entgegenzuhalten, daß der Unsterblichkeitsglaube bei allen Völkern der Erde, selbst bei den auf der niedrigsten Kulturstufe stehenden, zu finden ist. Wie die neuere Religionsforschung nachgewiesen hat, daß es kein Volk auf der Erde gibt, das nicht einen, wenn auch zuweilen unklaren Gottesglauben hat, so weist sie auch nach, daß der Glaube an die Unsterblichkeit ein Gemeingut aller Menschen ist.

Die alten Ägypter lebten des Glaubens, daß das Schicksal der abgeschiedenen Seelen von dem Schicksal des Leibes nach dem Tode abhängig sei. Deshalb hielten sie es für eine den Abgeschiedenen schuldige Liebespflicht, für die Erhaltung ihrer Leiber zu sorgen. Sie hatten daher die Kunst der Einbalsamierung der Leichname zu einem bewundernswürdig hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. Diese so zubereiteten Leichen, Mumien genannt, wurden in einen mehr oder minder kostbaren Sarg gelegt und in Felsengräbern bestattet. Vorher aber wurde über die Abgeschiedenen das Todesgericht gehalten. Es stand jedem frei, den Toten anzuklagen. Gesah dies, so prüften

die auf einem Gerüst sitzenden 40 Richter, ob die Anklage begründet war. War das der Fall, so wurde das feierliche Begräbnis verweigert. Im andern Fall wurde der Sarg aufrecht in die Totenkammer gestellt und daneben Wasserkrüge, Opferkuchen, Getreide, Schmucksachen usw., was alles der Abgeschiedene, wie sie glaubten, in seinem Leben nach dem Tode gebrauchen könnte. War der Verstorbene ein König, so wurden sogar seine Diener, oft auch seine Frauen mit ins Grab gelegt, damit der Tote nicht allein zu sein brauche.

Die alten Griechen glaubten, daß beim Eintritt des Todes die Seele (Ψυχή) den Körper verlasse. Sie würde dann von den Götterboten Hermes in die Unterwelt (den Hades) geleitet an den See Acherusia, der durch den Zusammenfluß der beiden Flüsse Kokytos und Styx gebildet würde. Hier empfing die Seelen, die man sich als Schatten dachte, der schmutzige Fährmann Charon, der sie gegen ein kleines Fährgeld hinübersetzte. Das Geldstück (Obolos) legte man daher vor der Bestattung dem Toten in den Mund. Dazu gab man ihm auch einen aus Honig und Mehl bereiteten Kuchen zur Beschwichtigung des dreiköpfigen Höllenhundes Kerberos mit, der am Eingang in eine dunkle Höhle Wache hielt und keinen der Eingetretenen wieder zurückließ. Auf einem großen, geräumigen Platz hinter der Höhle empfing die Seelen Minos, der oberste Totenrichter, um das Urteil über die Schatten zu sprechen. Nach den Taten in ihrem Leben bestimmte er, ob sie rechts nach Elysium, dem Ort des Lohns, oder links nach Tartaros, dem Ort der Strafe, geleitet würden. Das Elysium dachte man sich als ein schönes, ewig

blühendes Eiland, das von dem silberklaren Fluß Lethe umflossen war. Aus ihm tranken die seligen Schatten Vergessenheit aller erfahrenen irdischen Leiden.

Der Tartaros dagegen, so glaubte man, war ein tief unter dem Schattenreich gelegener Schlund, der von einer dreifachen Mauer umgeben und von dem feuerströmenden Flusse Phlegeton und dem strudelnden Acheron umflossen war. Hier empfing die Verdammten ein zweiter Totenrichter, der endgültig die Strafen bestimmte. Und diese waren furchtbarer Art. So wurde Prometheus, der sich gegen die Götter empört und das göttliche Feuer gestohlen hatte, an einen Felsen geschmiedet, und ein Adler hackte ihm die Leber aus, die indes immer wieder von neuem wuchs. Sisyphos, der ein Betrüger war und die Pläne der Götter verraten hatte, wurde damit bestraft, daß er einen schweren Stein einen Berg hinauf wälzen mußte. Der Stein indes rollte jedesmal, wenn er oben angekommen war, wieder in die Tiefe zurück. Tantalos, der ebenfalls göttliche Geheimnisse verraten hatte, mußte, von dem fürchterlichsten Hunger und Durst gepeinigt, in einem silberklaren Wasser stehen, und die schönsten Früchte schwebten über seinem Munde. Aber sobald er sich bückte, um zu trinken, entwich das köstliche Wasser, und wenn er nach den herrlichen Früchten griff, wurden sie wie von unsichtbarer Hand in die Höhe gerissen. Schrecklich war auch die Strafe der Danaiden, der 50 Töchter des Königs Danaos, die in der Hochzeitsnacht ihre Gatten ermordet hatten. Sie wurden zu der unaufhörlichen Arbeit verdammt, ein großes, bodenloses Faß mit Wasser zu füllen, das sie mit einem Siebe schöpfen mußten.

Dem Glauben der Griechen glich vielfach auch der Glaube der Römer über das Schicksal der Abgeschiedenen. Doch ist er nicht so düster. Man sagte: „Der Gestorbene tritt eine lange, lange Reise an; er legt sich zum tiefen Schlafe nieder, und der Todesgott, der milde, sanfte, schöne Jüngling, der Bruder des Schlags, senkt die Sackel und löscht sie aus. Man hatte die Vorstellung, die Verstorbenen seien immer noch dem irdischen Leben zugewandt. Man begrub sie daher gern an lebhaften Stätten, z. B. an Straßen, wo der Verkehr Tag und Nacht dahinwogte, damit sie mit den Lebenden in Verbindung bleiben könnten. Doch war dies der Glaube der späteren Zeit. Die Stätte der Beisehung war ein Lieblingsort, an dem man ein Denkmal setzte, und den man mit Bäumen und Blumen schmückte. Bei der Bestattung gab man dem Toten Speise und Trank mit. Man brachte Totenopfer und feierte einige Tage darauf das Totenmahl. Noch heute findet man lange Gräberreihen an der Appischen Straße, die von Rom nach Neapel führt. Die Grabinschriften sind noch deutlich zu lesen, z. B. auf dem Grabe einer Frau: „Ich erwarte meinen Mann,“ ein Beweis dafür, wie lebendig der Glaube an ein Weiterleben und an ein Wiedersehen nach dem Tode war.

Die alten Germanen lebten der Gewißheit, daß die im Kampfe gefallenen Helden von den Schlachtjungfrauen, den Walküren, nach Walhalla geführt würden, einem Ort, wo alles, was einen Helden beglücken konnte, in reichstem Maße geboten wurde, z. B. fröhliche Gelage und Festspiele, Jagden und Kämpfe, bei denen die erhaltenen Wunden sofort wieder heilten. Die aber, die den

„Strohtod“ auf dem Krankenbette starben, mußten in das finstere Reich der Todesgöttin Hel,* die Unterwelt, hinabsteigen, wo furchtbare Qualen vor allem die Gottlosen, die Meuchelmörder, die Verführer und die Meineidigen erwarteten.

Es würde zu weit führen, wenn man nachweisen wollte, wie bei allen Völkern der Glaube an ein Weiterleben der Seele, an die Belohnung der Guten und die Bestrafung der Bösen eingewurzelt ist. Freilich ist dieser Glaube gefärbt nach den Lebensgewohnheiten der betreffenden Völker. Die Anhänger des Islams erhoffen als Gipfel der Seligkeit ein Leben voll sinnlicher Lust, wie der Indianer seine Glückseligkeit in den ewigen Jagdgründen zu finden glaubt. Selbst die auf tiefer Kulturstufe stehenden Völker glauben, daß die Seelen der Gestorbenen um sie sind und ihnen Schaden oder Nutzen bringen können. Daher ist bei diesen Völkern der Ahnenkult vertreten, wobei man den Ahnen oft kostspielige Opfer bringt. Alle diese Arten der Totenverehrung sind seit alters her schon gebräuchlich. Wenn heute Denkmäler gesetzt und die Gräber mit Blumen geschmückt oder an gewissen Tagen Blumen und Kränze an den Gräbern niedergelegt und Handlungen und Feiern (oft religiöser Art) begangen werden, so ist dies noch der Rest von jener Verehrung aus alter Zeit.

*) davon stammt unser Wort „Hölle“.

IV.

Die Lehre der Schrift über das Leben nach dem Tode.

Es ist gut, wenn wir zuvor unsere Leser darauf hinweisen, daß die Bibel, vor allem das Alte Testament, nicht Aufschluß über das Leben nach dem Tode geben will. Sie will uns in erster Linie den Ratschluß Gottes über die Erlösung der Menschen und die Errichtung und Vollendung seines Reiches auf Erden darlegen. Die Frommen des alten Bundes warteten daher, wie es Jakob ausdrückt, auf das zukünftige Heil im Messias (1. Mose 49, 18). Ihre Anschauungen über das Leben nach dem Tode konnten somit keine so freudigen sein wie diejenigen derer, die das Heil in Christus kennengelernt und erfahren haben. Sie hatten indes die Gewißheit, daß die Seele weiterlebe und zwar in einem für sie bestimmten Reich der Toten (hebräisch: Scheol, griechisch: Hades; Luther übersetzt ganz unrichtig „Hölle“, zuweilen auch „Grube“, z. B. 1. Mose 37, 35 u. a.). Gott selbst gab ihnen die Zusage, daß sie weiterleben sollten, wenn er z. B. dem Abraham verheißt: „Du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden“ (1. Mose 15, 15) und zu Mose sagt: „Du sollst dich sammeln zu deinem Volk, wie dein Bruder Aaron versammelt ist“ (4. Mose 27, 13). Das Totenreich, den Scheol, stellte man sich vor als einen düstern Ort, ein Land der Finsternis in der Tiefe (Hiob 10, 21; Jes. 14, 15), wo alle Toten ohne Unterschied sich versammeln müssen

(Hiob 3, 19). Den Zustand der Seelen dachte man sich als ein Halbleben, das aller Freuden beraubt war, in einem Land der Stille, da man nichts gedenkt (Psalm 94, 17; 115, 17; 88, 13), wo selbst die Gläubigen nicht mehr Gott Lob und Dank darbringen (Psalm 6, 6) und seiner nicht gedenken. Wie dies David sagt, so meint auch der fromme Hiskia (Jes. 38, 18. 19): „Nicht das Totenreich preist dich, und nicht der Tod verkündet dein Lob, nicht die in die Grube Hinabgefahrenen hoffen auf deine Treue, sondern der Lebendige, der preist dich wie ich heute“ (wörtl. Übersetzung). Und klingt es nicht traurig und trostlos, wenn es in Psalm 88, 11 – 13 nach wörtlicher Übersetzung heißt: „Kannst an den Toten du Wunder tun, oder stehen die Schatten (die Verstorbenen) auf, dich zu preisen? Wird man im Grab von deiner Gnade erzählen, von deiner Treue am Ort der Verwesung? Verkündet man deine Wundermacht am Ort der Finsternis und deine Gerechtigkeit im Land des Vergessens?“ Fast noch düsterer ist es, wenn Hiob von dem Zustand der Verstorbenen redet, die im Land der Finsternis und des Todeschattens wohnen, im Land, das düster ist wie tiefe Nacht, wo der Mittag so hell ist wie Finsternis (Hiob 10, 21 – 22).

Diese Vorstellungen vom Scheol mußten schwer auf den Gemütern der alttestamentlichen Frommen lasten, und daher redet der Apostel in Hebr. 2, 15 mit Recht von ihnen als solchen, die durch Furcht vor dem Tode ihr ganzes Leben Knechte sein mußten, also aller Freiheit und Freude beraubt waren. Diese Vorstellungen waren ganz der Wahrheit entsprechend. Der Tod ist der Sold, d. i. die Strafe für die Sünde. Er ist als geistlicher Tod auch Trennung von Gott,

der als der Gerechte die Sünde strafen muß. Solange die Versöhnung durch den Opfertod Christi nicht geschehen war, mußten die Seelen selbst der alttestamentlichen Frommen unter der Trennung von der beseligenden Gnadenerweisung bleiben. Es konnte sie also kein Reich des Lichtes erwarten, weil erst durch Jesus Christus Licht auch ins Totenreich eindringen konnte, als er nach seinem Versöhnungstod „den Geistern im Gefängnis“ (1. Petr. 3, 19), nämlich den Bewohnern des Totenreichs die frohe Botschaft des Heils predigte.

In das Dunkel des Totenreichs, in dieses schattenhafte, aller Erdengüter und alles Himmelstrostes entbehrende Dasein im Scheol fiel indes doch zuweilen noch ein Hoffnungsstrahl. Als Hiob in tiefem Schmerz darüber klagte, daß er auf Erden und im Himmel keinen Zeugen und Verteidiger seines Rechtes fände, da ringt er sich zum Glauben durch, es werde ihm Gott nach seinem Tode Recht schaffen und der Rächer seiner Unschuld sein, so daß er selbst es mit eigenen Augen sehen werde. — Auch in einigen Stellen der Psalmen und der Propheten dringt die Hoffnung auf die Erlösung aus dem finstern Bereich des Scheols durch. So heißt es in Psalm 49, 16: „Gott wird meine Seele erlösen aus des Totenreichs Gewalt; denn er nimmt mich an.“ Und wie den Propheten der Blick auf das Kommen des Messias immer mehr eröffnet wurde, so wurde es ihnen auch gewiß, daß dieser Erlöser nicht nur für die Lebenden kommen werde. Wenn da der Prophet Jesaja fragt (in wörtl. Übersetzung): „Werden wohl deine Toten wieder aufleben? Auch mein Leichnam?“ kann er jubelnd antworten: „Ja, sie werden auferstehen! Wachtet und jubelt,

die ihr im Staube ruht! Denn ein Tau der Himmelslichter ist dein Tau, und die Erde wird die Schatten (d. i. die Toten) wieder ans Tageslicht bringen" (Jes. 26, 19). Mit aller Gewißheit verkündet sodann Daniel (12, 2): „Viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zu ewigem Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande (wörtl. Abscheu).“

Diese Hoffnung blieb bei dem sehr gedrückten Volke lebendig, besonders in den hoffnungslosen Zeiten der Verfolgung unter der Herrschaft des grausamen Antiochus Epiphanes, wie 2. Makk. 7, 9. 14. 23. 36 beweist. Eine Mutter und ihre sieben Söhne sollten ihrem Glauben absagen und Schweinefleisch essen. Als sie das zu tun sich weigerten, wurden sie grausam gemartert. Aber sie hielten standhaft die Martern aus und handelten nicht gegen Gottes Gebot. Im Angesicht des Martertodes legten sie ein Bekenntnis ab, das ihren festen Glauben an eine Auferstehung beweist, wenn sie sagen: „Du verruchter Mensch, du nimmst uns wohl das zeitliche Leben; aber der Herr aller Welt wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zu seinem ewigen Leben. Das ist ein großer Trost, daß wir hoffen, wenn uns die Menschen erwürgen, daß uns Gott wieder auferwecken wird.“ Mit diesem felsenfesten Auferstehungsglauben gingen sie in den Tod, und es ist gewiß anzunehmen, daß dieser Glaube in jenen schweren Zeiten allgemein wurde.

Je näher die Zeit der Erscheinung des erhofften Messias herankam, desto mehr fiel ein Licht in das Dunkel der früheren Erkenntnis über den düstern Zustand der Seele

im Scheol, und man erwartete ein Ende dieses Zustandes. Dazu kam der Glaube an eine Vergeltung im Jenseits, wonach das Los der Frommen eine freundlichere Gestalt annahm, während für die Gottlosen der Scheol ein Ort der Qual wurde, ein Glaube, der der Offenbarung durch den Herrn Jesus näher kam, wie wir bald sehen werden. Daß man in den trüben Zeiten der Verfolgung sogar der Überzeugung war, daß für die Abgeschiedenen durch Fürbitte eine Hilfe möglich sei, ersehen wir aus 2. Makk. 12, 44 – 46. Doch darüber werden wir später noch zu reden haben.

Wir erkennen also deutlich, wie das Licht der Offenbarungen Gottes über den Zustand der Abgeschiedenen immer heller wird. Und es ist anzunehmen, daß auch von Zeit zu Zeit ein Lichtstrahl in jene düstere Welt der Toten des Scheols eingedrungen ist. Abgeschieden vom Licht des Diesseits und abgeschieden von der Gegenwart Gottes, mußte es für sie etwas Großes bedeuten, wenn das Licht der Propheten eine Hoffnung auf jenen großen Tag erweckte, wo der Fürst des Lebens und das Licht der Welt einmal die Tore des Totenreichs erbrechen werde, um das Gefängnis gefangen zu führen und den Gefangenen zu verkündigen, daß eine ewige Erlösung erwirkt sei. Es ist gewiß, daß die Tatsache der Entrückung des Henoch (1. Mose 5, 24) und des Elia (2. Kön. 2, 11) ihre Strahlen in den Scheol geworfen haben und vor allem die Tatsache, daß Mose und Elia nach ihrer Rückkehr vom Berg der Verklärung die Hoffnung vieler im Totenreich auf das höchste steigern mußte. Es wird wohl immer so sein, daß ein Teil des Lichtes der Offenbarung, das

Gott seinem Volke auf Erden scheinen läßt, auch in die Tiefen des Totenreichs hineinfällt.

Auf die bisherigen Offenbarungen über das Totenreich mußte natürlich ein ganz heller Schein fallen, als der erschien, von dem Johannes sagte: „Das Licht scheint in die Finsternis“ (Joh. 1, 5) und: „Es war das wahrhaftige Licht“ (Vers 9), Jesus Christus, der sich selbst das Licht der Welt nennt (Joh. 8, 12). Es ist schon gesagt worden, daß sich die Juden entsprechend der bisherigen Offenbarung das Totenreich (den Scheol) geteilt dachten, und zwar als einen Ort, an dem den Frommen nach ihrem Wandel Vergeltung widerfährt, und als einen Ort der Qual für die Gottlosen. Der Herr Jesus hat die Richtigkeit dieses Glaubens in dem Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus bestätigt (Luk. 16, 19–31). Da sagt der Herr (nach wörtlicher Übersetzung) in Vers 23: „Und im Hades (Luther übersetzt unrichtig „Hölle“), dem Totenreich, als er seine Augen aufhob, da er in Qualen war, sah er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoße.“ Der Herr unterscheidet also ganz deutlich den Hades (das Totenreich) und darin, durch die Wortstellung und den Satzbau unterschieden, den Ort der Qualen. Daneben erwähnt er den Ort, an dem Lazarus getröstet wird, nämlich Abrahams Schoß. Im Totenreich befanden sich also beide, der Reiche und Lazarus. Nur war der Reiche „in Qualen“ und Lazarus in „Abrahams Schoß“. Unter letzterem verstanden die Juden der damaligen Zeit den Aufenthalt in der nächsten Nähe des seligen Stammvaters. Der Herr bestätigt gleichsam diese Ansicht, wenn er in Matth. 8, 11 und Luk. 13, 28. 29 denen, die an ihn

glauben, verheißt, daß sie mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen, d. h. in innigster Gemeinschaft mit ihnen alle Seligkeiten genießen werden.

Den Ort der Glückseligkeit im Totenreich nennt der Herr in seinem Wort an den Schwächer am Kreuz (Luk. 23, 43) das Paradies. Dahin wurde auch Paulus im Gesicht entrückt (2. Kor. 12, 4) und hörte unaussprechliche Worte oder in genauer Übersetzung: „geheimnisvolle Dinge, die dem Menschen nicht zustehen zu sagen.“ Der Zustand der dort weilenden Seligen ist demnach ein derartiger, daß menschliche Worte ihn nicht beschreiben können, den auch menschliche Erkenntnis nicht begreifen kann.

Auch die „Heiligen“, die nach Matth. 27, 51–53 nach der Auferstehung des Herrn ihren Gräbern entstiegen und vielen in Jerusalem erschienen, sind solche, die aus dem finstern Totenreich nunmehr mit Jesus in das Paradies eingingen und mit einer Art von Zwischenleib versehen wurden. Denn an den wahren Auferstehungsleib kann nicht gedacht werden, weil dieser doch erst bei der Wiederkunft Jesu denen zuteil wird, die an der ersten Auferstehung teilhaben. Es kann keine Auferstehung vor dieser ersten Auferstehung geben. Welch eine Bewegung mag es in der unsichtbaren Welt gegeben haben, als nach dem Siegeszug des Herrn durch das Totenreich sich die Pforten des Paradieses für diese „Heiligen“ des alten Bundes aufstauten!

Das ist die große Tatsache, daß der Gottes- und Menschensohn das Gefängnis, eigentlich Gefangene, also abgesetzene Geister weggeführt hat (Eph. 4, 8), nachdem er diesen Geistern im Gefängnis gepredigt hatte, daß die Ver-

söhnung mit Gott durch seinen Tod geschehen und ewiges Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht sei (2. Tim. 1, 10). Im apostolischen Glaubensbekenntnis wird diese Tatsache ausgedrückt mit den Worten: „Niedergefahren zur Hölle (Hades, d. i. Totenreich).“

Die Geister indes, die nicht hinweggeführt werden konnten, blieben in dem andern Ort des Hades, dem Ort der Qualen oder, wie der Herr diesen Ort in Matth. 5, 22. 29. 30; 10, 28; 18, 9; 23, 15. 33; Mark. 9, 43. 45. 47 bezeichnet, in der Gehenna des Feuers, wo also die Feuerqualen des Gewissens nicht aufhören nach Jesu Wort: „Wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht“ (Mark. 9, 44 nach Jes. 66, 24). Es ist dies der Ort der Finsternis, die draußen (oder außerhalb) ist (Luther übersetzt unrichtig „äußerste Finsternis“), wo sein wird lautes Klagen und Zähneknirschen, oder der Kerker, aus dem man nicht herauskommt, bevor der letzte Heller bezahlt ist (Matth. 5, 25. 26).

Neben dem Totenreich mit seinen zwei Teilen kennt die Schrift noch die eigentliche Hölle, nach dem griechischen Urtext: den Tartaros, der als ein großer Abgrund und als Aufenthaltsort der Teufel gedacht ist. Nach der zweiten Auferstehung und dem Endgericht werden dahin auch die Verdammten geführt werden, nachdem schon der Satan und der Antichrist vor Beginn des Tausendjährigen Reiches dort werden verschlossen sein.

Zahlreich sind die einzelnen Aussprüche Jesu, die auf das Weiterleben der Seele nach dem Tode des Leibes hinweisen. „Fürchtet euch nicht,“ sagt er nach Matth. 10, 28,

„vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht vermögen zu töten! Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Gehenna.“ Daraus geht klar hervor, daß die Seele auch dann, wenn Menschen den Leib töten, noch weiterleben wird. Nach Joh. 6, 39. 40 und 44 spricht der Herr von denen, die ihm der Vater gegeben hat und die an ihn glauben, daß sie ewiges Leben haben und daß er sie am letzten Tage auferwecken werde. Und nach Vers 58 sollen die, die das Brot, vom Himmel gekommen, d. i. Jesus im heiligen Mahl genießen, in Ewigkeit leben.

Wunderbares eröffnet das Wort Jesu an Martha in Joh. 11, 25, wenn er sagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Es wird also für einige möglich sein, daß sie überhaupt nicht sterben. Der Herr deutet hier daselbe an, was er später im Gleichnis von den zehn Jungfrauen klar ausspricht. Die klugen Jungfrauen, deren Herzenslampen erfüllt sind mit dem Öl des Heiligen Geistes und die zugleich mit den Ölgefäßen, dem Amte des Geistes, dem Apostelamt, in engster Verbindung stehen, werden bei der Wiederkunft des Herrn, nicht sterben, sondern verwandelt werden, also das Loslösen der Seele von dem Leibe nicht erfahren. Es wird vielmehr der sterbliche Leib von der Fülle des Heiligen Geistes und dem damit verbundenen göttlichen Leben so durchdrungen werden, daß „er (d. i. der Herr) den Leib, den wir jetzt in unserer Erniedrigung tragen, so umwandelte, daß er gleichgestaltet werde dem Leibe seiner Herrlichkeit“ (Phil. 3, 21 nach wörtlicher Übersetzung).

Die Gewißheit dieser Hoffnung lehrt auch Paulus in 1. Kor. 15, 51 – 55 und 1. Thess. 4, 17, wo er darauf hinweist, daß zu gleicher Zeit auch die auferstehen werden, die in gleicher Weise zubereitet wurden, aber schon entschlafen sind. Diese erleben also eine Auferstehung (die sogenannte erste Auferstehung), während alle anderen, die nicht als Erstlinge durch Jesu Apostel zubereitet wurden, bis zum Tage der endgültigen Auferstehung aller Toten im Totenreich behalten werden. Davon hören wir weiter unten noch ausführlich Näheres.

Für die Seinen, d. i. für die erwählten Erstlinge, die durch das Wort der Apostel an ihn glauben, bittet der Herr, daß sie bei ihm sein dürfen, um seine Herrlichkeit zu schauen (Joh. 17, 24) und daran teilzuhaben. Außer dieser Stätte der Herrlichkeit redet der Herr noch von vielen anderen Wohnungen (Joh. 14, 2), die für die bestimmt sind, die nicht zu den Erstlingen, den klugen Jungfrauen, gehören, aber doch im Glauben an Jesus gestorben sind.

Als Zeugen aus einer andern Welt treten sodann auf dem Berg der Verklärung Moise und Elia auf, die von den drei Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes gesehen wurden und mit dem Herrn über den Ausgang redeten, den er auf Erden nehmen sollte, und über sein Werk, das die wahre Erlösung in der Überwindung des ewigen Todes bringen sollte.

In der apostolischen Kirche der ersten Zeit war die Gewißheit des Lebens nach dem Tode und damit verbunden die Hoffnung auf die erste Auferstehung und die Wiederkunft des Herrn besonders lebendig. Diese Hoffnung erfüllte die Herzen und trieb zu einem Wandel in Heilig-

keit, Reinheit und Lauterkeit an. Daher sind die Briefe der Apostel voll von Ermahnungen an die „Heiligen“, d. i. die Gläubigen, sich für den großen Tag des Herrn bereit zu halten (1. Kor. 1, 7. 8; Phil. 1, 10 u. v. a.). Wenn auch zuweilen Irrlehrer auftraten, die die Auferstehung bezweifelten (1. Kor. 15, 12) oder so deuteten, als sei das neue Leben schon die Auferstehung (2. Tim. 2, 18), so stand doch in den Gemeinden der Glaube an die Auferstehung in Herrlichkeit, die mit der Wiederkunft des Herrn verbunden war, so fest, daß sich der Glaubensblick der Geheiligten und Erwählten ständig auf diesen Tag richtete, und daß diese alle Trübsale und Verfolgungen mit Freuden erduldeten und treu bis zum Tod waren in der Gewißheit, daß dereinst ein ewiger Lohn folgen werde. Wie viele werden sich mit Paulus darnach gesehnt haben, bei Christus zu sein, denen also das Sterben als ein Gewinn erschien (Phil. 1, 21 – 23)! Und wie viele werden auch mit dem Apostel die heiße Sehnsucht geteilt haben, mit der himmlischen Behausung überkleidet, d. i. verwandelt zu werden (2. Kor. 5, 2 – 4), damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben!

Was sonst noch die Schrift über das Leben nach dem Tode lehrt, werden wir an anderer Stelle eingehend betrachten.

B

V.

In welchem Zustande befinden sich die Abgeschiedenen?

Das ist eine Frage, die Tausende und aber Tausende stellen und richtig beantwortet haben möchten. Wer möchte auch nicht wissen, wie es einem Entschlafenen, den man liebgehabt hat, oder der uns gehaßt hat, nach seinem Tode ergehen möge? Ins Grab, „das Vorgebirge, vor dem sich das Meer der Unendlichkeit ausdehnt,“ sieht man einen nach dem andern sinken. Wer kann sagen, wie viele Menschen seit Anfang den Weg ins Reich der Toten haben gehen müssen? Und keiner von all diesen vielen Millionen hat aus eigenem Vermögen in das diesseitige Leben zurückkehren können, um uns ganz genaue und ausführliche Kunde davon zu geben, wie es drüben aussieht und in welchem Zustande sich die einzelnen Abgeschiedenen befinden.

Die heilige Schrift läßt uns nur recht wenig in die Welt des Jenseits sehen, und wenn sie einmal leise den Vorhang hebt, so können wir nicht allzuviel sehen. Sie ist uns ja auch nicht gegeben, um eine religiöse Neugierde zu befriedigen. Was sie aber andeutet, genügt völlig, uns von dem Zustand der Abgeschiedenen eine wenn auch vielleicht von der Wirklichkeit noch etwas entfernte Vorstellung zu machen. Doch hat daneben der Herr immer noch Menschen begnadigt, denen er einen Blick in das geheimnisvolle Land der Entschlafenen geschenkt

hat, sei es nun zum Trost der Trauernden oder zur Warnung für solche, die auf den Weg des Verderbens zu geraten in Gefahr standen oder ihn schon betreten hatten.

Wir erinnern uns, daß wir uns nach dem Gleichnis des Herrn vom reichen Mann und dem armen Lazarus das Totenreich zu denken haben als den Ort der Qual, die Gehenna, und den Ort derer, die ein gewisses Glück genießen, das Paradies. Jeder dieser Hauptteile hat wieder die verschiedensten, abgestuften „Wohnungen,“ die dem Zustand der Abgeschiedenen entsprechen. Es verstößt ganz gewiß nicht gegen die Wahrheit, wenn wir zunächst als für alle gültig den Satz aufstellen: „Was der Mensch hier auf Erden gewesen und geworden ist, das wird er auch im Jenseits sein.“ Was wir hier an guten oder bösen Charaktereigenschaften, an Lüsten und Neigungen in gutem oder bösem Sinn, an Begierden und Wollungen und Leidenschaften besessen haben, das geht beim Scheiden aus der Welt mit hinüber ins Jenseits. Man kann das, was man in einem vielleicht langen Leben gedacht und erstrebt hat, was die Seele täglich, ja stündlich beschäftigte und gleichsam ein Teil von ihr geworden ist, nicht beim Tode ausziehen, wie wenn man abends vor dem Schlafengehen die Tageskleider ablegt. Die Seele stellt sich mithin im Jenseits als das Ergebnis des ganzen Lebens auf der Erde dar, als das, was wir mit den Worten ausdrücken: „Es ist zur zweiten Natur geworden.“

Denken wir uns einen Menschen, der hier auf Erden seine Befriedigung darin suchte, immer sein Recht zu behaupten, auch wenn er im Unrecht war, der dann mit jedem

in Zank und Streit geriet, wenn man ihm entgegentrat, der wird drüben nicht anders gesinnt sein. Gleichweise wird auch der Wollüstling, der Geizige, der Stolze, aber auch der Barmherzige, der Fromme, der Gottselige, das Gotteskind alle seine Eigenschaften behalten. Wie nun in all diesen Charakterzügen der Drang nach Wachsen, nach Stärkerwerden und Vermehrung liegt, so wird auch dieser Drang die Seele ins Jenseits begleiten.

Beschäftigen wir uns zuerst mit den Geistern, die hier auf Erden ein Leben ohne Gott gelebt, die in der Sünde, gleichviel welcher Art, gewandelt haben und so ins Jenseits gelangen! Gott ist nach der Lehre der Schrift Licht, und wer Gemeinschaft mit Gott hat, wer göttliches Leben in sich trägt und als Gotteskind gewandelt hat, der trägt auch Licht in sich, ist zu einem Kind des Lichtes geworden (Joh. 12, 36; Eph. 5, 9). Anderseits nennt die Schrift die, die im Unglauben verharren und ohne Gott und ohne Christus in der Welt leben (Eph. 2, 12), Finsternis; sie sind solche, die unfruchtbare Werke der Finsternis tun (Eph. 5, 8. 11). Der Urheber der Sünde wird der Fürst der Finsternis genannt, und jeder, der mit ihm auf irgend eine Weise noch in Verbindung steht, nimmt teil an dieser Finsternis. Solche Seelen nehmen das Finstere mit ins Jenseits, und wo sie weilen, ist es daher finster und dunkel, ist ein Bereich ohne Licht.

Wie haben wir uns das Leben in diesem Teil des Totenreichs zu denken? Es wurde schon angedeutet, daß ein Mensch, der hier ohne Gott und nur für das Diesseits lebte, dessen Lebensinhalt also nur die Sorge für den Leib

(was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?) und für Vergnügen, für Fleischelust, Augenlust und hoffärtiges Leben ausmachte, mit dem Tode in eine Welt versetzt wird, wo er all dieses auch jetzt noch erstrebt, wo aber keine Möglichkeit besteht, das Erstrebt zu erlangen. Es fehlt ja der Leib als das Organ, wodurch die Seele früher zum Genuß kam. Daher kann ein solcher Geist nur in alledem leben, was er in der hinter ihm liegenden Erdenzeit genossen und erlebt hat. Alles ist Erinnerung an die Vergangenheit, und es wird auch alles, was gedacht, geredet und getan worden ist, aus der Vergangenheit aufsteigen. Es ist, als wenn früher alle Taten und Handlungen auf einen Film aufgenommen seien, der nun abläuft und alles naturgetreu wieder vor die Seele stellt. Oder als wenn alle Worte, auch die unausgesprochenen, also die Gedanken, auf eine Schallplatte aufgenommen seien, die ebenso naturgetreu alles wiedergibt, so daß also nichts von dem, was einst in die Seele gedrungen und aus ihr hervorgegangen ist, verborgen bleiben kann.

So müssen die Geister im Totenreich in der Vergangenheit leben, in der Rückerinnerung an das für immer verschwundene irdische Leben. Die Gegenwart kann ihnen nichts mehr bieten. Der Genußmensch, der im Leben, wie Goethe sagt, von Begierde zum Genuß schwebte und im Genuß vor Begierde verschmachtete, sucht dieselbe Befriedigung und zwar in verstärktem Maße; aber es gibt doch dort gar nichts zu genießen. Der einst nur auf Erwerb aus war, hat keine Gelegenheit, etwas zu erwerben. Der Wissenschaftler, dessen Sinn nur auf Gelehrsamkeit und

Studium gerichtet war, findet hier nichts, was zu erforschen wäre. Alles ist abgeschnitten, weil das, was vorwärts weisen könnte, in völliges Dunkel, in undurchdringliche Nacht gehüllt ist. Es liegt ein furchtbarer Zwang über allen, nur in der Vergangenheit zu leben und sich mit dem einst Erlebten zu beschäftigen. Dabei wird alles das, was unrecht getan wurde, was ungöttlich war, was man versäumt hatte, klar und offenbar, und gleichsam wie ein Wetterleuchten flackert die Gewißheit eines kommenden Gerichts auf. Das hier auf Erden betäubte und gleichsam ertötete Gewissen wird lebendig.

Nach der Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus wird dem in der Gehenna (der Qual) weilenden Reichen ein Blick in den Aufenthaltsort des Lazarus, also in das Paradies eröffnet. Dadurch wird ihm die ganze Schrecklichkeit und Trostlosigkeit seines Zustandes noch mehr bewußt. Aber er sieht auch darin einen Zustand des vorläufigen Gerichtes, das so an ihm vollzogen wird, also ein verdientes Strafleiden.

Welcher Art das Strafleiden in der Gehenna sein wird, können wir in seiner Furchtbarkeit wohl nur ahnen. Wir sagten schon, daß der Seele alles, was auf Erden in sie gedrungen war, wieder bewußt wird. (Wir werden weiter unten Beispiele und Tatsachen aufführen.) Das Gewissen erkennt also die ganz ungeheure Sündenmenge, die die Seele auf sich geladen hat. Dem Gotteseugner tritt überall die Wahrheit entgegen, daß es dennoch einen Gott gibt und zwar einen Gott, der Rechenschaft über das ganze Leben mit der unbestechlichsten Gerechtig-

keit fordert. Dem Wollüstling treten seine Leidenschaften mit aller Lebendigkeit vor Augen, und alle seine unreinen Taten, Worte und Gedanken erheben sich wie anklagende Gestalten, die ihm keinen Augenblick Ruhe lassen. Daneben erscheinen die Seelen derer, die er verführt und in Sünde und Schande gebracht hat, und verfolgen ihn unter unaufhörlichen Vorwürfen und Anklagen.

Ähnlich ist es bei allen, die hier der Sünde, welcher Art sie auch sein mag, gedient haben. Was hier nicht als Sünde erkannt oder verlacht wurde, wird dort in seiner ganzen Schwere und Häßlichkeit dem Gewissen bewußt, und andere verwandte Geister verhelfen dazu, indem sie die Sünde offenbar machen. Denn dort kommt „Sorte zu Sorte,“ wie einmal ein Gottesgesandter sagte, die Spötter zu den Spöttern, die Neidischen zu den Neidischen, die Lüstlinge zu den Lüstlingen, die Geizigen zu den Geizigen, die Selbstgerechten zu den Selbstgerechten usw. Und einer hält dem andern seine Sünde und Schande vor, und einer verspottet den andern oder erhebt die furchtbarsten Anklagen, wobei jeder dem andern die größte Schuld aufzubürden sucht. Da wird der heuchlerische Selbstgerechte sich seiner Gerechtigkeit nicht mehr rühmen können, so sehr er es versuchen wird; denn es werden die andern der gleichen Art ihn spottend übertreffen wollen oder ihm die Decke vom Gesicht ziehen, so daß er die Nichtigkeit seiner Scheingerechtigkeit erkennen muß.

Wie furchtbar muß es sein, wenn so Geister mit ihresgleichen zusammen sein müssen, die sich gegenseitig dadurch quälen, daß sie sich ihre Sünden vorhalten und zugleich

das Gewissen schärfen, das auf Erden abgestumpft wurde. Das mag etwas von dem sein, was der Herr mit den Worten ausdrückt: „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen“ (Mark. 9, 44; Jes. 66, 24).

Dazu gehören auch die Selbstvorwürfe, die mit der Erkenntnis des verlorenen Lebens zunehmen werden. Wie viele Geister mag es da geben, die in großem Jammer sich selbst anklagen und stöhnen: „Ach, könnte ich doch mein Leben noch einmal durchleben, wie ganz anders würde ich es gestalten! Wie wollte ich meine Zeit, mein Gut, mein Leben in den Dienst Gottes und meiner Mitmenschen stellen! Wie wollte ich ein frommes, gottwohlgefälliges Leben führen!“ An diesen Orten des Stöhnens wird man auch manchen wie den Demas und Alexander den Schmied (2. Tim. 4, 10. 14) finden, die zur Gotteskindschaft berufen waren, sich aber durch allerlei Geister verführen ließen, die Gemeinschaft der Gotteskinder zu verlassen und die Pflege durch die Gesandten Jesu gering zu achten, die dann die Welt wieder lieb gewannen und ihr Heil an andern Orten als an den von Gott gegebenen suchten. Die Selbstanklagen werden kein Ende finden in den Wehrufen: „Ach, warum war ich so töricht, daß ich dem Versucher folgte und die Stätten gemieden habe, wo ich im Glaubensgehorsam gegen die Gesandten Jesu Heil, Friede und Erlösung hätte finden können? Warum glaubte ich nicht ihren liebevollen Worten und Ermahnungen und folgte falschen Geistern? O ich Tor!“

Eine furchtbare Qual bilden auch die immer wieder neu erwachenden Leidenschaften und Begierden,

die, wenn sie jetzt auch noch so sehr gehaßt, verabscheut und bereut werden, doch nicht abgelegt werden können, weil sie ein untrennbarer Teil und Bestand des Seelenlebens geworden sind. Sie verlangen mit aller Hefigkeit nach Befriedigung und können sie doch nicht erlangen, weil das Organ der Befriedigung fehlt. Ein erkenntnisreicher Mann hat darüber einmal das Folgende gesagt:

Die Triebfedern bei den Unseligen in der Gehenna sind entweder Begierde oder Gram. Der eine Teil muß denselben Lüsten und Begierden wie auf Erden folgen, jedoch jetzt ohne alle Befriedigung. Oder er muß mit unendlichem Widerwillen und Ekel dieselben Missetaten verüben, deren er sich im irdischen Leben schuldig machte. Der Geizige z. B. kann nur an Gelderwerb denken, der Wollüstling nur an Unzucht, der Schlemmer nur an Essen und Trinken, der Mörder nur an seine blutige Tat. Der andere große Teil muß gerade dem nachjagen, was er in der Welt verachtet und versäumt hat. Sein Dichten und Trachten ist auf Gutes gerichtet, und doch fühlt er das Nutzlose seines Strebens. Der Ungerechte denkt nur daran, sein Unrecht wiedergutzumachen, der Unbarmherzige nur, Barmherzigkeit zu üben. Die unnatürliche Mutter lebt nur für ihr armes Kind; der Selbstmörder denkt nur daran, sein Leben zu bewahren. Aber was sie auch hier leiden müssen, ihre Qual ist noch nicht die eigentliche Strafe. Die steht ihnen ja noch bevor. Was sie leiden, ist nur die natürliche Folge ihres irdischen Lebens. Daher sollten die noch Lebenden an diese Folgen denken. Alles, alles, und wenn es auch noch so gering erscheine, hat seine unabweisbaren Folgen, und diese erstrecken sich weit über die Grenzen des Lebens bis tief ins Totenreich.

Es gibt eine große Anzahl wohlbeglaubigter Berichte, die den Zustand der Unglückseligen im Totenreich auf Grund von Visionen oder Traumgesichten schildern. Erschütternd ist das Traumgesicht eines jungen Schotten, von dem vor einigen Jahren die Tageszeitungen berichteten. In diesem Gesicht wurde seine Seele ein Jahr vor seinem Tode ins Jenseits geführt, und gleichzeitig wurde ihm die Stunde seines Ablebens angezeigt. Der Bericht mag hier wörtlich folgen:

Archibald B. gehörte einem Klub von jungen Männern an, der wegen seiner Uppigkeit und Schwelgerei gewöhnlich der Höllenklub genannt wurde. Bei den Jahresfesten suchte einer den andern in Trunkenheit und Lästereien zu überbieten, und dabei tat sich besonders dieser junge Archibald B. hervor, ein Mann von schöner Gestalt und glänzenden Gaben, der, ein viel versprechender Knabe, Hoffnungen erweckt hatte, die durch seine späteren maßlosen Ausschweifungen vollständig zerstört wurden. Nach einem solchen Jahresfest hatte Archibald vor Anbruch des Tages folgenden Traum: Er ritt auf seinem Lieblingsroß auf offener Landstraße, als ein Fremder, den er wegen der Dunkelheit der Nacht nicht erkennen konnte, ihm plötzlich in die Zügel griff und sagte: „Du mußt mit mir!“ Voller Zorn rief der junge Mann: „Wer bist du denn?“ Und mit einem Schwall von Flüchen suchte er sich gewaltsam zu befreien. „Das wirst du bald sehen,“ erwiderte der andere in einem Tone, der einen unbeschreiblichen Schrecken in dem Jüngling hervorrief, so daß er, indem er die Sporen in die Seite des Pferdes eindrückte, nochmals zu entfliehen versuchte. Aber umsonst! So schnell das Tier dahinrannte, der unheimliche Fremde war immer neben ihm. Endlich wurde der Reiter unter den verzweiflungsvollen Anstrengungen loszu-

kommen zuletzt vom Pferde geschleudert. Aber anstatt auf die Erde zu kommen, wie er erwartete, versank er in die Tiefe.

Als nach einer geraumen Zeit des Sinkens ein Stillstand eintrat, schöpfte er Atem und fragte seinen Begleiter, der immer neben ihm war: „Wo bin ich? Wohin führst du mich?“ — „In die Hölle!“ erwiderte der Fremde, und augenblicklich hallte es unendliche Male wider: „In die Hölle, in die Hölle, in die Hölle!“

Zuletzt erschien ein Licht, das bald zur hellen Flamme anwuchs. Aber anstatt des Geschreis, des Geheuls und der Klagen, die er erwartete, vernahm seine Ohren den Schall wilder Musik, Töne voller Lustigkeit, und er sah sich am Eingang eines herrlichen Gebäudes, das alles, was er von Menschenhand je gesehen hatte, weit übertraf. Er trat ein, und was sah er da? Alle Belustigungen, Unterhaltungen, Beschäftigungen, die man auf Erden findet, wurden hier mit einer außerordentlichen Hast und Ausdauer betrieben, was in ihm großes Erstaunen erregte. Junge Männer und schöne Frauen flogen dahin in törichtem Tanze. Reiter saßen atemlos auf schnaubenden Pferden, sie zu unaufhaltsamen Rennen antreibend. Der Unmäßige saß fortwährend an dem Mahle und gab seinem Leichtsinn in leichtfertigen Liedern und lästernen Reden Ausdruck. Der Spieler blieb am endlosen Spiele, und der Sklave des Mammons trieb sein elendes Geschäft Ewigkeiten hindurch.

Der junge Mann bemerkte bald, daß er sich unter alten Bekannten befand, die gestorben waren, und er nahm wahr, daß ein jeder das trieb, was er während seines Lebens mit Vorliebe getan hatte. Endlich wagte er es, eine frühere Freundin, eine Frau D., anzureden. Sie saß am Kartenspiel, das sie auf Erden besonders geliebt hatte. Er bat sie, etwas

von ihrer Beschäftigung zu ruhen und ihn mit den Annehmlichkeiten dieses Aufenthaltsorts, den er sich ganz anders vorgestellt hätte, bekannt zu machen. Aber mit einem gellenden Wehgeschrei erwiderte sie ihm: „In der Hölle gibt es keine Ruhe!“ Und tausendfach hallte es wider wie von unzähligen Stimmen: „In der Hölle gibt es keine Ruhe!“ Indem alle dann ihre Kleider aufrissen, zeigten sie ihm eine brennende Flamme in ihrer Brust. „So sind die Genüsse der Hölle,“ sagten sie; „unsere Wahl auf Erden ist nun unser ewiges Los.“

Durchdrungen von dem Schrecken über das, was er erfahren hatte, wandte sich der junge Mann an seinen geheimnisvollen Begleiter und bat ihn dringend, ihn doch auf die Erde zurückzubringen. Das geschah dann auch. Beim Abschied hörte er noch die Worte: „Denke daran: In einem Jahre und einem Tage kommen wir wieder zusammen!“

Hier erwachte der Schläfer, fühlte sich aber unwohl und fieberhaft und war genötigt, einige Zeit das Bett zu hüten. So hatte er Zeit, ernstlich über sich nachzudenken, und kam zu dem Entschluß, den Klub aufzugeben und sich von seinen Gefährten zu trennen. Er war jedoch kaum wieder genesen, so umschwirrten ihn seine Gesellen aufs neue und boten alles auf, ein so bedeutendes Glied ihrer Gesellschaft wiederzugewinnen. Nachdem sie die Ursache seiner Erkrankung aus ihm herausgelockt hatten, suchten sie durch Spott und Hohn seine guten Vorsätze im Keime zu ersticken.

Und siehe da, er kam wieder zu ihnen und führte seinen vorigen Lebenswandel von neuem fort. Das Jahresfest der Gesellschaft fand ihn wieder bei ihrem Festmahl, mit dem Glase in der Hand. Der Vorsitzende stand auf, seine gewöhnliche Rede zu halten. Er begann mit den Worten: „Meine Herren, da wir ein

Schaltjahr haben, ist es heute gerade ein Jahr und ein Tag her, seit wir das letzte Jahresfest feierten.“

Diese Worte tönten dem jungen Mann wie eine Posaune ins Ohr; aber die falsche Scham vor dem Hohn und dem Spott seiner Kameraden erstickte die Stimme seines erwachenden Gewissens, und nach heftigem inneren Kampfe setzte er sich nieder zum Festmahl und stürzte sich noch tiefer in Völlerei als gewöhnlich, um die ihn belästigenden Gedanken im Wein zu ertränken, bis er bei dämmerndem Morgen sein Pferd bestieg, um nach Hause zu reiten.

Einige Stunden später fand man das Pferd, gefattelt und gezäumt, ruhig am Rand des Weges grasend, während einige Schritte davon entfernt der Leichnam seines Herrn am Boden lag.

Wie es im Seelenleben der Menschen mancherlei Stufen von Gottlosigkeit, fleischlicher Gefinnung, Bosheit gibt, wie also die geistliche Finsternis nicht überall dieselbe ist, so befinden sich die Abgeschiedenen in der Gehenna auch nicht an denselben Orten der Qual oder an denselben Stätten der Finsternis. Es gibt auch dort verschiedene Stufen entsprechend der Gerechtigkeit Gottes, die jedem das Seine gibt, nichts mehr, aber auch nichts weniger.

Wir sprachen oben von dem Seelenleib (S. 15 u. 16), einer Hütte, die sich die Seele während ihres Erdendaseins bereitet. In der Weise, wie sich das Seelenleben gestaltete, bildete sich auch der Seelenleib. War der Sinn nur auf die Befriedigung solcher Leidenschaften gerichtet, die das Licht scheuen, also in die Verborgenheit vor den Menschen, ins Dunkel der Nacht führen, muß da nicht eine solche Seele auch etwas Dunkles an sich tragen? Es ist ohne Zweifel gewiß, daß solche Seelen ein dunkles Seelenkleid be-

sitzen, und ihre ganze Gestalt muß, wie die Sünde häßlich ist, dem inneren häßlichen Zustand entsprechen. Wir erwähnten schon kurz, daß die Heilige Schrift von der Sünde im allgemeinen als von Werken der Finsternis spricht (Röm. 13, 12). Daher ist auch mit Gewißheit anzunehmen, daß die Abgeschiedenen, die in Gottentfremdung und in der Finsternis der Sünde gewandelt haben, mit ihrem finsternen Seelenkleid auch an Orten verweilen müssen, die Stätten der Finsternis genannt werden (Jud. 6), wo sie dann auch weiter in Werken der Finsternis leben müssen.

Und welche Formen werden diese finsternen Gestalten an sich tragen? Ist es zu kühn oder phantasievoll oder gar phantastisch gedacht, daß Menschen, die ihres Menschentums vergaßen und sich in ihrem Denken und Handeln von tierischen Leidenschaften und Trieben leiten ließen, im Jenseits Gestalten anzunehmen gezwungen sind, die etwas Tierisches an sich tragen? Sinden wir doch hier schon in manchen Gesichtern Züge und Ausgestaltungen, die an etwas Tierisches erinnern.

Wir wiesen schon darauf hin, daß es im Sündenleben Abstufungen gibt. Man wertet einen Menschen, der sich mit Behagen im Schlamm der Sünde wälzt, anders als einen, der als Verführter sich seiner eigenen Sünde schämt, wenn er auch nicht davon loskommt. So wird auch das Seelenkleid nicht bei allen gleich sein. Es werden bei den abgeschiedenen Geistern in der Gehenna Abstufungen vom tiefsten Dunkel bis zum helleren Grau zu

denken sein, wenn man dies so in menschlicher Sprache ausdrücken darf. Alle aber werden erkennen, daß ihr Kleid ihrem Sündenleben auf Erden entspricht.

Daselbe ist auch von dem Ort anzunehmen, an dem sich die Geister aufzuhalten gezwungen sind. Alle wohnen nicht an denselben Stätten. Wie nach Jesu Wort in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind, so werden auch die Behausungen der Gehenna vielerlei Abstufungen aufweisen. Einen andern Ort werden die tausendfach gebundenen Knechte der Sünde bewohnen als die Selbstgerechten, die, um vor den Menschen gerecht zu erscheinen, allerlei sogenannte gute Werke taten. Der Heuchler ist nicht bei dem zu finden, der die Gnade Gottes erkannte in der Sendung seines Sohnes und um das Einsengericht der Weltlust oder der eigenen Rechthaberei seine Erstgeburt geringachtete und schließlich hingab als der, der den Sohn Gottes wiederum kreuzigte und nun als Abgefallener in die äußerste Finsternis verwiesen werden muß. — Der Heide, der von dem Versöhnungswerk Jesu nichts wußte, wird dort seinen Platz nicht mit dem zu teilen haben, der im bewußten Widerstreben oder in Gleichgültigkeit gegen das Evangelium seine Lebenszeit zugebracht hat. Alle diese und die Unzähligen, die ohne den wahren Glauben an den Erlöser und das von ihm erworbene Heil dahingegangen sind, sei es in Gleichgültigkeit, sei es mit oder ohne Verschulden, gelangen in das Dunkel der Gehenna und zwar an den Platz, der ihrem Seelenzustand gemäß ist. Es wird uns später noch ausführlich die Frage beschäftigen müssen, ob ein Übergehen von einer Stufe zur andern oder ob gar ein Herausführen aus diesem Ort der Qualen möglich ist.

Welche Herrlichkeiten treten uns indes entgegen, wenn wir uns nun im Geist in die Lichtgefilde des Paradieses versetzt denken! Auch hier sind viele Wohnungen. Alle aber, die da eingehen, müssen nach Röm. 14, 8 dem Herrn gelebt und dem Herrn gestorben sein. Denn es ist in keinem andern das Heil zu finden, und ist auch kein anderer Namen unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch das Heil zu erlangen wäre, als der Name Jesu Christi, des hochgelobten Gottessohnes, der auch des Menschen Sohn ist (Apost. 4, 12). Nur wer im Glauben mit Jesus in engster Verbindung gestanden hat und seines Verdienstes teilhaftig geworden ist, findet den Eingang in diese Wohnungen des Lichtes. Nach dem Maße, wie der Glaube war und die Zubereitung auf Erden hat stattfinden können, wird der Ort bestimmt, wo die Seele die für sie passende Stätte finden wird. Es wird ein großer Unterschied sein, ob eine Seele den ganzen vollen Schatz alles dessen, was der Herr durch das Gnaden- und Geistesamt für die Seinen an Geistesfülle, Gnadengaben und Heilsgütern zuteil werden lassen will, im vollen Glauben ergriffen hat, oder ob sie nur einen Teil davon in Besitz genommen hat.

Es ist wohl außer allem Zweifel, daß die Christen der apostolischen Urkirche zu denen zu rechnen sind, die im vollen Besitz der Gnadengüter und des Reichthums aller Geistesgaben waren, weil der Herr durch seine Ordnung, die eine apostolische ist, nach Eph. 4, 11-14 die Seinen heiligen und vollbereiten und zur vollen Mannesreife bringen wollte, worin Christi Gnadenfülle gefaßt

sein sollte. Unter der Apostel Wirken sollten die durch die Arbeit des Heiligen Geistes Geheiligten in das Ebenbild Jesu ausgestaltet werden (Röm. 8, 29), auf daß sie eine Erstlingschar unter seinen Geschöpfen seien oder, wie es in einem andern Bild ausgedrückt wird, die Braut Jesu Christi (2. Kor. 11, 2; Offenb. 21, 2. 9; 22, 17; 14, 4). Zu diesen Erstlingen gehören natürlich auch die durch die Apostel der Endzeit zubereiteten Auserwählten, die wie jene das Siegel des lebendigen Gottes als Zeichen der Erwählung und des Eigentums Jesu an sich tragen.

Diese alle sind es, die, wenn sie entschlafen sind, auf die große Zeit der ersten Auferstehung warten und zwar an einer Stätte des Paradieses, die der Herr für sie bereitet hat und die (zwar in vorläufiger Erfüllung) das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe (1. Petr. 1, 4) ist, das auch den noch lebenden Erstlingen aufbewahrt wird im Himmel des Paradieses. Hier in der Welt haben sie aus Gottes Heiligtum durch das Mittel seiner apostolischen Ordnung alle Lebens- und Geistesfülle erlangt und sind bekleidet worden mit den reinen Kleidern des Heils (Jes. 61, 10; Offenb. 3, 4; 6, 11) und dem hochzeitlichen Kleide (Matth. 22, 11). Nach der Ablegung der irdischen Leibes- hülle, die noch nicht frei von Sünde und Sündhaftigkeit war und daher oft hinderlich sein konnte, kann der Geistesstrom noch viel reichlicher und ungehinderter fließen. Für diese Erwählten war der Tod kein Verlust, sondern nach des Apostels Paulus Wort ein unendlich großer Gewinn, weil sie mit Christus vereinigt werden (Phil. 1,

21 – 23) und daheim bei ihm sind allezeit (2. Kor. 5, 8) und zur vollen Herrlichkeit gebildet werden. Wie himmelweit verschieden ist dieser Glückseligkeitszustand von jenem, in dem die Geister in der Gehenna leben! Hier Seufzer, Vorwürfe, Selbstanklagen, Stöhnen, Heulen, Zähneknirschen, Fluchen und Verwünschungen – dort Jauchzen und Frohlocken, Wonne, Glück und Seligkeit, Loben, Danken und Anbeten.

Daß sich die Erstlinge Jesu Christi nicht nur eines solch überschwenglich glücklichen Daseins erfreuen, für das die Worte uns Menschen fehlen (2. Kor. 12, 4), sondern daß sie eine ihre Glückseligkeit noch steigende Tätigkeit im Totenreich zu entfalten haben, werden wir später noch des Näheren nachweisen können.

Nun erhebt sich die Frage: Sind denn alle, die als Erstlinge erwählt und versiegelt wurden, nach ihrem Tode in diesem Lichtesbereich zu finden? Das muß leider verneint werden. Es wird nur zu oft der Fall sein, daß Seelen bei dem Abscheiden aus dem Leibe nicht ganz erlöst, d. h. nicht ganz von allen Sündenbanden losgemacht worden sind, weil sie noch nicht ganz mit der Sünde gebrochen haben. Es können noch Bande vorhanden sein, die als Hochmut, Ehrgeiz, Selbstgerechtigkeit, Fleischslust, Augenlust, Mammonsiebe manche Seelen, wenn auch gleichsam mit dünnen Fäden, gebunden halten. Sie sehen ihre Gebundenheit oft ein, leiden sogar darunter und werden doch nicht ganz frei. Wie häufig müssen wir ferner sehen, daß solche, die als Erwählte gelten wollen und müssen, doch noch an Halbherzigkeit oder gar geistlicher Trägheit und an Nachsicht gegen ge-

wisse „kleine Lieblingsünden“ kranken! Scheinbar dünn sind oft diese Fäden, die gebunden halten, und da kann man doch nicht von Erlösung und völliger Freimachung reden. Aber nur die Erlösten des Herrn werden mit Jauchzen einen reichlichen Eingang zu dem Reiche unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus haben (2. Petr. 1, 11), wo ewige Freude über ihrem Haupte sein wird und Freude und Wonne sie ergreifen und Schmerz und Seufzen entfliehen werden (Jes. 35, 10; 51, 11).

Es ist unmöglich, daß die halbherzigen, noch mit allerlei Welt Sinn behafteten apostolischen Gläubigen, die nicht mit allem Ernst der Heiligkeit und Heiligung nachgejagt haben, bei ihrem Tode mit einem Male zu solchen werden, die ganz geheiligt und daher mit denen vereinigt würden, die den guten Kampf gekämpft und den Glauben in aller Treue gehalten haben (2. Tim. 4, 7). Wie können die, die nicht im Herrn gelebt haben, im Herrn sterben? Es müssen ihnen ihre Werke nachfolgen, und die waren ja nicht immer Werke des Geistes. Freilich sind unter dieser Art von Seelen solche, die selbst unter ihrem nicht immer geistlichen Seelenzustand leiden und seufzen und die nicht zu kämpfen aufhören in dem Streben, im Glaubensgehorsam und in Früchten des Heiligen Geistes zu wachsen. Solche Seelen gehen ins Jenseits mit diesem Streben zu wachsen. Sie hören auch nach dem Abscheiden nicht auf, dem vorgesteckten Ziele nachzujagen (Phil. 3, 12 – 14). Denn wie nach dem oben Gesagten der Welt- und Fleischesmensch seine Leidenschaften und Begierden mit ins Jenseits nimmt, so behält auch der noch wachsende Gläubige das Streben nach Wachsen.

Welches die Stätten all dieser Abgeschiedenen sein werden, müssen wir dem Herrn überlassen, der ein gerechter Richter sein wird (2. Tim. 4, 8). Sie werden eine Stätte erlangen, die ganz dem Grad ihres geistlichen Lebens gemäß ist. Jedenfalls kann es nicht die Stätte sein, wo die geheiligte und vollendete Erstlingschar in weißen Kleidern auf das Kommen ihres Bräutigams und auf die erste Auferstehung wartet. Paulus bezeugt dasselbe in 1. Kor. 15, 41. 42, wenn er sagt: „Eine andere Klarheit (wörtl. Herrlichkeit) hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit.“

Welcher Art der Seelenzustand der Geister in diesen Bereichen sein wird, läßt sich auf Grund von 1. Kor. 11, 32 vermuten. Da sagt der Apostel, daß wir hier gezüchtigt (erzogen) werden, also durch allerlei Trübsale gehen müssen, damit wir nicht samt der Welt verdammt werden. Hat nun Gott durch die nötige Läuterung nicht erreicht, was er damit beabsichtigte, so wird, wenn der Mensch nicht im offenen Widerstreben erfunden war, die Läuterung dort fortgesetzt werden, jedenfalls aber im verstärkten Maße. Denn hier war sie eine Läuterung auf Grund des göttlichen Gnaden- und Liebeswillens, während sie dort daneben auch eine Art Strafleiden dafür ist, daß sich die Seele hier nicht diesem Liebeswillen ganz hingeeben hat.

In Offenb. 6, 9 – 11 werden dem Johannes die Seelen derer gezeigt, die „unter dem Altar“ lagen, die hingeschlachtet waren um des Wortes Gottes willen, das sie

treu bewahrt hatten. Es sind die Märtyrer oder Blutzeugen, die im Laufe der Zeit um Christi willen getötet wurden auf dem Altar des neuen Bundes. Aber auch alle Zeugen des alten Bundes, die für den Namen des Herrn gelitten und gestritten oder ihren Glauben mit dem Tode besiegelt haben, gehören zu den Seelen unter dem Altar. Sie, die als Irrgläubige und Irrlehrer (Ketzer) verfolgt und getötet wurden, rufen Jesus als den Heiligen und Wahrhaftigen an und bitten ihn, sie als seine Zeugen zu rechtfertigen, die doch seinen ihnen gegebenen Auftrag und Befehl mit ihrem Blute besiegelt hätten. Zugleich sehen sie voller Verlangen nach der Wiederkunft des Herrn aus. Sie nehmen also immer noch den größten Anteil an allem, was die Entwicklung und Vollendung des Reiches Gottes auf Erden anbetrifft, und warten sehnsüchtig auf die Endzeit, wie wir in Offenbarung 6, 11 lesen.

Die Anteilnahme der Entschlafenen an den Geschehnissen im Reiche Gottes auf Erden ist größer, als wir gewöhnlich denken. Es gibt keine wichtige Entscheidung in der Kirche des Herrn, für die nicht die auf die Vollendung des Reiches Gottes Wartenden das größte Interesse hätten. Dazu gehört ohne Zweifel in erster Linie die Wiederaufrichtung des Apostelamtes als des Gnadenamtes auf Erden vor etwa 100 Jahren, durch das auch all den Seelen, die das Verlangen nach größerem Heil mit ins Jenseits genommen hatten, eine neue Aussicht auf Hilfe gegeben wurde. Wir werden darauf in einem besonderen Abschnitt zurückkommen.

Es liegen zudem die stärksten Beweise dafür vor, daß die Entschlafenen im allgemeinen ein Interesse und eine Anteilnahme an den Tag legen auch sogar für Dinge und Personen, die ihnen auf der Erde von Wert waren. Das beweisen die zahlreichen Erscheinungen Abgeschiedener, die sich Lebenden offenbaren, sei es im Traum oder im hellen, wachen Zustand, so daß sie gesehen und gehört werden. Das führt uns zu der Frage: Können die Entschlafenen erscheinen, und zu welchem Zweck geschieht es?

VI.

Können Entschlafene erscheinen, und zu welchem Zweck geschieht es?

Wir haben oben dargelegt, daß die Seele mit einem ätherischen Leib, dem Seelenleib oder, wie man ihn auch nennen mag, dem Astralleib bekleidet ist, der gewöhnlich für das menschliche Auge unsichtbar bleibt. Daß sich indes Verstorbene auf Erden für besonders dazu befähigte Menschen sichtbar machen können, wenn Gott es zuläßt, das ist eine auf tausendfache Erfahrung beruhende Tatsache, die nicht in Abrede gestellt werden kann mit dem billigen Hinweis auf das Gebiet des Aberglaubens. Wir denken hier nicht im entferntesten an den Spiritismus, der die Abgeschiedenen ruft und befragt, also ein ungöttliches Spiel mit ihnen treibt und sich daher auf satanisches Gebiet begibt. Die Schrift redet nicht nur davon, daß Samuel erschien, sondern auch daß Mose und Elia auf dem Berg der Verklärung von den drei Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes gesehen wurden, und daß nach der Auferstehung des Herrn viele Heilige aus den Gräbern gingen und vielen erschienen (Matth. 27, 52. 53), wie wir dies schon einmal erwähnt haben. Läßt es Gott zu, so wird der Seelenleib sichtbar, indem er sich verdichtet oder, wie man sich ausdrückt, materialisiert. Oder aber es wird das Auge des Schauenden durch eine höhere Macht „geöffnet,“ also fähig gemacht, auch das sonst Unsichtbare zu sehen. So

öffnete der Herr dem Bileam die Augen, daß er den Engel des Herrn sah (4. Mose 22, 31). Auf Elisas Bitte wurde seinem Knaben oder Diener das Auge geöffnet, daß er den Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her sah (2. Kön. 6, 17). Die Jünger sahen den Auferstandenen, weil ihre Augen geöffnet wurden, und dann verschwand er wieder vor ihren Augen (Luk. 24, 31). Auch die von den Aposteln und Propheten berichteten Visionen sind nur so zu verstehen, daß den Visionären die Augen und Ohren geöffnet wurden, so daß sie sehen und hören konnten, was andere neben ihnen stehende Personen nicht zu vernehmen imstande waren (Apost. 9, 7).

Der Grund, weswegen die Abgeschiedenen den Lebenden zu erscheinen das Bestreben haben, kann ganz verschiedener Art sein. Er kann in den Abgeschiedenen selbst liegen oder aber auch in den noch Lebenden oder gar in beiden. Gar oft kommt es vor, daß Personen, die soeben gestorben sind, den Wunsch haben, entfernten lieben Verwandten oder Freunden zu erscheinen, um ihnen ihren eben eingetretenen Tod anzuzeigen. Folgende verbürgte Erlebnisse beweisen dies:

Fr. Z. aus K. berichtet unter dem 21. März 1928 Folgendes:

Eine verheiratete Schwester meiner in meiner Heimatstadt P. wohnenden Tante lebte seit Jahren in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Eines Abends kam mein Onkel F. Z. gegen 11 Uhr nach Hause. Die Tante lag schon im Bett, war aber noch wach. Kaum hatte sich mein Onkel zu Bett begeben und das Licht ausgelöscht, da rief meine Tante: „Mache schnell wieder das Licht an! Die Hermine

(nämlich ihre Schwester in Amerika) ist da!“ Mein Onkel zündete rasch die Lampe wieder an; aber es war nichts zu sehen. Er suchte im Haus nach ihr in der Meinung, sie habe sich vielleicht im Scherz versteckt, er sah zum Fenster hinaus, ob sie draußen sei; aber alles Suchen war vergebens.

Darauf legte er sich wieder zu Bett mit den Worten: „Jetzt laß mich aber in Ruhe! Ich möchte schlafen.“ Kaum hatte er das Licht wieder gelöscht, da rief seine Frau aufs neue: „Mache sofort Licht, die Hermine ist doch da. Sie steht hier vor meinem Bett.“ Mein Onkel sagte ärgerlich: „Ach was! Ich sehe ja nichts; du träumst mit offenen Augen.“ Da schrie meine Tante ängstlich auf: „Ach, was ist das? Die Hermine verblutet ja; schau, das Blut läuft schon über die Türschwelle. Sie stirbt, sie stirbt! Mach schnell Licht!“

Großer Schrecken überkam meinen Onkel, und er zündete das Licht an. Aber nichts war zu sehen. Nun kam ihm der Gedanke, der Tante könne ein Unglück zugestoßen sein. Nach schlaflos verbrachter Nacht ging die Tante am Morgen sofort zu ihrem Geistlichen und erzählte ihm das schauerliche Erlebnis. Der gab ihr den Rat, sich Zeit und Stunde genau zu merken und nähere Nachrichten abzuwarten.

Nach ungefähr 10 Tagen kam ein Brief aus Amerika, der die Nachricht von dem Tod der Schwester Hermine und eine nähere Schilderung der Todesursache enthielt. Die Schwester war allein in ihrer Wohnung gewesen. Ein Blutgefäß im Leibe war aufgebrochen, und sie hatte hilflos verbluten müssen. Das Blut war über die Türschwelle gelaufen. Als ihr Mann nach Hause kam, fand er seine Frau tot in ihrem Blute liegend. Tag und Nacht des Todes und der Erscheinung stimmten genau überein.

B. B. aus E. teilt uns in einem Briefe vom 26. Febr. 1928 Folgendes mit:

Meine Schwester reiste im Jahre 1908 nach Amerika. Ich hatte ihr oft von Gottes Werk erzählt. Ihr Mann aber war stets dagegen gewesen. Am 7. November 1917 begab ich mich früh zu Bett, da ich mich nicht wohl fühlte und mir auch sonst eigentümlich zumute war. Kaum war ich eingeschlafen, da träumte ich, meine Schwester stehe vor meinem Bett. Ich rief ihr zu: „Emma, wie kommst du denn nach hier? Du bist doch in Amerika!“ Da sagte sie, ihre Hände ringend: „Ach, B. . . , hilf mir, ich bin gestorben!“ Darüber erschrak ich sehr und wachte auf.

Damals war infolge des Weltkrieges ein Briefwechsel mit Amerika nicht möglich, so daß ich auch keine näheren Erkundigungen einziehen konnte. Im Jahre 1918 kam ein Sohn meiner noch hier wohnenden Schwester in Gefangenschaft. Der konnte dann nach Amerika schreiben. Er teilte uns bald mit, er habe die Nachricht erhalten, meine Schwester sei am 7. November 1917 gestorben. Das war der Tag, an dem sie mir im Traume erschienen war.

Während des Weltkrieges geschah es oft, daß Gefallene den Eltern oder Verwandten ihren erfolgten Tod durch Erscheinen mitteilten. Aber auch das Umgekehrte kam sehr oft vor. Hier mögen einige Briefe folgen.

Am 21. Oktober 1918 legte ich mich nach einem Gefecht gegen 2 Uhr nachmittags erschöpft und todmüde nieder und schlief gleich ein. Auf einmal stand meine Tochter Martha vor mir, und ich hörte sie zu mir sagen: „Ich würde gern hier bleiben, lieber Vater; aber ich mußte zum himmlischen Vater gehen, wo es schöner ist als hier.“ Ich fragte sie, was ihre Worte bedeuten sollten. Darauf antwortete sie, sie dürfe jetzt im Jenseits mit 40 Kindern zusammensein.

Als ich aus meinem Schlummerzustand erwachte, war ich sehr beunruhigt. Ich hielt meine Familie in der Heimat für ganz gesund; hatte ich doch keine gegenteilige Nachricht erhalten. Nach zwei Tagen wurde mir ein Telegramm ausgehändigt, das erst verschiedene Instanzen durchlaufen war. Darin machte mir meine Frau die betrübende Nachricht, daß unsere Tochter Martha am 21. Oktober, nachmittags gegen 2 Uhr entschlafen sei und zwar nach kurzer Krankheit.

Mit Mühe erhielt ich einen Urlaubsschein und traf am 26. Oktober rechtzeitig zu Hause ein, um der Beerdigung noch beiwohnen zu können.

K., den 13. Mai 1928.

R. K.

Im Jahre 1917 stand ich im Felde. Längere Zeit war ich mit einem lieben Kameraden, Herrn Sch. aus K., zusammen gewesen, der aber zu unserm beiderseitigen Bedauern zu einem anderen Regiment versetzt wurde. Das war am Anfang des Monats November. Am 7. Nov. stand er plötzlich vor mir in zerrissenen Kleidern und sank auf ein Grab. Dann kam er zu mir und sagte: „Ich mußte die Erde verlassen und durfte nicht mehr hier bleiben.“

Als ich später auf Urlaub in die Heimat kam, erfuhr ich von seiner Frau, daß er am 7. November 1917, also an dem Tag, als er mir erschienen war, gefallen sei.

K., den 13. Mai 1928.

R. K.

Mein leiblicher Bruder hatte während des Krieges in Rußland viel Bitteres durchkosten müssen, so daß ich nach seiner Rückkehr über seinen Gesundheitszustand sehr besorgt war. Er wohnte in einer andern Stadt. Nach vier Wochen erschien er mir eines Nachts und sagte: „Freue dich! Ich bin nun von meinen vielen Schmerzen erlöst.“ Am andern

Tage erhielt ich ein Telegramm, das die Nachricht von seinem Tode enthielt.

S., den 5. Februar 1928. M. K.

Dr. Max Kemmerich in München, im Felde Rittmeister einer schweren Munitionskolonie, berichtet in einem seiner Bücher über ein eigenes Erlebnis im Felde während des Weltkrieges Folgendes:

Es war im Frühsommer 1915 in La Valette am Oise-Aisne-Kanal, wo wir in Quartier lagen. Einer meiner Herren, ein Dr. Fr., kam am Mittag von der Jagd zurück und fiel mir durch sein ernstes Aussehen auf, das nicht so recht in unsere fröhliche Tafelrunde paßte. Auf meine Frage, was ihm denn über die Leber gelaufen sei, sagte er etwa Folgendes: „Herr Rittmeister, ich hatte eben ein Erlebnis, das mich innerlich sehr beschäftigt. Ich sah plötzlich, als ich durch den lichten Wald ging, einen meiner intimsten Freunde aus Nördlingen vor mir stehen und hörte ihn deutlich sagen: „Ernst, lebe wohl!“ Dann war er ebenso plötzlich verschwunden. Daraus folgerte ich, daß ich nun fallen werde.“ Ich erwiderte, daß dieser Schluß meines Dafürhaltens falsch wäre, daß vielmehr diesem Freunde offenbar selbst etwas zugestoßen sei. Ob er im Felde oder krank sei? Die erste Frage verneinte der Herr Dr. phil., der im Frieden Apotheker in Nördlingen war, und behauptete, von einer akuten Krankheit des Freundes nichts zu wissen. Ich bat ihn darauf, sich die Zeit des Erlebnisses genau zu notieren und den näheren Umständen nachzugehen. Nach einigen Tagen las Dr. Fr. in der von ihm gehaltenen Nördlinger Zeitung die Todesanzeige des Freundes. Ich bat ihn, die Witwe nach dessen letzten Stunden zu befragen, worauf die Antwort eintraf, der Verstorbene habe ihr noch kurz vor seinem Tode Grüße an seinen Freund

Dr. Fr. aufgetragen. Die Todesstunde fiel zusammen mit der Erscheinung, so daß kein Zweifel bestehen kann über die persönliche Anmeldung des eben Verstorbenen bei seinem Freunde Dr. Fr.

Erwähnt sei hier noch das Erlebnis einer apostolischen Schwester K. L. in St.:

In der . . . -Gemeinde hatten wir einen sehr lieben Bruder, der leider lungenkrank war. In den letzten Tagen vor seinem Heimgang nahm ich sein Kind zu mir, damit seine liebe Frau bei ihm im Krankenhause sein konnte; denn das Kind durfte nicht mehr mit ins Krankenhaus. Im Abendgottesdienst sagte unser lieber Ältester noch, wir möchten für den lieben Bruder H. noch besonders unsere Kniee beugen und seiner gedenken. In derselben Nacht hörte ich plötzlich einen Chor das Lied singen: „Daheim, o welch ein schönes Wort.“ Da sah ich eine Wolke auf mein Bett zukommen und aus dieser Wolke heraus den lieben Bruder H. Schneeweiß in einem langen weißen Gewand trat er an das Fußende meines Bettes. Da schlug es 12 Uhr nachts. Mein Mann erwachte auch, und ich sagte zu ihm, was ich erlebt hatte.

In aller Frühe läutete es, und die Frau des Bruders H. war es, die ich begrüßte. Ich sagte ihr, ihr Mann sei um 12 Uhr nachts gestorben. Sie war darüber sprachlos; denn sie sagte, sie sei bei ihm geblieben, bis er gestorben sei, und es wisse noch niemand etwas davon, da ihr erster Weg zu mir gewesen sei. Ich erzählte ihr dann, was ich erlebt hatte, und sie bestätigte, daß ihr lieber Mann wirklich um 12 Uhr gestorben sei.

Nicht selten sind auch Erscheinungen soeben Abgeschiedener, die bei Lebzeiten das Versprechen gegeben

hatten, bei ihrem Tode zu erscheinen. So wird von dem Marquis de Rambouillet, dem ältesten Bruder der Herzogin von Montausier, und seinem Freunde, dem Marquis de Précny, berichtet, daß sie sich während des Feldzuges von 1651 verabredet hätten, daß der, der von beiden zuerst sterbe, dem andern die Nachricht aus dem Jenseits bringen solle. Nach drei Monaten, während deren die Winterquartiere bezogen waren, zog Rambouillet wieder in den Krieg nach Flandern. Sein Freund mußte wegen eines heftigen Fiebers zu Paris bei einem Bader Dubin in der St. Antoniusstraße zurückbleiben. Etwa 6 Wochen später, im April 1652, wurden plötzlich um 6 Uhr morgens, als Précny noch im Bette lag, die Bettvorhänge heftig zurückgezogen, und vor ihm stand im Büffelkollier, gestiefelt und gespornt, sein Freund Rambouillet. Précny wollte sich erheben und seinen Freund umarmen. Jener aber wich einige Schritte zurück und sagte, es sei nicht mehr an der Zeit, daß man einander mit dergleichen Freundschaften begegne; er sei nur gekommen, sein Wort zu halten. Nachdem er gestern abend in einem Scharmüchel den Tod gefunden habe, wolle er ihm jetzt versichern, daß alles, was man auf Grund der heiligen Schrift hienieden von der andern Welt sage, wahr sei. Dabei bemerkte er noch: „Was dich betrifft, teurer Freund, bessere dich, solange du noch lebst! Viel Zeit hast du nicht; denn auch du wirst fallen, und zwar in dem ersten Gefecht, an dem du teilnimmst.“ Précny wollte all dieses nicht glauben; doch Rambouillet zeigte ihm die Stelle, wo er die tödliche Wunde empfangen hatte. Sie war in der Lendengegend, und das Blut schien noch herauszuquellen.

Mit der nächsten Post aus Flandern traf die Bestätigung ein, daß der Tod Rambouillets zur angegebenen Zeit erfolgt sei.

Nach seiner Wiederherstellung rückte Précny wieder zu seiner Truppe ein. In der ersten Schlacht, an der er teilnahm, es war bei St. Antoine am 2. Juli 1652, fand er den Tod. Es war also eingetroffen, was Rambouillet vorausgesagt hatte.

Die Erscheinenden zeigen sich fast immer in derselben Kleidung, die sie beim Tode getragen haben. Dies geschieht sehr oft auch in späteren Jahren noch, wenn solche Geister „erdgebunden“ sind, wenn sie sich also nach dem Tode nicht von der Stätte ihrer früheren Tätigkeit trennen können, weil sie vielleicht eine ungesühnte Schuld da festhält oder weil aus einem sonstigen Grunde eine Erlösung nicht stattfinden konnte. So berichtet der Berner Universitätsprofessor Dr. phil. et med. Maximilian Perty in seinem Buche „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“ von Mönchen, die solche erdgebundene Seelen waren. Ein Dienstmädchen des Turmwächters Jordan in Bern, Junkergasse Nr. 193, habe um das Jahr 1835 in den heiligen Zeiten um Mitternacht zwei, manchmal drei Kapuzinermönche in dem Hause gehen sehen, während es in einer andern Wohnung nichts derartiges bemerkte. Ein Kenner der Berner Lokalgeschichte, Oberst Man, hörte davon und fand in einer alten Chronik, daß die Häuser Nr. 192 und 193 früher zu einem Kapuzinerkloster gehört hatten, und daß die Mönche genau so gekleidet waren, wie es das Dienstmädchen beschrieben hatte.

Mit dem Tode hört sogar das Interesse, das der Mensch an seinem Leibe in zumeist zu großem Maße hegte, nicht auf, und es ist den Abgeschiedenen, wie folgende verbürgte Berichte beweisen, nicht gleichgültig, wie ihr entseelter Leib bestattet wird. Ein Herr E. S. in H. schreibt:

Während des Weltkrieges wurde ich im Jahre 1915 eingezogen und kam bald darauf nach Frankreich in Stellung. Eines Nachts stand ich am Hirsstein in der Nähe des Hartmannsweilerkopfes auf Posten. Die 11. Kompagnie meines Regimentes (Infanterieregiment 156) hatte eine feindliche Patrouille bemerkt und bewarf sie mit Handgranaten. Die Patrouille verzog sich hierauf zur 10. Kompagnie hinüber, wozu ich gehörte. Ein Posten bemerkte die herannahenden Gegner und gab mir davon durch Pfeifen Meldung. Daraufhin warf ich eine Handgranate in der Richtung, in der ich den Feind vermutete. Es war stockfinstere Nacht, so daß ich nicht weit sehen konnte.

Als ich die Handgranate abgeworfen hatte, wurde ich an der rechten Schulter gefaßt. Im ersten Augenblick dachte ich, ein Kamerad wolle mir etwas sagen. Ich wandte mich um, sah aber niemand.

Inzwischen waren weitere Truppen unserer Kompagnie alarmiert worden, die nun auch Handgranaten warfen, während aus den feindlichen Gräben geschossen wurde. Nach einigen Minuten hörte die Schießerei auf, und auch von der feindlichen Patrouille war nichts mehr zu sehen. Die Posten nahmen darauf wieder ihre Stellungen ein, während sich die andern Kameraden zurückzogen.

Ich hatte kaum an meinem Platze gestanden, als sich abermals eine Hand auf meine Schulter legte. Als ich mich umwandte, sah ich einen mir bekannten

Kameraden vom Infanterieregiment 188 an meiner Seite stehen, der schwarzes Kopshaar und einen schwarzen Schnurrbart hatte. Er sagte kein Wort, sondern zeigte nur mit ausgestrecktem Arm auf die ungefähr 50 Meter weit vor uns liegende Stellung, die wir einige Tage vorher verloren hatten.

Inzwischen war die Zeit meiner Ablösung gekommen, und immer noch stand der tote Kamerad an meiner Seite. Ich sagte zu meinem Ablöser, er möge mir den Kameraden K., mit dem ich viel zusammen war, rufen, ich hätte ihm ein interessantes Erlebnis zu berichten. Als dieser kam, schilderte ich ihm, was vorgefallen war. Der aber sagte: „Kerl, du bist wohl verrückt!“ Ich erklärte ihm aber immer wieder, daß der gefallene Kamerad doch hier stehe. Es wurde mir indes kein Glaube geschenkt.

Nach meiner Ablösung bat ich einen andern Kameraden, mit mir nach der Richtung zu gehen, wohin der tote Kamerad gezeigt hatte. Nach längerem Zögern willigte er schließlich ein, und sofort stand der Gefallene vom Regiment 188 wieder bei mir. Er ging in der angedeuteten Richtung vor uns her. Wir krochen durch den Drahtverhau, und ich sah in einiger Entfernung wieder den toten Kameraden stehen und zwar an der Stelle, wohin wir in der üblichen Art krochen. Mein Begleiter sah die Erscheinung des Toten nicht und mußte sich lediglich auf meine Aussagen verlassen. Ich hatte ihm aber vorher genau beschrieben, wie der Tote aussah.

Als wir an der bezeichneten Stelle ankamen, fanden wir einen verschütteten Unterstand vor, von dem nur noch eine kleine Öffnung vorhanden war. Wir wollten nun in den Unterstand gehen, konnten aber nicht durch die Öffnung eindringen. Da deutete mir der tote Kamerad an, daß wir nicht in den Unterstand gehen sollten, sondern daß wir oberhalb des-

selben unter der dort liegenden Dachpappe zu suchen hätten. Nun entfernten wir die Dachpappe, und vor uns liegend sahen wir die Leiche des Kameraden vom Infanterieregiment 188, der mir soeben erschienen war.

Von diesem wunderbaren Ereignis waren mein Kamerad und ich tief ergriffen. Da ich meinem Begleiter vorher eine genaue Beschreibung der Person des Toten gegeben hatte, bestand auch für ihn jetzt kein Zweifel mehr an der Wahrheit dessen, was ich ihm gesagt hatte. Unter der Dachpappe fanden wir noch weitere sieben Gefallene.

Wir konnten uns nicht länger aufhalten, da der Morgen anbrach und es höchste Zeit wurde, daß wir uns entfernten. Den Kameraden, der mir erschienen war, nahmen wir mit, und wir haben ihn hinter unserer neuen Stellung beerdigt.

Kein geringerer als der weltberühmte französische Philosoph und Nobelpreisträger Professor Dr. Henry Bergson berichtet folgendes Erlebnis: Ein Gutsbesitzer, mit dem der Gelehrte jahrelang befreundet gewesen, war gestorben. Die Witwe, deren glückliche Ehe der Tod zerstört hatte, verließ den Heimatsort, weil sie dort immer wieder an ihren Verlust erinnert wurde. Sie bestellte in Paris ein prachtvolles Grabdenkmal aus Marmor, das auf dem Grabe errichtet wurde, und zog drei Tage später selbst in die französische Hauptstadt, wo sie zunächst in einem Hotel wohnte. In der ersten Nacht schon erschien ihr ihr Gatte im Traum. Er klagte darüber, daß sein Denkmal auf ein falsches Grab gesetzt sei, und daß er nun in einer schmucklosen Gruft ruhen müsse. Fast den gleichen Traum hatte in der gleichen Nacht auch die erwachsene Tochter des Verstorbenen. Beide Frauen aber maßten diesem seltsamen Zu-

fall keine besondere Bedeutung bei, bis nach einigen Tagen die Mutter noch einmal dieselbe Erscheinung im Schlafe hatte. Jetzt fragte sie brieflich bei dem Friedhofswärter an, ob man das Denkmal tatsächlich auf einem falschen Grab errichtet habe. In seiner Antwort erklärte das der Friedhofswärter für unmöglich, vor allem deshalb, weil sein eigener Bruder in dem Grab neben dem des Gutsbesitzers ruhe; er kenne doch genau das Grab seines Bruders. Zwei Tage vergingen, da erschien der Tochter die Gestalt des Vaters abermals im Traum, und wieder klagte dieser über das fehlende Denkmal auf seinem Grab. Jetzt fand die Witwe keine Ruhe mehr, bis sie es durchgesehen hatte, daß man das fragliche Grab öffne. Da aber stellte sich heraus, daß das Denkmal tatsächlich auf dem Grab sich befand, in dem der Bruder des Totengräbers den letzten Schlaf schlief, während auf dem Grab des Gutsbesitzers ein Denkstein fehlte.

Henry Bergson erklärt es für ausgeschlossen, daß man es hier mit einer Mystifikation (Täuschung) zu tun habe. Die Glaubwürdigkeit aller beteiligten Personen, die er seit Jahren persönlich kenne, stehe für ihn außer allem Zweifel, und er sei der bestimmten Meinung, daß die Willensregung, durch die der Traum der Witwe und ihrer Tochter hervorgerufen wurde, den Verstorbenen selbst zum Urheber gehabt habe, daß also die Toten auch nach dem Tode noch leben.

Daß Entschlafene sogar durch einen falschen Verdacht, den man über sie verbreitet, beunruhigt werden, so daß sie veranlaßt werden zu erscheinen, beweist folgender Bericht von Frau A. H. aus B. vom 23. März 1928:

Wir hatten einen Sohn von 18 Jahren. Er lernte das Bäckerhandwerk und schlief im Hause des Meisters in einem Zimmer neben der Backstube. Am 13. November vergangenen Jahres kam am frühen Morgen ein Polizeiwachtmeister und sagte: „Ihr Sohn ist an Gasvergiftung tödlich verunglückt. In seinem Zimmer wurde die Gaslampe heruntergerissen vorgefunden. Wieso dies geschehen konnte, ließ sich nicht feststellen.“

Als unser Sohn 5 Tage begraben war, stand er um die Mittagszeit auf einmal neben mir, weinte sehr und sagte: „In T. erzählt man, ich hätte Selbstmord verübt. Liebe Mutter, das ist nicht wahr. Ich war in der Backstube mit meiner Arbeit beschäftigt und ging dann in mein Schlafzimmer. Ich hatte einen starken Schnupfen und bemerkte infolgedessen den Gasgeruch im Zimmer nicht. Nachdem ich gebetet hatte, setzte ich mich an den Tisch, um mein Abendbrot einzunehmen. Plötzlich wurde es mir ganz übel, und nun bemerkte ich, daß Gas im Zimmer war. Rasch wollte ich die Lampe ausmachen, riß sie aber in der Hast herunter und lief dann zur Tür, die ich aber nicht mehr öffnen konnte. Ich stürzte hin und mußte sterben.“

Am andern Tage erzählte mir eine alte Frau, sie sei in T. gewesen; da erzähle man sich, unser Sohn habe sich selbst das Leben genommen. Es war dies zu derselben Zeit gewesen, als mein Sohn bei mir war.

Vielfach begegnet man der Meinung, durch den Tod würden alle Bande, die den Abgeschiedenen mit den Seinen verbanden, völlig abgerissen. Nichts ist irriger als dieses. Die Entschlafenen nehmen vielmehr noch regen Anteil an den Hinterbliebenen, an ihrem Wohl und Wehe,

sei es nun irdischer oder geistlicher Art. Fr. J. aus K. berichtet Folgendes:

Mein Vater war am 23. April infolge eines Schlaganfalls heimgegangen. Er hatte in zweiter Ehe glücklich mit seiner um 16 Jahre jüngeren Frau gelebt. Anfangs des Jahres 1908 erschien mir mein entschlafener Vater in der Nacht mit traurigem Gesicht. Ich fragte ihn: „Vater, warum bist du denn so traurig?“ — „Ach,“ sagte er, „denke nur, der N. W. will die Mutter heiraten, und ich bin doch noch da!“ Mein Vater war ganz verzweifelt und sah mich fragend an. Ich versprach ihm, nach Hause zu fahren und mit der Mutter zu sprechen. Dann war er verschwunden.

Am nächsten Sonntag paßte es mir nicht, nach Hause zu fahren, zumal mir Zweifel gekommen waren; denn ich wußte ja, daß der genannte N. W., der zu Lebzeiten meines Vaters dessen bester Freund gewesen war, noch verheiratet war. Seine Frau hatte ich noch bei der Beerdigung meines Vaters gesehen und hatte darnach nie etwas davon gehört, daß sie krank sei. Ich war ja auch in der Zwischenzeit öfters zu Hause gewesen.

Am Sonntag ging ich in den Vormittagsgottesdienst. Da war es mir plötzlich, als wenn eine Stimme zu mir sagte: „Wenn du jetzt an die Bahn gehst, erreichst du noch den Zug nach P. Nach Schluß des Gottesdienstes sah ich auf die Uhr; es waren gerade noch 10 Minuten bis zur Abfahrt des Zuges. Ohne jemand etwas zu sagen, verließ ich den Versammlungsraum der Gemeinde und eilte nach dem Bahnhofe, wo ich gerade noch den Zug erreichte.“

Als ich mit meiner Stiefmutter allein war, fragte ich sie: „Lebt eigentlich die Frau des N. W. noch?“ — „Nein,“ sagte sie, „sie ist gestorben und zwar bald

nach dem Vater." — "Da wird der Mann wohl wieder heiraten wollen," fragte ich dann. "Natürlich," sagte sie, "was soll er denn anders machen? Er steht doch ganz allein da." Meine Stiefmutter sagte das alles so selbstverständlich, als wenn es nicht anders sein könnte, obwohl der Mann schon 60 Jahre alt war. Jetzt fragte ich sie unvermittelt: "Sag mir doch, hat er nicht auch bei dir angefragt?" Da senkte sie den Blick und gab keine Antwort. "Nun," sagte ich, "keine Antwort ist auch eine Antwort. Ich will dir aber einmal etwas erzählen." Darauf erzählte ich ihr, daß mir der Vater erschienen wäre, und was er mir erzählt habe. Darauf saß meine Stiefmutter eine Zeitlang still und stumm da. Dann fing sie plötzlich an zu weinen und sagte: "Nein, der Vater braucht keine Angst zu haben, ich heirate nicht mehr." Sie blieb auch ihrem Versprechen treu.

Ich fuhr dann froh nach Hause zurück in dem Bewußtsein, meinem Vater noch einen Liebesdienst getan zu haben. Diese Annahme erwies sich bald als richtig. Denn mein Vater erschien mir noch einmal ganz freudig, wobei er mich küßte, wie ich es von ihm bei seinen Lebzeiten niemals gewohnt war. Es lag nicht in seiner Natur, so zärtlich zu sein. Ich mußte daraus schließen, daß seine Freude sehr groß war.

Daß die Entschlafenen zuweilen auch mit den Sorgen und den Nöten der zurückgelassenen Lieben bekannt sind und ihnen durch Rat und allerlei Hinweise Hilfe zu bringen bemüht sind, zeigen folgende Berichte. B. G. aus B. schreibt:

Wir verdienen unser tägliches Brot durch Anfertigen von Damenmänteln. In unserem Geschäft war auch eine Frau beschäftigt, die in unserer Nähe wohnt. Sie war aber nicht gut eingearbeitet und machte manche Arbeit wenig sorgfältig. Aus Mitleid

mit der Frau und damit mein Mann die mangelhafte Arbeit nicht sähe und darüber ungehalten wäre, habe ich oft, nachdem er zu Bett gegangen war, die von der erwähnten Frau angefertigten Sachen wieder aufgetrennt und richtig genäht.

Eines Tages kam diese Frau ganz aufgeregt zu mir und fragte mich, ob wir eine Tochter hätten. "Nein," sagte ich; "wir hatten wohl ein kleines Mädchen, das aber ist schon vor 13 Jahren gestorben." Darauf erzählte die Frau, daß in der vergangenen Nacht ein Mädchen zu ihr gekommen sei und zu ihr gesagt habe: "Frau X., hören Sie mal! Sie nähen alle Tage so manches falsch, und das muß meine Mutter immer, wenn der Vater zu Bett gegangen ist, nochmals machen." Auf die Frage der Frau X., ob denn die Frau G. ihre Mutter sei, habe das Mädchen geantwortet: "Ja, das ist meine Mutter."

Vor uns liegt sodann ein Bericht von einem apostolischen Mädchen Anna D, der folgenden Wortlaut hat:

Vor etwa 3 Wochen hatte ich mich nach dem Vormittagsgottesdienst etwas zur Ruhe niedergelegt. Plötzlich wurde ich von meiner heimgegangenen Mutter geweckt, die mir sagte, daß hinter einem an der Wand hängenden Bild Geld läge, das ich an mich nehmen solle. Nachdem meine Mutter das gesagt hatte, verschwand sie vor meinen Augen. Ich sah darauf hinter dem Bild nach und fand tatsächlich einen Geldbetrag in Höhe von 100 Mark vor, den ich an mich nahm. Ich bemerke ausdrücklich, daß dieser Betrag nicht etwa von meinen Geschwistern oder Verwandten hinter das Bild gesteckt worden war. Niemand von den Verwandten wußte etwas von dem Vorhandensein des Geldes.

Der apostolische Bruder A. R. in K. schreibt Folgendes:

Im Jahre 1918 lag meine Frau längere Zeit krank darnieder. Als ihr Ableben nahe bevorstand, fragte sie mich, wen ich heiraten wolle, wenn sie sterben solle; denn die Kinder müßten eine Mutter und ich eine Gehilfin haben. Ich erwiderte ihr, daß ich mich mit einem solchen Gedanken noch nicht befaßt habe. Einige Tage darauf verschied meine Frau. Sie hinterließ zwei Kinder im Alter von $\frac{3}{4}$ Jahr und 4 Jahren. Ich gab das erstere Kind in Pflege, während das ältere Kind von meinen Eltern verpflegt wurde und nachts über bei mir war. An jedem Morgen brachte ich mein Kind zu den Eltern. Auf dem Wege dahin sagte das Kind einmal: „Papa, schreib doch der M. S.!“ Diese Worte verwunderten mich; denn wie konnte ich der M. S. schreiben, die doch verlobt war? Nicht lange darauf erschien mir des Nachts meine verstorbene Frau und sagte: „Tu doch, was das Kind dir sagt!“ und verschwand. Als mein Kind am Morgen erwachte, war sein erstes Wort: „Papa, schreib der M. S.!“ Das Vorgegangene machte auf mich einen derartigen Eindruck, daß ich mich entschloß, an sie zu schreiben, und die Voreingenommenheit, an sie als Verlobte zu schreiben, sei unrecht, zu überwinden. Kurz darauf bekam ich die Antwort von der M. S., ihre Verlobung sei zurückgegangen, und sie wäre bereit, den Kindern eine gute, fürsorgende Mutter zu werden.

Wie einer apostolischen Schwester durch die Erscheinung eines Entschlafenen Hilfe widerfuhr, beweist ein Bericht aus H. von dem dortigen Gemeindevorsteher. Der Bericht lautet folgendermaßen:

Eine Schwester hatte viel unter ihrem Manne zu leiden, der einst apostolisch, aber dann abgewichen war und nun oft tagelang nicht arbeitete und, wenn

er einmal etwas verdient hatte, das Geld sofort vertrank. Die Frau mußte sich mit ihren vielen Kindern sehr kümmerlich durchbringen. Als er einmal wieder gebummelt und viel getrunken hatte, und sie bekümmert war, wie sie sich mit den Kindern ernähren sollte, erscheint ihr ihres Mannes Vater, der zu seinen Lebzeiten zwar nicht apostolisch war, aber der Sache Gottes zugeneigt war (was nach seinem Tode geschehen ist, weiß Gott allein) und sagte zu der Frau: „Stehe auf und durchsuche seine Tasche!“ Sie stand auf, durchsuchte die Taschen ihres Mannes, fand aber nichts und ging daher wieder zu Bett. Bald darauf erschien der Vater wieder und sagte: „Stehe auf und durchsuche seine Taschen!“ Sie stand nochmals auf und fand beim nochmaligen Durchsuchen 8 Mark. Doch der Entschlafene sagte: „Suche weiter!“ Sie suchte weiter und fand in einer Nebentasche noch so viel, daß es zusammen 22 Mark waren.

Ein anderes Mal wollte die Schwester im Gottesdienst einen Betrag in den Opferkasten werfen, mußte aber die Entdeckung machen, daß ihr Geldtäschchen fehlte. Wieder erschien der Entschlafene und sagte, das Geldtäschchen läge an dem und dem Ori. Das erschien ihr zweifelhaft, da sie sich gar nicht erinnern konnte, daß sie da gewesen sei. Sie suchte daher erst alles andere durch, fand aber nichts. Da sah sie den Vater wieder, und er sagte: „Wo ich dir gesagt habe, da liegt es.“ Da sah sie nach, und wirklich! an der Stelle lag das Geldtäschchen.

Daß Heimgegangene nicht nur Kenntnis von der Trauer ihrer Lieben um ihren Verlust Kenntnis haben, sondern durch zu tiefe und zu lange Trauer beunruhigt werden, zeigt folgender Bericht einer apostolischen Schwester E. K. in R.:

Anfang Juli vorigen Jahres gingen drei meiner Brüder mit noch einigen apostolischen Brüdern baden. Mein jüngster, 20 Jahre alter Bruder, der noch kein sicherer Schwimmer war, wagte sich zu weit hinaus und ertrank vor den Augen der Brüder und Freunde. Alle Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Als Leiche wurde unser liebster Bruder nach Hause gebracht. Mein und meiner Brüder Jammer ist nicht zu beschreiben. Meine Mutter aber war so gefaßt, daß sie ausrufen konnte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“

Dies alles geschah an einem Samstagabend. Am darauffolgenden Sonntag war während des Gottesdienstes die gesamte Jugend wie gebrochen und in Tränen aufgelöst. Deutlich hatte der Herr gezeigt, daß der Mensch nur eine Blume ist und im Augenblick vergehen kann. Es kam dann die folgende Weissagung: „Ein Opfer mußte ich, der Herr, fordern, damit vielen geholfen werde und meine Kinder nicht von meinen Wegen abweichen.“ Darauf kamen noch mehrere Zeugnisse, die alle darauf hindeuteten, daß Gott, der Herr, es so gewollt habe. Ich aber wollte davon nichts wissen und sagte: „Gäbe es eine höhere Macht, so dürfte so etwas nie geschehen sein.“ Ich war so verzweifelt, daß ich manchmal keinen klaren Gedanken fassen konnte.

So ging es etwa sechs Wochen. Da starb ein älterer Bruder aus der Gemeinde. Als wir Säger die Begräbnislieder übten, überkam mich ein solches Weh und ein solcher Schmerz über meinen toten Bruder, daß ich nicht wußte, wo ich bleiben sollte. Mit einem Male hörte ich einen herrlichen, lieblichen Gesang wie aus tausend Kehlen. Der Klang war, wie von Wellen getragen; bald hörte ich den Gesang laut, dann wieder leise wie aus weiter Ferne. Ich

sah mich nach den Geschwistern um in der Meinung, sie sängen. Es war aber nicht der Fall. Ich wollte eine vor mir sitzende Schwester fragen, ob auch sie den Gesang höre; aber eine Stimme sagte mir: „Tu es nicht!“ Der Gesang verklang allmählich. Da erst wurde es mir klar, daß es ein überirdischer Gesang gewesen war, und mein Schmerz wurde gelindert, zumal ich auch die Stimme meines Bruders deutlich gehört hatte, der ein guter Säger gewesen war.

Nachdem ich so im Glauben gestärkt worden war, wurde meine Mutter schwach. Alles lagerte sich auf sie. Jetzt jammerte sie um den Heimgegangenen, wie ich es zuvor getan hatte. Da hatte ich einen besonderen Traum. Mein entschlafener Bruder kam zu mir. Ich war so erfreut, daß ich ihm entgegenlief und ihn umarmen wollte. Er ließ mich aber gar nicht an sich herankommen, sondern sagte in sehr dringendem Ton: „Hört doch endlich mit eurem Jammern und Weinen auf! Eure Tränen hängen mir wie Blei an den Füßen. Ihr hindert mich nur an meinem Vorwärtskommen.“ — Da erkannten wir, daß er durch unser Klagen gleichsam gebunden wurde, und wir wurden stille.

Viel häufiger erscheinen Entschlafene, denen das geistliche Wohlergehen ihrer noch lebenden Lieben Sorge bereitet und die ihnen daher eine Hilfe bringen oder zuwenden wollen. Das beweisen folgende Briefe von sehr glaubwürdigen Gliedern der neuapostolischen Gemeinde:

Während eines Gottesdienstes sah ich vor dem Altar einen Bruder, der sich langsam rückwärts gehend vom Altar entfernte. Sein Angesicht blieb wohl auf den Altar gerichtet; doch ging er durch den Mittelgang immer mehr zurück. Seine Mutter, die

unter den Entschlafenen weilt und mir in ihrer Sterbestunde das Versprechen abgenommen hatte, doch auf ihre Kinder Obacht zu geben, erschien mir, als ich dieses sah, legte ihre Hand auf meine Schulter und sprach deutlich die Worte: „Denke an dein Versprechen!“ Darauf verschwand sie wieder.

Ich teilte meinem Mann, der den Gottesdienst leitete, nach dem Dienst mein Gesicht mit. Am folgenden Tage besuchten wir dann den Bruder, trafen ihn jedoch nicht an. Da er aber von unserem Besuch gehört hatte, sprach er selbst bei uns vor. Mein Mann erzählte ihm dann, was sich zugetragen hatte. Zuerst stuzte er, dann gab er zu, daß er allerdings die Absicht habe, sich von hier zu entfernen, um einen andern Beruf zu ergreifen. Jedenfalls lag eine geistliche Gefahr für den Bruder vor. Der Warnruf der Mutter war aber nicht vergebens. Denn nachdem er zwar manche Verhältnisse hat überwinden müssen, die ihn mitunter dem Altar entfremdeten, steht er heute wieder in Glaubenstreue zu unserm Gott.

Ein Bezirksältester berichtet Folgendes:

Einer hiesigen Schwester zeigte sich im Traumgesicht eine Entschlafene und sagte ihr, sie möge nach W. in das und das Haus gehen und die dort wohnende Schwester der Entschlafenen in die neuapostolische Gemeinde einladen. Die Schwester folgte der Weisung und ging dorthin. Wunderbarerweise kam ihr, als sie ins Haus eintrat, auf dem Hausflur schon die Schwester der Entschlafenen entgegen und fragte sie, was sie wünsche. Die Frage, ob sie die Tochter des Hauses sei, bejahte diese es. Dann sagte ihr die Schwester, sie habe den Auftrag, sie in die neuapostolische Gemeinde einzuladen. Die Eingeladene fragte nun, was und wo das wäre,

worauf ihr die apostolische Schwester alles erklärte und sie dann fragte, ob sie eine Schwester gehabt habe, die gestorben sei. Die Antwort lautete, ja, das sei so, ihre Schwester sei vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahren im Alter von 18 Jahren gestorben. Die Eingeladene versprach dann, am kommenden Sonntag den Gottesdienst in der neuapostolischen Gemeinde zu besuchen. Die apostolische Schwester sagte ihr, sie wolle sie abholen und ihr dann auch sagen, wer sie zu ihr geschickt habe.

Sehr oft liest und hört man davon, daß Menschen durch übernatürliche Warnungen, also durch Entschlafene vor schweren Unfällen, ja vor dem Tode bewahrt worden sind. Das Neue Wiener Journal bringt das Erlebnis einer Dame der Wiener Gesellschaft, das diese selbst erzählt. Der Bericht lautet:

Eine Dame aus den besten Kreisen, die sich nie mit übernatürlichen Dingen befaßt hatte, befand sich auf der Rückreise nach Wien, wo sie ihr Gatte erwartete. Sie war in einem Abteil zweiter Klasse allein, und als es Abend und dunkel wurde, zog sie den Vorhang vor die Lampe, um etwas zu schlafen. Sie schlief auch ein, wachte aber plötzlich auf und hatte irgendwie das Gefühl, als ob eine Person zu ihr ins Abteil getreten sei. Als sie sich aufrichtete, sah sie auch tatsächlich eine Männergestalt vor sich stehen, die ihr bekannt vorkam. Sie wollte die Gardine vor der Lampe zurückziehen; doch der Herr sagte in ruhigem, bestimmten Ton: „Machen Sie kein Licht! In einigen Minuten wird der Zug halten; dann steigen Sie sofort aus!“ Jetzt sprang die Dame auf; denn der Schreck war ihr in die Glieder gefahren, und sie machte Licht, trotzdem es der Herr verboten hatte. Das Abteil jedoch war wieder leer wie zuvor,

und nirgends war eine Spur des seltsamen Gastes zu finden. Die Dame glaubte, geschlafen zu haben, und wunderte sich nun darüber, wie man so lebhaft träumen könne.

Als sie dann darüber nachdachte, wem diese Gestalt, die ihr so bekannt vorgekommen war, ähnlich gesehen habe, fiel ihr plötzlich ein junger Mann ein, der sich sehr für sie interessiert hatte und später ausgewandert war.

Inzwischen lief der Zug in eine Station ein und hielt. Der Dame fiel der Befehl ihres Besuchers ein, und gegen ihren Willen griff sie, von einem unwiderstehlichen Impuls getrieben, nach ihrer Handtasche und sprang aus dem Zuge.

In der nächsten Minute brauste der Zug in die Dunkelheit davon, und sie stand allein auf dem Bahnsteig. Der Bahnbeamte, der alle Funktionen in seiner Person vereinigte, kam auf sie zu und fragte sie, wohin sie wolle. Da sie keine Ahnung hatte, wo sie war und sich auch schämte, den Grund ihres Aussteigens anzugeben, sagte sie, es sei ihr plötzlich eingefallen, daß sie ein dringendes Telegramm aufgeben müsse, und fragte, wo sie telegraphieren könne. Der Beamte erwiderte, daß in der Station Privattelegramme nicht angenommen würden, und daß sie sich in den Ort begeben müsse, der allerdings eine Stunde von der Station entfernt sei. Der Dame wurde es jetzt erst richtig klar, wie unverständig sie gehandelt hatte. Sie stand hier mitten in der Nacht auf einer einsamen Station. Das nächste Gasthaus, wo sie übernachten konnte, war über eine Stunde entfernt, und dazu kam noch die Möglichkeit, daß sie sich in der dunkeln Nacht in der unbekanntem Gegend verirren konnte. Und was würde ihr Mann denken, und wie würde er sich aufregen, wenn er an die Bahn käme, um sie abzuholen, und sie nicht

mit dem angekündigten Zuge eintreffen würde? Als sie sich dies alles klar machte, ließen ihre Nerven sie plötzlich im Stich, und sie brach in Tränen aus.

Der Stationsbeamte, der wahrscheinlich glaubte, daß seine Weigerung, ihr Telegramm anzunehmen, der Grund ihrer Tränen sei, hatte Mitleid mit ihr und erklärte, daß er, obgleich es eigentlich nicht erlaubt sei, eine Ausnahme machen und ihr Telegramm absenden würde. Sie erkundigte sich dann, wann der nächste Zug nach Wien eintreffen würde, und setzte ein dringendes Telegramm an ihren Mann auf, in dem sie ohne Angabe von Gründen ihre Ankunft mit dem späteren Zug ankündigte.

Als der Beamte das Telegramm dann absenden wollte, funktionierte der Apparat nicht. Er erklärte, daß die Leitung irgendwo gestört sein müsse, und wollte telephonieren, um sich über die Ursache der Störung zu vergewissern. Aber auch das Telephon versagte. Während der Beamte noch sein Erstaunen über dieses Zusammentreffen ausdrückte, läutete plötzlich das Telephon. Der Beamte ergriff den Hörer und teilte der Dame gleich darauf in großer Erregung mit, daß der Zug, den sie verlassen hatte, vor der nächsten Station mit einem entgegenkommenden Güterzug zusammengestoßen sei, und daß es außer vielen Verwundeten auch eine Reihe von Toten gegeben habe.

Der Dame lief es eiskalt über den Rücken bei dem Gedanken an die Gefahr, der sie auf so wunderbare Weise entgangen war. Als sie dann am nächsten Tage in Wien eintraf, war ihr erstes, daß sie sich nach dem jungen Mann erkundigte, dem die Gestalt in ihrem Abteil so ähnlich gesehen hatte. Wie sie von seinen Verwandten erfuhr, war er kurz vorher im Ausland gestorben.

Nicht selten kommt es vor, daß Abgeschiedene ihre Verwandten oder Freunde vor Verlusten zu schützen suchen und ihnen daher erscheinen oder ihnen durch andere Mitteilung zugehen lassen. Das bezeugt ein Erlebnis einer englischen Dame, worüber die „Kasseler Neuesten Nachrichten“ das Folgende berichten.

London, im Dezember. Die Tragödie, der der Pilot House vor kurzem unweit London zum Opfer fiel, erfährt durch eine Begebenheit, die nun bekannt wird, eine seltsame, rätselhafte Beleuchtung. Der junge Pilot, — er stand im 34. Lebensjahr — der mit einem neuartigen Flugzeug einen Probeflug machen sollte, ist bekanntlich nach dem Start aus einer Höhe von wenigen hundert Metern abgestürzt und blieb unter den Trümmern des Flugzeugs mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. Das ganze Drama hat sich innerhalb einiger Minuten abgespielt. Der Absturz erfolgte vormittags um 11 Uhr 37 Minuten, wie dies aus den Aussagen zweier Freunde, die House auf das Flugfeld begleitet hatten, hervorgeht.

Nun hatte House, der ein sehr geübter und erfahrener Pilot ist, ein Mann, der namentlich während des Krieges die kühnsten und gefährlichsten Flüge durchgeführt hat, vor dem Start mit dem neuen Flugzeug dunkle Vorahnungen der bevorstehenden Katastrophe. Noch in den frühen Morgenstunden vor dem unglückseligen Flug suchte er eine Dame, Fräulein Ethel Hyslop, auf und übergab ihr ein Sparkassenbuch einer Pariser Bank, das, auf seinen Namen lautend, einen höheren Betrag enthielt. Er sprach dann scherzend über die Gefahren seines Berufs und meinte, wenn ihm etwas passieren sollte, so möge Fräulein Hyslop das Sparkassenbuch seiner in Frankreich lebenden Schwester übermitteln. Er habe sich zwar mit seiner Schwester schon vor

Jahren gestritten und sie seither nicht mehr gesprochen; dennoch bestimme er sie als seine Erbin. Fräulein Hyslop, erschrocken von diesen Mitteilungen, suchte den Piloten zu bewegen, von dem Flug Abstand zu nehmen oder diesen zumindest auf einen andern Tag zu verschieben. House wehrte nun lächelnd ab und meinte dann, offenbar um die Dame zu beruhigen, er habe ja nur im Scherz gesprochen. Dann nahm er rasch Abschied, ließ das Sparkassenbuch auf dem Tisch liegen und entfernte sich.

Kurze Zeit später geschah die Tragödie, und um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr vormittags war House nicht mehr am Leben. Um 1 Uhr überbrachte ein Freund des Piloten dem Fräulein Hyslop die traurige Botschaft von dem tödlichen Unfall, die die Dame tief erschütterte. Sie verbrachte in der denkbar trübsten Stimmung den Nachmittag und ging bereits gegen 8 Uhr abends schlafen. Neben dem Bett, in dem sie schlief, steht ein Nachtkasten mit dem Telephon. Plötzlich wurde Fräulein Hyslop, die übrigens, um die Nacht ruhig zu verbringen, auch ein Schlafmittel genommen hatte und dann rasch eingeschlummert war, durch das Klingeln des Telephons geweckt. Sie griff nach dem Hörer und vernahm die Stimme. „Rasch,“ sagte die Stimme, „ich habe keine Zeit. Sagen Sie meiner Schwester, daß der Betrag im Sparkassenbuch nur gegen das geheime Lösungswort „Aero“ gehoben werden kann. Leben Sie wohl!“ Die Stimme verhallte.

Von einem furchtbaren Schrecken gepackt, lag Fräulein Hyslop wie gelähmt da. Dann sprang sie auf, lief in das Zimmer nebenan, wo ihr Stubenmädchen schlief, weckte sie, da sie nicht allein bleiben wollte. Die beiden Frauen stellten dann fest, daß es gegen 9 Uhr war. Die Stimme, die aus dem Telephon sprach, war wohl der des verunglückten

Piloten ähnlich, wie dies gleich unter dem Eindruck des Erlebnisses Fräulein Hyslop ihrem Stubenmädchen berichtete; sie klang dennoch nicht so wie die ihr sonst vertraute Stimme des unglücklichen House. Sie holte nun das Sparkassenbuch aus der Schublade und stellte fest, daß das Buch auf der ersten Seite die Weisung enthielt, die Sparsumme könne nur durch Bekanntgabe des vereinbarten geheimen Lösungswortes ausgezahlt werden.

Zwei Tage später sandte sie dann das Buch der Schwester Houses und erhielt kurz nachher von dieser die Verständigung, daß das geheime Lösungswort tatsächlich „Aero“ gelautet, und daß sie das Geld anstandslos bekommen habe. Das Lösungswort selbst war niemanden außer dem Verunglückten bekannt. Zu keinem seiner Freunde hatte House davon gesprochen. Die Mitteilung kann also nicht recht von irgend einer andern Person herrühren. Nun war aber der Pilot um 9 Uhr abends, als der Telephonruf erfolgte, bereits seit über neun Stunden tot. So liegt hier ein Fall vor, der genug Stoff zum Nachdenken gibt.

Schon oben haben wir darauf hingewiesen, daß die Abgeschiedenen einen gewissen Fernblick haben und auf Ereignisse hindeuten können, die erst später, oft nach langer Zeit eintreffen. So berichten die „Kasseler Neuesten Nachrichten“ in Nr. 285, 17. Jahrgang, ein seltsames Erlebnis eines englischen Pastors (Reverend):

Kein Romanschreiber vermöchte eine abenteuerlichere und romantischere Geschichte erfinden als das Erlebnis Kingstones, eines ehrwürdigen, alten Londoner Pastors, mit dem mich seit Jahrzehnten eine innige Freundschaft verbindet. Ich möchte sein Erlebnis schildern, ohne ein Wort hinzuzufügen, und ohne meine Phantasie dabei mitspielen zu lassen.

Der Pastor verließ eines Sonntags die Kirche, als plötzlich eine Dame auf ihn zutrat und ihn inständigst bat, sich sofort mit ihr ins Haus eines Schwerkranken, der mit dem Tode ringe, zu begeben. „Es handelt sich,“ so fügte sie noch hinzu, „um Ihren Freund, Herrn Wilson; er möchte Sie unbedingt sprechen.“ — Der Pastor musterte einen Augenblick die Dame. Ihr etwas altmodisches Kleid, insbesondere aber dessen grüne Farbe fiel ihm auf. Die Dame führte den Pastor zu einem Auto, das in einer kleinen Nebengasse unweit von der Kirche auf die Fahrgäste zu warten schien. Die Fahrt dauerte nicht allzu lange; der Wagen hielt, und sie betraten beide die Schwelle eines alten, unfreundlich anmutenden Hauses. Hier verabschiedete sich die Unbekannte von dem Pastor, nachdem sie ihn noch einmal gebeten hatte, keinen Augenblick zu verlieren und so schnell wie möglich zu dem Schwerkranken zu eilen. Im Stiegenhaus kam dem Pastor der Portier entgegen und grüßte ihn höflich. „Wie geht es Herrn Wilson?“ fragte hastig der Pastor und war nicht wenig überrascht, als er vom Portier vernahm, Herr Wilson sei gesund und hätte vor einer Stunde das Haus verlassen, um ein Kaffeehaus aufzusuchen. Der Pastor drehte sich nun um. Was mag die Dame in Grün mit ihrem merkwürdigen Verhalten bezweckt haben? Auf der Straße blickte er sich nach dem Auto um. Aber sowohl der Wagen wie auch die Unbekannte waren verschwunden. Als sich nun der Pastor anschickte, sich nach Hause zu begeben, erblickte er Herrn Wilson, der die Straße soeben überquerte. Der Pastor erzählte ihm den Vorfall, der freilich Herrn Wilson nicht weniger rätselhaft anmutete als den Geistlichen. Sie dachten beide an einen bösen Scherz und vereinbarten, daß Wilson den Geistlichen am nächsten Tage aufsuchen sollte.

Der Pastor wartete Tags darauf zur angegebenen Stunde auf den Besuch seines Freundes. Als dieser sich nicht blicken ließ, rief er, Böses ahnend, telephonisch den Portier des Wohnhauses an. Sein Entsetzen war unbeschreiblich, als er nun vernahm, daß Herr Wilson, der sich am Tage vorher noch über gar nichts beklagt hatte, in der Nacht einem Herzschlag erlegen war. Pastor Kingstone fuhr nun in einem Auto rasch ins Trauerhaus. Die Leiche war im Schlafzimmer aufgebahrt. Da fiel der Blick des Pastors auf ein altes Gemälde, das über dem Bett hing. Pastor Kingstone wurde blaß; es war das Porträt der Dame in Grün, die ihn am Tage zuvor aufgesucht und gebeten hatte, zu Herrn Wilson zu eilen, und dann plötzlich verschwunden war. „Um Gottes willen“, fragte er den Portier, „wer ist denn eigentlich diese Frau?“ — „Das ist,“ so lautete die Antwort, „die verstorbene Gattin des Herrn Wilson.“ Charles Harper.

Es mögen hier noch zwei Berichte von Apostolischen folgen, die ebenfalls beweisen, daß Entschlafene einen gewissen Fernblick haben. Frau B. in S. schreibt Folgendes:

Nach zweieinhalbjähriger Ehe starb mein Mann. Etwa drei Jahre nach seinem Tode erschien er mir im Traum. Ich unterhielt mich mit ihm und fragte ihn, ob er nun wieder hier bleiben würde, worauf er mir antwortete, das könne er nicht; aber ich würde in meiner zweiten Ehe viel glücklicher werden, als ich es in der ersten gewesen sei. Ich wunderte mich sehr darüber; denn mein Mann und ich haben sehr glücklich miteinander gelebt, und ich konnte es nicht glauben, daß es eine noch bessere Ehe geben könne. Und doch kam es nach sechs Jahren so, wie mir mein Mann im Traumgesicht gesagt hatte. Ich lernte später meinen jetzigen Mann kennen, und es ist in

der Tat eingetroffen, was mir mein erster Mann im Traumgesicht gesagt hatte.

Ein Amtsbruder berichtet Folgendes:

In meiner Heimat war im Jahre 1908, als ich mich verheiratete, noch nichts von dem apostolischen Werke bekannt. Der Apostel B. meinte, wir sollten hier anfangen; er wolle dann dafür sorgen, daß wir öfters Besuch bekämen. Das geschah auch so. Während dieser Zeit kam auch öfters meine Schwiegermutter zu Besuch. Sie war aber der apostolischen Sache sehr abgeneigt. Zwar ging sie, wenn sie bei uns war und wir Besuch bekamen, wohl mit in den Gottesdienst. Sonst aber vermied sie es, dann uns zu besuchen, wenn ein Amtsträger zu uns kam.

Meine Frau redete oft mit ihr und sagte, sie solle doch bedenken, daß die apostolische Sache Gottes Werk sei. Sie wisse ja doch selbst, daß ihr (nämlich meiner Frau, die vier Jahre blind war) kein Arzt hätte helfen können und ebenso keine Kirche; aber als sie apostolisch geworden sei, sei sie in einigen Wochen sehend geworden. Die Mutter hatte darauf erwidert: „Ach was! Wenn du in deiner Kirche geblieben wärest, da hätte dir der liebe Gott auch geholfen.“ Und doch hatte meiner Frau der Professor, der sie behandelt hatte, bestimmt erklärt, sie könne bis ans Ende der Welt gehen, eine Aussicht, das Augenlicht wieder zu erhalten, sei vollständig ausgeschlossen. Die Mutter ließ sich aber durch nichts bewegen; sie hatte es früher sogar zugelassen, daß meine Frau, wenn sie in den Gottesdienst in P. gegangen war, von ihren Brüdern geschlagen werden durfte. Ihre feindliche Gesinnung blieb bestehen, und wir hatten keine andere Wahl, als sie gehen zu lassen. Meine Frau weinte oft über die Verkehrtheit ihrer Mutter.

Diese starb dann am 1. Juli 1925. Bald darauf aber erschien sie meiner Frau im Traumgesicht, an Händen und Füßen gebunden, und weinte. Meine Frau fragte sie, warum sie denn weine. Da antwortete sie: „Jetzt ist es doch so, wie du mir gesagt hast; das apostolische Werk ist doch Gottes Werk, und ich habe übel gehandelt, daß ich mir nicht raten ließ. Deshalb habe ich jetzt auch keine Ruhe, und wie du siehst, bin ich an Händen und Füßen gebunden.“ Weiter sagte sie dann: „Ich habe aber noch eine Aussicht auf Befreiung, dieweil du und dein Mann treu seid. Es wird bald in S. eine große apostolische Kirche gebaut. Dann werdet ihr nach S. ziehen. Bald nach der Einweihung der Kirche wird der Ib. Stammapostel, sowie der Ib. Stammapostel-helfer mit noch andern Aposteln kommen, dann werden auch meine Fesseln gelöst.“

Als mir meine Frau dieses Traumgesicht erzählte, sagte ich: „Das glaube ich nicht; denn nach S. gehe ich nicht. Das ist ausgeschlossen.“ — Im Jahre 1928 wurde der Kirchenbau in S. begonnen. Am 25. August 1929 wurde die Kirche durch den Ib. Apostel eingeweiht. Am 15. August war ich mit meiner Familie nach S. in das neben der Kirche erbaute Wohnhaus umgezogen. Das überaus Sonderbare an der Sache aber ist, daß am 3. Okt. 1929 der Ib. Stammapostel mit dem Ib. Stammapostel-helfer, sowie der Ib. Apostel G. und der Apostel S. nach S. kamen, also 6 Wochen nach der Einweihung der Kirche. Es ist also das erfüllt worden, was die entschlafene Mutter vorausgesagt hatte.

Sehr zahlreich sind auch Erscheinungen von solchen Seelen, die infolge einer schweren Schuld erdgebunden sind und nicht zur Ruhe kommen können. Sie suchen sich auf allerlei Weise bemerklich zu machen und

zwar wohl aus dem Grunde, ihre Schuld zu bekennen und dadurch Ruhe zu finden. Wir lassen hier einen Bericht von M. H., einem Mitgliede der neuapostolischen Gemeinde zu K., folgen. Der Bericht vom 5. April 1929 lautet:

Vor einiger Zeit kam meine entschlafene Mutter zu mir in Begleitung eines Mannes, der auf seiner Brust ein Schild mit dem Namen R. R. . . . trug. Ich fragte: „Was wollt ihr denn?“ Der Mann antwortete: „Gehe zu Herrn A. G. . . ., der in derstraße wohnt. Sage ihm, er möge für mich im Gebet eintreten. Ich bin schon vielmals da gewesen; aber jetzt gehe ich nicht wieder fort.“ Ich erwiderte: „Das kann ich nicht; denn es wird mir doch nicht geglaubt.“ Darauf antwortete der Mann: „Ich gehe jetzt zu Herrn G. und lasse ihm Tag und Nacht keine Ruhe, bis er es glaubt.“

Einige Zeit nachher erschien mir der Mann wieder und sprach: „Gehe jetzt zu Herrn G.; denn er hat selbst gebetet, der liebe Gott möge ihm offenbaren, was vorliege.“

Am Sonntag, dem 10. März, kam der Mann wieder zu mir und trug auf dem Rücken eine schwere Last. Er sagte: „Diese schwere Last muß ich noch viele Jahre tragen, wenn du nicht hingehst und Herrn G. das sagst, was ich dir jetzt sagen werde. Herr G. hatte im Jahre 1911 eine Wohnung in meinem Hause gemietet. Ich habe ihm seiner Zeit die Wohnung gern gegeben. Aber die früheren Mieter hatten eine Jahresmiete von nur 420 Mark, und ich habe von Herrn G. 500 Mark genommen, so daß er bis jetzt weit über 1000 Mark zu viel bezahlt hat. Diese Schuld muß ich tragen und bin, wenn ich jetzt keine Gnade erlange, viele Jahre deswegen gebunden. Ich habe zeitlebens Herrn G. immer hoch geachtet und habe ihm trotz seiner vier

Kinder die Wohnung vermietet, was mir wohl schon als gute Tat angerechnet worden ist. Trotzdem es Herrn G. oft recht schlecht erging, war er immer redlich und ehrlich. Um die Gemeinde, der Herr G. angehört, habe ich mich nie bekümmert. Gehe dann auch zu meiner Frau, die zur Zeit krank ist, und sage ihr, daß sie in 3¹/₂ Wochen sterben muß. Sie soll aber zuvor bei Herrn G. vieles wieder gutmachen, sonst ginge es ihr schlecht, weil sie immer von Frau G. unrechterweise verlangt habe, daß diese im Hause den Schmutz entfernen sollte. Ich antwortete dem Manne, er möge selbst hingehen, da ich seine Frau nicht kenne. Er erwiderte aber, daß er im Leben keinen Einfluß auf seine Frau gehabt habe und heute auch nicht.

Am Freitag vor dem Besuch unseres Apostels kam der Mann wieder zu mir, weinte und sprach: „Herr G. schickt mich fort. Gehe doch noch einmal zu ihm hin und erinnere ihn daran, daß er ja selbst lehre, man solle die Seelen einladen, die auf Erden nicht vergelten konnten, was sie unrecht getan hatten.“

Am Sonnabend kam unser Apostel, und Herr G. sprach mit ihm über die geschilderte Angelegenheit, worauf ihm der Apostel sagte, er solle dem Entschlafenen vergeben. Dieser kam am Sonntagabend zu mir und sagte: „Ich darf auf Erlösung hoffen.“ Am folgenden Sonntag erschien er mir ganz freudig und sprach: „Ich bin erlöst; ich habe große Gnade erlangt.“ Er ermahnte mich dann, bis zum letzten Atemzuge getreu zu sein, und dann bat er mich noch, zu seiner Frau zu gehen und ihr zu sagen, sie solle sich ändern, solange sie noch auf der Erde sei.

Am ersten Osterfeiertag kam er wieder zu mir und sprach: „Meine Frau hat nur noch drei Tage zu leben. Sage Herrn G., er möge sie besuchen!“ Am Mittwoch darauf kam er und hatte seine Frau bei sich, die, wie vorausgesagt, gestorben war.

Bruder S. in K. berichtet folgende Begebenheit, die er selbst erlebt hat.

Im November 1927 starb die nichtapostolische Schwester meiner Frau. Am Tage ihrer Beerdigung, an der meine Frau teilnahm, ruhte ich mich nachmittags ¹/₂ 3 Uhr eine Weile auf dem Sofa aus. Auf einmal fing mein Hund an zu winseln und verkroch sich hinter mich. Da klopfte es schwach an die Stubentür. In dem Augenblick beschäftigte ich mich mit dem Gedanken, daß jetzt die Zeit sei, daß meine Schwägerin beerdigt würde. Da ging die Tür auf, und herein trat die Entschlafene. Sie blieb an der Tür stehen und sagte: „Guten Tag, Hermann; ich wollte euch immer einmal besuchen. Jetzt bin ich da, habe aber nicht lange Zeit.“ Ich war aufs höchste überrascht und mußte mir Gewalt antun und sagte: „Dann geh nur!“ Sie erwiderte: „Auf Wiedersehen!“ und ging zur Tür hinaus.

Ungefähr 14 Tage darauf ging meine Frau abends gegen 6 Uhr (es war noch hell) in unserer Straße, still weinend, auf und ab. Da sah sie auf der andern Seite der schmalen Straße eine weibliche Gestalt stehen. Meine Frau dachte: „Wie sieht die Frau aus! Wie fahl ist doch ihre Kleidung! Und gar keine Kopfbedeckung hat sie!“ Sie geht darauf an ihr vorbei, ohne hinzusehen, und denkt sonst nichts weiter dabei. Als sie zurückkehrt, steht die Frau noch da, als wenn sie auf meine Frau gewartet habe. Als sich die beiden gegenüberstehen, grüßt jene Frau freundlich. Meine Frau ist ganz erstaunt, so daß sie gar nicht dankt. Da grüßt jene zum zweiten Male. Jetzt dankt meine Frau und erkennt — ihre entschlafene Schwester.

Meine Frau hatte einige Tage damit zu tun, mit dem Erlebten fertig zu werden. Hier muß ich erwähnen, daß ich 11 Tage vor ihrem Tode bei der

Schwägerin war. Da bat sie mich, ich möge ihr doch von unserer Gemeinde erzählen. Aber sie konnte schon nicht mehr recht hören. Da umklammerte sie meinen Arm und sagte: „Bete doch für mich; denn ich weiß, daß es einen allmächtigen Gott gibt.“ Das versprach ich ihr auch. — Nach jener Erscheinung war die Entschlafene täglich um uns und machte sich deutlich bemerkbar. Das alles niederzuschreiben, ist nicht möglich. In den Gottesdiensten, die in unserm Hause stattfinden, war sie bei uns und saß neben meiner Frau und lauschte begierig. Man konnte direkt sehen, wie sich ihr Aussehen veränderte und sie besser aussah. Wenn wir das Abendopfer brachten, kniete sie neben mir. Gleich am Anfang klopfte es abends nach 10 Uhr immer dreimal und des öfteren nacheinander, so daß meine Frau sagte: „Du brauchst nicht zu klopfen, das hast du nicht nötig. Es wird für dich eingetreten, und du wirst vorwärtsgebracht.“ Von Stund an war das Klopfen nicht mehr zu hören. Das ging so bis zum zweiten Weihnachtstage. Da fand die Seele Ruhe, wie ihre in Berlin lebende Schwester, die apostolisch ist, dies in einer Vision gesehen hat.

Meine Frau und ich sind nun 25 Jahre apostolisch und haben wohl in Visionen manches gesehen; aber daß die Entschlafenen mit uns in direkte Verbindung kommen können, das hielten wir nicht für möglich. Jetzt haben wir dafür eine bestimmte Gewißheit.

Aus diesem Bericht erkennen wir die noch vielfach bezeugte Tatsache, daß die ins Jenseits gegangenen Geister, wenn sie hier aus irgend einem Grunde nicht zubereitet werden konnten, drüben zur Erkenntnis dieses Mangels gelangen und daher den heißen Wunsch haben, daß ihnen eine Hilfe gebracht werde. Dies führt uns zu der Frage:

VII.

Kann den Entschlafenen noch geholfen werden?

Ueber diese Frage ist viel gestritten worden. Und doch ist eine rechte Beantwortung gar nicht schwierig. Wenn der Apostel Paulus in 1. Tim. 2, 4 sagt „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen,“ und wenn er dann in Vers 6 darauf hinweist, daß Jesus Christus sich selbst gegeben habe für alle zum Lösegeld (wörtl. Übersetzung), wenn er ferner in 1. Tim. 4, 10 den Herrn den Heiland aller Menschen nennt, und der Herr selbst in Joh. 3, 16 bezeugt, daß Gott die Welt, d. h. doch die gesamte Menschheit, so sehr geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie gab, so ist aus all diesen Stellen ersichtlich, daß nicht die verhältnismäßig wenigen Menschen allein, die im festen Glauben an die Erlösungstaten Jesu starben, gerettet werden. Es wäre betrübend zu denken, daß nur eine kleine Zahl von Menschenseelen der Lohn für die Erlösungsarbeit des Herrn von seiner Geburt an bis auf den letzten der Tage sein sollte. Nach Jes. 53, 12 soll ihm die große Menge zur Beute gegeben werden. Sollte Gott die vielen Millionen oder Milliarden von Menschen für den Teufel erschaffen haben, wenn sie sich auch zum großen Teil in den Dienst des Satans begeben haben, vielleicht ohne es zu wissen? Unzählige haben sodann als Heiden niemals Gelegenheit gehabt, etwas von dem Heil in Christus

zu hören. Sollte es da nicht der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit Gottes entsprechen, daß ihnen wie den Abgeschiedenen zur Zeit Noahs im Totenreich noch das Evangelium gepredigt werde (1. Petr. 3, 19. 20)? Andere wiederum sind unter der Hand falscher Lehrer gewesen, die ihnen den verkehrten Weg gezeigt, sie sogar, wie es der Herr von den Pharisäern und Schriftgelehrten sagt, durch ihre falsche Lehre und die kirchlichen Einrichtungen von dem Eingang ins Himmelreich zurückgehalten haben (Matth. 23, 13). Sollten alle diese für ewige Zeiten von dem Heil in Christo ausgeschlossen bleiben?

Dazu kommt sodann die große Menge derer, die wohl den Heilsweg, wenn auch nur unvollkommen, kannten und doch in ihrem Leben stets nach beiden Seiten hinkten und trotz eines in ihnen liegenden höheren Sehns ein Leben auf der breiten Straße der Welt führten, weil sie niemals durch ihre Lehrer mit allem Ernst darauf hingewiesen wurden, daß alle, die nicht im neuen Leben, im Geiste Jesu wandeln, unmöglich am Reiche Christi teilhaben können. Das sind die Millionen der weltlichen Kirchenchristen, die nach der Art der Gemeinde von Laodizea meinen, sie seien sehr reich, und die doch arm, nackt und bloß sind.

Was wird aus all diesen unzähligen Geistern? Das ist gewiß, daß sie alle empfangen nach dem, wie sie gehandelt und gewandelt haben nach Röm. 2, 6-16. Sie müssen also alle vor dem vorläufigen Gericht erscheinen, wo über sie die verdiente Strafe verhängt und wo ihnen der Ort ihres Strafleidens zugewiesen werden wird. Dieses Strafleiden ist indes, wie wir schon oben andeuteten, als

Zuchtmittel anzusehen, um in ihnen die Sehnsucht nach Erlösung zu erwecken und sie schließlich dafür empfänglich zu machen.

Beruhet nun diese Lehre auf biblischer Grundlage? Hat die apostolische Kirche der Urzeit sie schon gekannt? Bei der Beantwortung dieser Fragen müssen wir zuvor bemerken, daß eine kirchliche Lehre oder Handlungen und Gebräuche, die als allgemein gültig und anerkannt galten, in den Schriften der Urkirche oft gar nicht besonders erwähnt werden, auch nicht erwähnt zu werden brauchten, es sei denn, daß gegen sie verstoßen wurde, daß sie also durch Irrlehrer oder infolge Unwissenheit falsche Anwendung fanden. Wir wüßten z. B. über die Feier des heiligen Abendmahls in der ersten apostolischen Kirche ganz wenig, wenn nicht in Korinth Mißbräuche schlimmster Art aufgekommen wären. Und doch bildete die Feier des heiligen Mahls den Mittelpunkt des Gottesdienstes.

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß das Gebet für die Entschlafenen einen Teil des sonntäglichen Gottesdienstes bildete. In 2. Tim. 1, 16-18 lesen wir die Worte des Paulus: „Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus! Denn er hat mich oft erquickt und hat sich meiner Ketten nicht geschämt. . . . Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit findet vom Herrn an jenem Tage!“ Wenn der Apostel bittet, daß der Herr dem Hause, d. i. den Angehörigen, der Familie, Barmherzigkeit erzeigen möge, so muß Onesiphorus selbst nicht mehr unter den Lebenden geweiht haben. Für diesen, also für den Entschlafenen, legt nun der Apostel Fürbitte ein,

der Herr wolle ihn an jenem Tage Barmherzigkeit finden lassen. Hier finden wir also einen Hinweis darauf, daß die Fürbitte für Entschlafene apostolischer Brauch war.

Wenn wir sodann im Unservater bitten: „Dein Reich komme!“ denken wir da nur an die Lebenden, daß nur sie Bürger seines Reiches seien? Beten wir nicht da auch für die Seelen der Heiden, die schon dahin gestorben sind, ohne ein Kunde von dem Reiche Christi erlangt zu haben? Da ist es sicher in Jesu Sinn, daß wir auch sie und alle die in die Fürbitte einschließen, um deren Seligkeit wir besorgt sind. Wissen wir doch, daß es des Herrn Wille ist, daß allen Menschen geholfen werde.

Doch auf das Beten für die Entschlafenen beschränkte sich die Fürsorge der apostolischen Kirche nicht. In 1. Kor. 15, 29 erwähnt der Apostel Paulus den allgemein bekannten Gebrauch, daß man sich für solche Entschlafene, die die Lehre der Apostel im Glauben angenommen, die aber bei ihrem Tode noch nicht getauft waren, noch nachträglich taufen ließ, daß also diese Taufe den Heimgegangenen im Totenreich zugute kam. Es heißt dort in der einzig richtigen Übersetzung: „Was werden sonst die tun, die sich taufen lassen für die Toten (oder an Stelle, zu Gunsten der Toten)? Wenn überhaupt Tote nicht auferweckt werden, was lassen sie sich dann für sie taufen?“ *)

Wenn hier allgemein vom „Tausen“ die Rede ist, so ist es selbstverständlich, daß auch die Geistestaufe (Versiegelung) für die Toten im Gebrauch war, wenn diese vor

*) Luther übersehe „über den Toten.“ Er wußte offenbar nicht, was er mit dieser Stelle anfangen sollte, obwohl der griechische Urtext klar heißt „für die Toten, an Stelle oder zu Gunsten der Toten.“

dem Hingang ins Totenreich aus irgend einem Grunde die Versiegelung nicht erlangen konnten. Es liegt ferner nichts näher als dies, daß auch das dritte Sakrament, das heilige Abendmahl, den Entschlafenen gespendet werden konnte. Wir werden weiter unten noch näher auf die Zuwendung der himmlischen Segnungen auf die Heimgegangenen eingehen.

Ein kümmerlicher Überrest dieses apostolischen Gebrauchs, wenn auch sehr mit menschlichen Irrümern vermischt, findet sich in der Lehre vom Fegefeuer, die seit Gregor dem Großen (gest. 604) allmählich in die Kirche Eingang fand und auf dem Konzil zu Florenz im Jahre 1439 zu einem förmlichen Glaubensartikel (Dogma) erhoben wurde. Diese Lehre deutet die Handlung des Judas Makkabäus, die in 2. Makk. 12, 44–46 berichtet wird, in katholischer Weise um. Was hier erzählt ist, beweist den allgemeinen Glauben der Juden, daß den Abgeschiedenen noch eine Hilfe zuteil werden kann, ein Glaube, den die Offenbarung durch den Herrn selbst und seine Apostel bestätigt. Nach einer Schlacht sammelte nämlich Judas Makkabäus mit den Seinen die Gefallenen der Kinder Israels auf dem Schlachtfelde. Dabei zeigte es sich, daß diese Gefallenen unter dem Hemde verborgen Kleinode von den Götzen aus Jamnia getragen hatten, was nach dem Gesetz verboten war. Darin lag auch der Grund, weswegen diese Männer im Kampf gefallen waren. Judas Makkabäus ließ nun ein Opfer von 2000 Drachmen (etwa 1560 Mark) zusammenlegen, die er nach Jerusalem sandte, damit die Priester ein Opfer für die Gefallenen brächten, das ihnen am Tage der

Auferstehung zugute käme. In 2. Makk. 12, 44–46 heißt es: „Wo er (Judas Makkabäus) nicht gehofft hätte, daß die Erschlagenen auferstehen würden, wäre es vergeblich und eine Torheit gewesen, für die Toten zu bitten. Weil er aber bedachte, daß die, die im rechten Glauben sterben, Freude und Seligkeit zu hoffen haben, ist es eine gute und heilige Meinung gewesen. Darum hat er auch für die Toten gebeten, daß ihnen die Sünde vergeben würde.“ Judas Makkabäus war also des bestimmten Glaubens, daß durch das Opfer den Gefallenen eine Wohltat erwiesen würde; sonst hätte er die Priester nicht in den Stand gesetzt, das Opfer zu bringen. Daher heißt es dort auch: „Er tat wohl und fein daran, dieweil er an die Auferstehung dachte.“ Das gesandte Geld sollte, wie es selbstverständlich ist, zum Kauf der Opfertiere dienen.

Aus der Handlung des Judas Makkabäus geht aufs deutlichste hervor, daß in Israel damals der Glaube allgemein war, man könne durch Opfer und Gebet den Abgeschiedenen Wohltaten erweisen und also dazu beitragen, ihr Los in jener Welt zu erleichtern. Ohne diese Glaubensgewißheit wäre sein Handeln nicht zu verstehen. Sodann würden die Priester in Jerusalem es abgelehnt haben, das Geld zu dem Zweck anzunehmen, wenn es den vorgeschriebenen Opfergesetzen zuwider gewesen wäre, ein Opfer für die Toten zu bringen.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl bei den Juden der nachprophetischen Zeit, also in der Zeit bis zum Auftreten des Herrn, als auch bei den apostolischen Christen der Urzeit der Glaube allgemein war, daß den Abgeschiedenen auch nach dem Tode unter gewissen

Voraussetzungen eine Hilfe gewährt werden kann. Von der Gerechtigkeit Gottes muß man es ja auch fordern, daß, wenn den Zeitgenossen Noahs der Herr selbst die Kunde von dem geschehenen Versöhnungs- und Erlösungswerk brachte (1. Petr. 3, 19. 20), auch den Seelen, die in späteren Zeiten aus dem Leben geschieden sind, das Heil in Christo verkündigt werden mußte und muß, wenn es zu ihren Lebzeiten nicht geschehen konnte. Sollten diese, die als Unerlöste ins Totenreich eingehen mußten und noch müssen, ewig unbegnadigt und unerlöst bleiben? Sollte denen, die – wenn auch in den letzten Lebensstunden – noch in einem gewissen Sehnen und Verlangen, vielleicht in Reue und Buße über ihr bisheriges sündhaftes Leben die Gnade in Christo gesucht und erfleht haben, weniger die Gnade geschenkt werden als dem bußfertigen Schächer am Kreuz, der doch ein vielfacher Mörder war? Darf man nicht auch auf diese das herrliche Wort Jesu anwenden: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37)? Ganz gewiß; will er doch, daß allen Menschen geholfen werde und daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4; Hes. 18, 23. 32; 33, 11).

Nun erhebt sich die Frage: Wie kann den noch nicht erlösten Abgeschiedenen geholfen werden? Wie können sie zur Erlösung gelangen? Das bleibt ein für allemal als unverbrüchliche Wahrheit bestehen: Nur durch das Verdienst Christi und die Heilseinrichtungen und Gnadenmittel, die der Vater dem Sohne auf Grund dieses seines Verdienstes für die Menschheit gegeben hat (Eph. 4, 8–16). Nur durch das Blut Jesu

Christi ist die Versöhnung der Sünden auch der Abgeschiedenen möglich; denn mit seinem Blute ist er in das Heilige eingegangen (Hebr. 9, 12), ja in dem Himmel selbst (Hebr. 9, 24) vor dem Angesichte Gottes erschienen und hat eine ewig gültige Erlösung (wörtlich: Befreiung aus der Schuldhaft) erworben. In dem Blute Jesu liegt das Lösegeld für die Sünden aller Menschen von Adam an bis zum letzten, der einst leben wird, und nur in seinem Blute ist der Gerechtigkeit Gottes Genüge geleistet. Nun konnte die Gnade Gottes alle Gnadengüter und Heilsgaben für die versöhnte Welt dem Sohne übergeben, und dieser errichtete auf der Erde in seiner Kirche die Gnadenstätte, von der aus diese Segnungen in die Herzen derer ausgegossen werden konnten, die sich dem Herrn im Glauben und Glaubensgehorsam übergeben wollten und wollen.

Es ist daher mit allem Nachdruck auf die ewige Wahrheit hinzuweisen, daß die vom Herrn gegebene Gnadenstätte in seiner Kirche und zwar auf der Erde aufgerichtet worden ist. Diese Kirche kann niemals eine andere sein als die, die er gegründet hat, also die Kirche in der ursprünglichen Gestalt, die apostolische Kirche. In den Aposteln aber als in den Gesandten und Beauftragten des Herrn liegt die alleinige Gnadenstätte, weil in ihnen nach des Herrn Wort er selbst es ist, der segnet, wirkt und schafft. Daher hat ihnen der Herr für immer die Vollmacht der Sündenvergebung verliehen mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen . . . und was ihr auf Erden löset, das soll auch im Himmel los sein“ (Joh. 20, 23; Matth. 18, 18). Von dieser Gnadenstätte

muß also auch die Lossprechung derer ausgehen, die nicht mehr auf der Erde leben. Denn es geht aus diesen Worten des Herrn doch klar hervor, daß von einer himmlischen Stätte aus keine Losbindung stattfinden kann; sonst hätte der Herr nicht nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Lossprechung, die auf Erden geschieht, auch im Himmel Geltung habe.

Von dieser Gnadenstätte aber müssen auch die Segnungen ausgehen, durch die nach geschēhener Sündenvergebung das göttliche Leben in die danach verlangenden Seelen der Abgeschiedenen gelegt werden kann. Diese Segnungen bestehen in erster Linie in der Wassertaufe, dann in der Geistestaufe (Versiegelung) und im heiligen Abendmahle, ohne die göttliches Leben nicht entstehen und nicht bestehen bleiben kann. Wie es für die Lebenden unmöglich ist, ohne diese göttlichen Segnungshandlungen als Eigentum des Herrn für den großen Tag seiner Wiederkunft zubereitet zu werden, so können auch die Abgeschiedenen, wenn sie der endgültigen Erlösung dermaleinst teilhaftig werden wollen, diese Segnungen nicht entbehren, weil ohne sie göttliches Leben unmöglich ist, und wiederum ohne das göttliche Leben keine Erlösung geschieht.

Es muß aber immer festgehalten werden, daß die Begnadigung und Freimachung und jede Segnung, die zur Erlösung führt, nur auf Erden vollzogen werden kann, weil Christus auf Erden sein Leben zu einer ewig gültigen und einzig vollgültigen Erlösung dargebracht und ferner hier, wie oben nachgewiesen ist, die Gnadenstätte in der

Aufrichtung des Apostelamtes und der apostolischen Ordnung errichtet hat.

Welcher Art ist nun die Arbeit, die zuvor an den Entschlafenen getan werden muß? Durch mancherlei göttliche Offenbarungen ist erwiesen, daß die apostolischen Heimgegangenen, die hier im Leben mit dem Geiste Christi erfüllt waren und mit Eifer daran gearbeitet haben, Menschen zur Erkenntnis ihrer Sünden zu bringen und sie dann zum Gnadenaltar zu führen, auch dort im Reiche der Abgeschiedenen als Friedensboten die gleiche Arbeit tun, um die Verlorenen zu suchen und ihnen zu helfen. Die geschaffenen Engel sind dazu nicht imstande. Denn von ihnen heißt es (1. Petr. 1, 12), daß sie selbst begehren, das verborgene Geheimnis des Erlösungswerkes in Christo und seines Werkes zu ergründen. Sie sind vielmehr zum Dienst um derer willen gegeben, die das Heil und die Herrlichkeit ererben sollen. Infolge unserer Fürbitte bekommen sie Befehl, die Friedensboten bei ihrer Arbeit zu begleiten, damit diese ihren Auftrag ausführen können. Die Geschichte beweist zu wiederholten Malen, wie die Engel ihre Mission ausgeführt haben. Ein Engelfürst z. B. war der göttliche Bote an die Jungfrau Maria, als nach Gottes Ratschluß die Zeit gekommen war, daß Gottes Verheißung von der Sendung des Messias und Erlösers der Menschheit in Erfüllung gehen sollte. Engel waren die Boten Gottes, die der Menschheit, deren Vertreter die Hirten auf dem Felde waren, die Botschaft von der Geburt des Heilandes brachten. Ein Engel brachte den Frauen am Grabe die frohe Botschaft von der Auferstehung des Herrn, und Engel waren bei der Himmelfahrt Jesu Christi die Träger der Botschaft, um die

Apostel auf seine Wiederkunft in Herrlichkeit hinzuweisen. Engel waren die Befreier der Apostel aus dem Gefängnis (Apost. 5, 19; 12, 7), damit diese die ihnen vom Herrn aufgetragene Erlösungsarbeit an den Menschenkindern fortsetzen konnten. Ein Engel war der Verkünder des göttlichen Willens an Kornelius, der so auf den Gesandten Jesu Christi hingewiesen wurde und zum Heil in Christo geführt wurde. — So haben Engel Gottes eine Arbeit geleistet, die Menschen nicht vollbringen konnten. Ebenso sind aber auch heute noch Engel Wegbahner und Vermittler in der Durchführung des Erlösungswerkes Jesu Christi. Sie sind den Geistgesalbten zum Dienste beigegeben. Das gilt aber nicht nur für die Arbeit hier auf Erden, sondern auch in den Bereichen des Jenseits.

Es muß dies als unwidersprechliche Wahrheit gelten, daß, wie die Friedensboten auf Erden bei der Ausbreitung des Gotteswerkes der Mithilfe der Engel nicht entbehren können, auch die erlösten Friedensboten in den Bereichen des Jenseits deren Hilfe nötig haben. Vom schwachen sündigen und schwächenden Fleisch und allen Mängeln irdischer Unvollkommenheiten und allen Behinderungen für immer erlöst, dürfen die Erlösten da drüben ganz im Sinn und Geist ihres Herrn und Heilandes und in der Kraft seines Geistes an den Abgeschiedenen aller Zeiten und Geschlechter arbeiten und ihnen die frohe Botschaft bringen, daß auch für sie noch eine Erlösung aus den Gefängnissen, in denen sie bisher gebunden lagen, möglich sei, daß diese aber in der auf Erden für immer aufgerichteten Gnadenstätte liege, dem Gnadenstuhl in der Liebe Christi.

Wie die Friedensboten Jesu auf Erden, so sind auch sie dort gleichsam die Träger der lockenden Stimme des Herrn, die durch sie ruft: „Kommt her zu mir, ihr Gefangenen, Gebundenen, Beladenen, damit ihr Ruhe findet für eure Seelen!“ (Matth. 11, 28–30). Denn wie können diese Armen zur Erkenntnis des Heils und zum Ergreifen ihrer Seligkeit durch den Glauben gebracht werden, wenn ihnen nicht die Heilsbotschaft verkündigt wird? Hier gilt auch im ganzem Umfang, was Paulus in Röm. 10, 12–15 schreibt.

Es wäre nun eine ganz falsche Meinung, wenn man glauben wollte, daß die Annahme der Heilsbotschaft im Totenreich leichter wäre als im Diesseits. Freilich sind die Abgeschiedenen, weil sie kein Fleisch mehr an sich tragen, den Anfechtungen und Reizungen der irdischen Welt und ihrer Lust entrückt. Aber wenn wir bedenken, daß der bisherige Zustand des ganzen Seelenlebens auch nach dem Tode bleibt, daß also der Wille von den bisherigen Trieben, Begierden und Leidenschaften noch immer beherrscht bleibt, daß ferner die Gedanken durchaus dieselbe Richtung wie bisher behalten, vielleicht alles dies in noch verstärktem Maße, — dann ist es begreiflich, daß solche verfinsterte Seelen besonderer Gnadenwirkungen bedürfen. Oft sind sie so in ihre Sündenbände verstrickt und so sehr mit Schuld beladen, daß sie nicht so leicht den Belehrungen, die sie zur Erkenntnis ihrer Schuld und ihrer Erlösungsbedürftigkeit führen sollen, zugänglich sind. Am ersten werden die aufnahmefähig sein, die schon im Leben einen Zug nach oben in sich trugen und unter dem Druck

des sündigen Lebens Gewissensbedenken fühlten. Viel schwerer wird es für die sein, die Botschaft anzunehmen, die hier auf Erden in ihrem Entschluß, das Heil in Christo zu ergreifen, stets hin- und herschwankten, die stets auf beiden Seiten gehinkt (1. Kön. 18, 21), die das Leben nicht mit Ernst als eine Vorbereitung auf die Ewigkeit aufgefaßt und angewandt, die sich in ihrer scheinbaren Rechtschaffenheit, im Suchen dessen, was „gut, schön und wahr“ ist, in Kunst und Wissenschaft wohlgeföhlt haben. Am schwersten aber wird die Friedensbotschaft von denen aufgenommen werden können, denen das volle Licht der Heilsbotschaft hier geleuchtet und die dennoch ihr Herz davor verschlossen haben, sei es aus Gleichgültigkeit oder Weltseligkeit, oder weil man sich vor Freunden, Verwandten und Bekannten geschämt, oder weil man aufgeschoben hat, um noch in der Jugend oder „für einige Jahre“ die Welt zu genießen.

Solche Seelen lebten schon hier in einem Schwächezustand des Willens, der durch das Leben in der Welt der Sünde noch in seiner Schwäche zunahm, so daß die Entschlußfähigkeit zu Buße, Glaube und Glaubensgehorsam je länger je mehr abnahm. Dieser Schwächezustand nimmt im Jenseits zu. Die Seelen verzehren sich dort in der schmerzlichen Erinnerung an das verlorene Leben und sind nur sehr schwer imstande, sich der Erlösungsbotschaft gläubig hinzugeben. Die Sünde macht das Herz hart und den Willen schwach.

Die aber auf Erden mit Wissen und Willen die Gnade Gottes, die ihnen im Amt der Gnade und

durch dasselbe angeboten war, verachtet und von sich gestoßen und dem Gnadenwirken des heiligen Geistes hartnäckig widerstrebt, vielleicht gar gelästert haben, werden auch drüben in dieser Gesinnung bleiben, ja darin verstärkt werden, so daß sie dadurch so gebunden werden, daß eine Loslösung kaum möglich sein wird. Es ist zu befürchten, daß für diese das Wort des Herrn gilt: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den heiligen Geist wird den Menschen nicht vergeben werden . . . weder in dieser noch in jener Welt (Matth. 12, 31. 32; Mark. 3, 28. 29; Hebr. 8, 4—6; 10, 26. 27).

Ohne Zweifel haben die erlösten heimgegangenen Friedensboten eine besondere Arbeit an den unzähligen Kindern, seien es nun die aus den Heiden, den Juden und Mohammedanern, oder seien es die aus der Christenheit. Sie sind alle mit unentwickelten Anlagen und Fähigkeiten abgeschlossen, und der Zustand ihrer Seelen war so, daß man sie als verhältnismäßig unschuldig ansehen kann. Wenn einst schon der Herr, der große Kinderfreund, den Kindern das Himmelreich zugesprochen hat, sollte er da den früh entschlafenen Kleinen den Eingang in sein Reich verschließen oder erschweren? Wird er nicht Fürsorge getroffen haben, daß sie im Jenseits einer Stätte zugeführt werden, wo sie durch dazu beauftragte Friedensboten eine viel bessere Erziehung und Belehrung finden, als sie ihnen je in der Welt geboten werden konnte? Vor den Versuchungen, Verführungen und Sünden der Welt bewahrt, wachsen sie dort heran, zwar nicht, wie hier oft törichterweise gesagt und gelehrt wird,

als Engel, — Menschen können nie Engel werden — sondern als menschliche Geister, die dort nicht nur der Belehrung, sondern vielleicht auch mancher Zuchtmittel bedürfen, damit sie von dem angeborenen Verderben gereinigt und der Gnadenstätte zugeführt werden können, wo ihnen dann die Erlösung vermittelt werden kann.

Wir dürfen natürlich an diesen Stätten nicht die Kinder suchen, die hier auf Erden die Gnade hatten, apostolische Eltern zu haben und daher die Versiegelung zu erlangen. Aber auch sie werden nach Stätten geführt, wo sie von dazu besonders erwählten Lehrern erzogen und weitergeführt werden, damit auch sie heranwachsen zur „vollkommenen Mannesreise, zu jener Größe, worin wir die Fülle der Gaben aus Christus fassen können“ (nach Eph. 4, 13). An eine solche Stätte wurde die mit der Gabe der Gesichte (Vision) begnadigte Schwester B. in S. geführt. Sie berichtet darüber Folgendes:

. . . . Der Führer, der mir zugeteilt war, ging mit mir an einen Ort, wo es viel schöner war. Ich hörte Gesang, Musik und Jubel. Ich fragte, was das sei. Mein Führer antwortete, wir kämen jetzt in das Reich der Kinder. Er ließ mich hineinschauen, und ich kann die Pracht nicht beschreiben. Die Kinder hatten alle Kronen auf und spielten miteinander. Eine Krone lag auf einer goldenen Platte; aber der Platz davor war leer. Ich fragte, wer die Krone abgelegt habe. Da sagte mein Führer, die habe niemand abgelegt, sondern sie sei für den Sohn meines Vorstehers bestimmt, und das sei sein Platz. Er werde bald abgeholt werden von denen, die hier seien. Sein Fleisch müsse unter das Messer, damit sein Geist befreit werden könne. Wofür das gut

sei, wolle er mir später sagen. (Dieses Kind war damals 4 Jahre alt und starb an einer Blinddarmoperation.) Dann ging mein Führer mit mir zurück und verabschiedete sich von mir.

Was geschieht nun mit all diesen Geistern, von denen oben die Rede war, wenn sie sich von den seligen Friedensboten leiten lassen? Der Weg, den sie gehen müssen, ist derselbe, den sie auch hier auf Erden hätten wandeln müssen. Die ihnen verkündigte und von ihnen angenommene Wahrheit bewirkt Erkenntnis der Sünde und als Folge davon eine tiefe, gründliche Buße, d. i. eine völlige Sinnesänderung. Daraus entspringt dann das starke Verlangen nach Vergebung der Sünde und die Sehnsucht nach Gnade. Eine solche Seele wird natürlich auf das Verdienst Christi hingewiesen, durch das allein das Verlangen gestillt und Vergebung der Sünden erlangt werden kann, wodurch nach Jesu Wort in Matth. 5, 26 der letzte Heller bezahlt wird.

Daß wir durch stetige Fürbitte den Entschlafenen eine Hilfe sein können und sollen, ist schon oben erwähnt worden. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“, heißt es in Jak. 5, 16. Der Gotteskinder Gebet setzt Kräfte auch im Totenreich in Bewegung, und es ist gewiß, daß auf ein solches Gebet, das Erhörung gefunden hat, manchem Abgeschiedenen ein Friedensbote zugesandt wird. Dadurch wird indes auch zwischen dem Fürbitte Einlegenden und dem Abgeschiedenen eine Verbindung hergestellt, die sich, wenn dieser eine Weiterführung im Jenseits wünscht, so gestaltet, daß ein solcher Geist in dem ganzen Seelen- und Geistesleben, sowie im gottseli-

gen Wandel des Fürbittenden eine Stütze, eine Förderung und Hilfe sucht. Daher muß jedes Gotteskind, das für Entschlafene Fürbitte einlegt, ein heiliges Leben führen in aller Gottesfurcht und Wachsamkeit. Es muß sich in stetem Glaubensgehorsam überall und jederzeit vom Heiligen Geist führen lassen und in inniger Verbindung mit dem Herrn und der Gnadenstätte hier auf Erden stehen und bleiben. Denn man kann niemand an diese Stätte führen, wenn man selbst nur in loser Fühlung mit ihr steht.

Es kann aber, da Abgeschiedene auch eine Hilfeleistung verschmähen können, der Fall eintreten, daß der Beter mit der Welt der Finsternis in eine schädliche, ja unheilvolle Verbindung geraten kann, wodurch er in Gefahr kommen kann, daß er den schwersten Belästigungen ausgesetzt wird. Es sind uns viele solcher Fälle bekannt, daß Fürbittende, besonders in der Nacht, durch unheimliche Geräusche, Klopfen, allerlei Lärmen, durch Erscheinungen häßlichster Art geplagt wurden. Diese Belästigungen hörten sofort auf, als die Beter auf des Apostels Rat nicht mehr für solche Abgeschiedene Fürbitte einlegten.

Wie wunderbar muß es sein, wenn die im Totenreich tätigen Friedensboten die Freude erleben, daß ihre Pflegebefohlenen das Heil im Glauben zu ergreifen anfangen und weitergeführt werden können, wenn sie gar gewürdigt werden, sie an die Gnadenstätte auf Erden zu führen, damit sie selbst an den himmlischen Segnungen teilnehmen dürfen! Welche Bewegungen müssen im Totenreich entstehen, wenn bisher

gebundene Geister von ihren Banden befreit und aus ihrem dunklen Bereich an die Stätten des Lichtes geführt werden! Welch ein Loben, Danken, Preisen und Anbeten wird da zu hören sein! Und wenn nach Jesu Wort (Luk. 15, 7. 8) im Himmel und vor den Engeln Freude sein wird über einen Sünder, der hier auf Erden Buße tut, wie werden sich dort mit den Engeln die seligen Geister freuen und in das Lobgetön einstimmen, wenn für Scharen Gebundener die Tore der Gefängnisse aufgetan werden, so daß sie nun auf Gefilden des Lichtes wandeln dürfen!

Es wird im Jenseits viel Arbeit zu leisten sein, bis die Geister aus einem niederen Bereich in ein höher gelegenes geführt werden können. Dabei wird immer die Verbindung mit der Gnadenstätte hier unten aufgesucht und aufrechterhalten werden müssen. Dahin werden die Geister zum Wort und Sakrament geführt, damit die Arbeit dort weitergehen kann. Wenn uns die Augen geöffnet wären, so würden wir in den sonntäglichen Gottesdiensten, besonders in den Aposteldiensten, Scharen von herbeigeführten Geistern finden, die Hilfe und Weiterführung suchen und finden. Die Verbindung von Jenseits und Diesseits ist durch die Gnadenstätte eine ganz innige; ist doch dort und hier ein und dasselbe Reich, zu dem wir berufen sind und dessen König der Sohn Gottes, der König aller Könige, ist. Er ist derselbe dort wie hier. Nur steht er, der Unsichtbare, hier im Reich der Sichtbarkeit in seinen Gesandten und wirkt und segnet durch sie, damit er die Erwählten zubereite zu ihrem späteren Beruf als Könige und Priester. Das sind sie, wenn sie ins Reich der

Heimgangenen entrückt werden, gleichsam schon im kleinen, weil sie dort königliche und priesterliche Dienste zu verrichten haben bis auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi, wenn er kommen wird, sein Friedensreich auf Erden aufzurichten.

Dann wird für die Erstlinge, die Erwählten und Geheiligten, die Braut des Herrn, die von den Aposteln der ersten und der letzten Zeit gesammelt, zubereitet und dem Herrn entgegengeführt werden, die größte Bewegung ausbrechen, die je im Himmel und auf Erden geschehen ist. Der Teil des Totenreichs, wo diese Erstlinge ihre selige Heimstätte hatten, wird seine Tore öffnen. Die herrlich gemachten Erstlingsgeister werden mit Jauchzen hervorgehen.

Zu gleicher Zeit werden dann die noch lebenden Erstlinge verwandelt werden, daß sie mit denen, die auferstanden sind, gleicher Art und gleichen Wesens sein werden, und beide werden dann als die Braut des Lammes sich vereinigen, um dem Bräutigam entgegenzugehen. Das ist die erste Auferstehung. Dann ist der Leib der Niedrigkeit umgestaltet und gleichförmig gemacht mit dem Leibe des Herrn der Herrlichkeit (Phil. 3, 21). Selig ist und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung! Über solche hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester sein und mit dem Herrn als Könige regieren tausend Jahre (Offenb. 20, 6).

Die anderen Bereiche der Abgeschiedenen aber werden verschlossen bleiben bis zu dem Tage des Endgerichts nach dem tausendjährigen Friedensreiche. Dann erfüllt sich, was der Herr und seine Propheten geweissagt

haben vom letzten (jüngsten) Tage. Es müssen alle Toten und noch Lebenden, klein und groß, vor dem Gerichtsthron des Herrn erscheinen, mit dem vereint dann die Braut, das Weib des Lammes, also die verherrlichten Erstlinge alle Geschlechter der Erde richten werden (1. Kor. 6, 2. 3). Dann werden die Bücher aufgetan, und all die vielen Millionen, die über die Erde von Anfang der Welt bis zu dem Ende der Zeiten gegangen sind, werden vor dem Richterstuhl erscheinen müssen und werden gerichtet werden nach den Werken, wie es in den Büchern aufgezeichnet ist.

Die Bücher stellen die Gedächtnisrolle des Herrn vor, worin nicht allein die größeren und kleineren Sünden aller Menschen, sondern auch jedes unnütze Wort, das geredet ist, ebensogut aufgezeichnet ist (Matth. 12, 36), wie der im Namen Jesu verabreichte Becher Wasser (Mark. 9, 41). Es wird in der Offenbarung des Johannes von mehreren Büchern gesprochen, und es sind in der Tat deren fünf.

1. Die Menschen, die von Adam bis Mose gelebt haben, stehen in dem Buch des Reiches Gottes ohne Gesetz; diese werden auch ohne Gesetz gerichtet (Röm. 2, 12).

2. Das Buch derer, die von Mose an unter dem Gesetz gelebt haben; diese werden durch das Gesetz verurteilt werden (Röm. 2, 12).

3. Das Buch derer, die unter dem Evangelium gelebt haben; diese werden durch das Evangelium gerichtet (Joh. 12, 48; 3, 18).

4. Das Buch der Heiden, die weder das Evangelium, noch das Gesetz gekannt haben. Sie werden durch das Buch des Gewissens verurteilt werden (Röm. 2, 14. 15). Dazu kommt dann noch

5. Das Buch des Reiches der Herrlichkeit. Die in dieser vollkommenen göttlichen Haushaltung gelebt und doch nicht an Christus und seine Heilsordnung haben glauben wollen oder von ihm abgefallen sind (Offenb. 20, 7 – 9), werden von den verherrlichten Heiligen gerichtet werden.

Diese selbst stehen in einem besonderen Buch, dem Buch des Lebens. Wer in diesem Buch verzeichnet steht, dessen Sünden sind getilgt, und nur ihrer guten Werke, die Werke des Heiligen Geistes sind, wird gedacht werden. Alle anderen aber werden nach ihren Werken gerichtet, es seien nun gute oder böse.

Wie dies geschehen wird, hat der Herr ausführlich in Matth. 25, 31 – 46 vorhergesagt. Vor seinem Richtersthule werden alle erscheinen müssen (Röm. 14, 10) am großen Tage des Endgerichts. Denn Christus ist von Gott, dem Vater, verordnet, daß er sei ein Richter der Lebendigen und der Toten (Apost. 10, 42), und ein jeder wird empfangen für alle Ewigkeit, nach dem er gehandelt hat, es sei gut oder böse. Auch das wird bei dem Gericht entscheidend sein, was die Geister im Totenreich an Hilfe durch die erlösten Friedensboten und die Gnadenstätte auf Erden haben erfahren dürfen.

Auch die verherrlichten Heiligen und Erstlinge Jesu Christi, die an der ersten Auferstehung teilhatten, müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Gottes (2. Kor. 5, 10), aber nicht um gerichtet zu werden, denn sie sind bereits tausend Jahre verherrlicht gewesen. Sondern wie sie durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden waren vor Engeln und Menschen (Hebr. 10, 33; 1. Kor. 4, 9), als sie im Stand ihrer

Erniedrigung auf Erden ihrem Herrn das Kreuz nachtrugen (Hebr. 10, 36–39), so werden sie jetzt nach ihrer Verherrlichung durch ihren König und Herrn vor Menschen und Engeln ein Schauspiel der Herrlichkeit sein als die, die durch ihren Glauben an den Herrn und seine Heils- und Gnadentätigkeit in seinen gesandten Aposteln Zeugnis (wörtl. Lob) überkommen und jetzt die Erfüllung der Verheißung empfangen haben, daß Gott etwas Besseres für sie ersehen habe (Hebr. 11, 39. 40). Der Herr ist nicht allein gerecht in allen seinen Wegen, sondern zeigt auch gern an seinen Geschöpfen diese Gerechtigkeit. Wenn sich am Tage des Gerichts eines seiner Geschöpfe entschuldigen und sagen sollte: „Herr, deine Wege mit mir sind mir zu dunkel und deine Prüfungen zu unbegreiflich gewesen, als daß es mir möglich gewesen wäre, an dich zu glauben,“ dann kann der Herr auf diese seine Heiligen aus der ersten Auferstehung weisen und sagen: „Und diese da? Sie haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis. Sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstoßen und durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde (Hebr. 11, 36–38); aber sie haben geglaubt an mich, daß ich dennoch ihr Gott sei. Die Welt war ihrer nicht wert. Darum habe ich ihnen eine himmlische Stadt bereitet (Hebr. 11, 16; Offenb. 21, 2).

* * *

Wir stehen am Schluß unserer Ausführungen. Am Anfang hatten wir die Frage gestellt: „Gibt es ein Fortleben der Seele nach dem Tode?“ Unsere Untersuchungen haben uns die Antwort gegeben, daß das Leben nach dem Tode von eben derselben Gewißheit und Wirklichkeit ist wie das jetzige zeitliche Leben, ja daß, wenn unser zeitliches Dasein von dem rechten, dem göttlichen Leben erfüllt und durchdrungen werden konnte, eigentlich das wahre Leben, wie es Gott nach seinem ewigen Rat und Willen vorgesehen hatte, dann erst beginnt und ganz in die Erscheinung tritt (Kol. 3, 3. 4).

Wehe aber denen, die die Gnadenzeit des Erdendaseins nicht ausgenutzt haben! Der Leib zerbricht im Tode; aber die nicht zubereitete Seele kann nicht sterben. Sie geht einer mehr oder weniger dunkeln Zukunft entgegen, wie wir dies schon nachgewiesen haben.

Weiter hatten wir am Anfang gefragt: „Werden wir uns nach dem Tode wiedersehen?“ Wir können die Frage nicht mit einem unbedingten Ja beantworten; denn das hängt davon ab, in welchem Bereich den einzelnen Seelen der Aufenthalt angewiesen ist. Das aber ist gewiß, daß die, die hier als Erstlinge und Auserwählte unter der von Gott gegebenen Apostelpflege standen und darin blieben und zubereitet werden konnten, sich dort in aller Herrlichkeit wiedersehen, sich erkennen und mit Jubel und Lobgesang begrüßen werden. Auch das ist gewiß, wie wir gesehen haben, daß sich Abgeschiedene in der Gehenna wiedersehen und sich gegenseitig zum Schrecken, Haß und Spott werden. Daß auch diese Unglücklichen zeitweise einen Blick aus ihrem finsternen Bereich in die Ge-

filde des Lichtes haben und dort die Seligen sehen können, ist, wie wir erwähnt haben, nach des Herrn Wort in Luk. 16, 23 eine Wahrheit.

Werden nun auch die Seligen die in den Bereichen der Finsternis gefangen gehaltenen Geister wiedersehen? Wird eine selige Mutter ihren in der Sünde dahin geschiedenen Sohn in der Gehenna, also in Qualen sehen? Diese bange Frage wird oft gestellt, und dabei weist man darauf hin, daß das Glück der seligen Mutter doch getrübt würde, wenn sie ihren Sohn vielleicht unter schrecklichen Qualen leiden sehen müßte. Das ist menschlich gesprochen. Dann müßte auch die Seligkeit der erlösten Scharen der Erstlinge Jesu Christi, die zu ihren Lebzeiten doch auch innige Liebe zu den Menschen, auch nach Jesu Vorbild zu den Sündern im Herzen trugen, bei dem Gedanken, daß diese unter den Qualen der Gehenna leiden müssen, sehr getrübt werden. Das ist nicht möglich. Wohl werden sie in herzlichstem Mitleid zu heißester Fürbitte getrieben werden; aber sie sind sich auch der Gerechtigkeit Gottes bewußt, die keiner Seele etwas anderes zuteil werden läßt als das, was sie verdient hat. Und die Erlösten können nicht nur die Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes rühmen und preisen, sondern auch seine Gerechtigkeit. Wir weisen hier auf Offenb. 19, 1. 2 hin, wo es heißt: „Ich hörte die Stimmen großer Scharen im Himmel, die sprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft (Macht) sei Gott, unserm Herrn! Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte.“ Die Glückseligkeit der Vollendeten ist zu groß und ihre Erkenntnis ist im göttlichen Lichte zu geläutert, als daß ihre Seligkeit ge-

trübt werden könnte durch das gerechte Gericht Gottes, das in vielen Fällen ja ein Reinigungsgericht ist und daher eine sichere Hoffnung in sich schließen kann. Die Fürbitte wird um so heißer werden, und damit wird die Seligkeit (wenn man das menschlich so ausdrücken darf) viel eher erhöht als getrübt, zumal, wie dies aus Offenb. 6, 11 geschlossen werden darf, möglicherweise die Erhöhung der Fürbitte in Aussicht gestellt wird.

Und nun, ihr lieben Leser, was ist in unser aller Seelen nach dem Lesen dieses Büchleins wach geworden? Ist es nicht das, was der Apostel Paulus in Phil. 2, 12 in den Worten ausdrückt: „Schaffet euer Heil mit Furcht und Zittern?“ Ist es sodann nicht der innige Dank gegen Gott, daß er uns unter die Hand der Apostel Jesu Christi gebracht hat als solche, die er nach Eph. 1, 4. 5 ausgewählt hat durch seinen Sohn vor Grundlegung der Welt und vorausbestimmt hat zu seinen Kindern, ja zur Brautgemeinde seines Sohnes? Sollten wir da nicht allen Fleiß anwenden, unsere Berufung und Erwählung festzumachen und uns durch die im Apostelamt liegenden Heils- und Segenskräfte zur völligen Erlösung und Freimachung von aller Erdbundenheit führen lassen? Sollten wir nicht alles Irdische gering achten gegenüber der überschwenglichen Herrlichkeit, die auf uns wartet, wenn wir uns von den Gesandten Jesu als seinen Brautwerbern (dem geistlichen Elieser) zubereiten und schmücken lassen? Eifern sie doch um uns mit göttlichem Eifer, damit sie dem Herrn eine reine und geschmückte Braut entgegenführen können. Sollten wir da nicht mit allem Ernst darnach streben und dar-

um ringen, daß wir unter dieser göttlichen Pflege voll des heiligen Geistes werden und zur vollen Mannesreife und zum Maß des Alters der Fülle Christi (wörtliche Übersehung) heranwachsen (Eph. 4, 13)? Sollten wir nicht im Glaubensgehorsam alle von Gott gegebenen Mittel gebrauchen, die uns den reichlichsten Eingang in die herrlichen Gefilde (2. Petr. 1, 11) und einst die Teilnahme an der ersten Auferstehung gewährleisten? O daß wir uns stets dessen bewußt bleiben möchten, daß wir als Erstlinge zu dem Höchsten berufen sind, was Gott aus seinen Geschöpfen machen kann!

Noch stehen wir in der Vorbereitungszeit, die vielleicht bald zu Ende ist. Noch ertönt die Stimme des Herrn durch seine Apostel über die Erde und ermahnt mit allem Ernst alle, die es hören wollen, besonders die Kinder Gottes, die Gnadenzeit ganz auszukaufen und sich bereit zu machen auf den großen Tag der Erscheinung des Herrn, sei es nun, daß sie vorher entschlafen, oder daß sie ihm lebend nach erfolgter Verwandlung entgegengehen werden. In beiden Fällen wird sich an ihnen erfüllen, was Petrus in seinem 1. Brief (Kap. 1, 8. 9) sagt: „Ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher Freude und das Ende (oder die Frucht) eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit mit ewiger Herrlichkeit (2. Tim. 2, 10). Darum

„Wohlan den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
dahin zu eilen und dort anzukommen,
wo mehr, als wir versteh'n, der Herr beschert.“

Inhalt.

	Seite
Dorwort	3
Einleitung	5
1. Was ist der Mensch?	7
2. Lebt die Seele nach dem Tode weiter?	31
3. Das Weiterleben der Seele im Glauben der Völker	34
4. Die Lehre der Schrift über das Leben nach dem Tode	39
5. In welchem Zustand befinden sich die Abgeschiedenen?	50
6. Können Entschlafene erscheinen, und zu welchem Zweck geschieht es?	71
7. Kann den Entschlafenen noch geholfen werden?	107

Vereinigte Neuapostolische Gemeinden Süd- und Mitteldeutschlands e. V.,
Abteilung Hausdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstraße 75.
